Impressum

Die Evangelische Studiengemeinschaft e.V. wird getragen von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gliedkirchen der EKD, den Evangelischen Akademien in Deutschland e.V. und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag.

Vorsitzender des Wissenschaftlichen Kuratoriums: *Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke*

Vorsitzender des Vorstands: *Bischof Prof. Dr. Martin Hein*

Leiter der Forschungsstätte: *Prof. Dr. Dres. h.c. Eberhard Schmidt-Aßmann*

Redaktion:

Prof. Dr. Gerald Hartung

Grafisches Konzept:

Cinzia Fenoglio, artefatti, Mannheim

Satz und grafische Gestaltung:

Anke Muno, FEST, Heidelberg

Foto: Copyright FEST

Druck: Digital Business and Printing GmbH
Gedruckt auf Umweltpapier

Bestellungen erbeten an:

Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V.
Schmeilweg 5, D-69118 Heidelberg
Telefon: 06221/9122-0
Telefax: 06221/167257
E-Mail: info@fest-heidelberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft.

Heidelberg, im Februar 2011

Inhaltsverzeichnis

Die FEST – Aufgaben, Arbeitsweisen, Organisation ...6
Zur Geschichte der FEST 8

Vorstand und Mitglieder der FEST 10
Wissenschaftliches Kuratorium 12
Wissenschaftliches Kollegium 13
Weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 14
Neu im Kollegium 15

Berichte aus den Gremien 16
Mitgliederversammlung 16
Wissenschaftliches Kuratorium 16
Wissenschaftliches Kollegium 17

Publikationsreihen der FEST....19
Reihe „Religion und Aufklärung“ 19
Institutsreihe A 19
Institutsreihe B 20
Institutsreihe „Fest für die Praxis“ 21
Studienausgabe Georg Picht 21
Außerhalb der Institutsreihen....21

Essays aus den Arbeitsbereichen 22
Thorsten Moos
Die Gabe der Vergebung –
eine theologische Perspektive....22
Dorothee Rodenhäuser
Klimawandel –
Emissionshandel – Klimaschutz? 31
Thomas Kirchhoff
Naturethik, Ökologie und Naturästhetik –
eine kritische Analyse des Okozentrismus
und seiner kulturellen Basis 39

Berichte aus den Arbeitsbereichen 48
I. Religion, Recht und Kultur 48
II. Frieden und Nachhaltige Entwicklung 52
III. Theologie und Naturwissenschaft 61

Personalia 64

Mitgliedschaften der Kollegiumsmitglieder 65
Lehrtätigkeit 67
Vorträge – Beratung – Vermittlung 69
Publikationen 78

Die FEST – Aufgaben, Arbeitsweisen, Organisation

Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) ist ein interdisziplinär arbeitendes Forschungsinstitut, das von der Evangelischen Kirche in Deutschland, evangelischen Landeskirchen sowie dem Deutschen Evangelischen Kirchentag und den Evangelischen Akademien in Deutschland getragen wird. Nach ihrer Satzung hat die Studiengemeinschaft die Aufgabe, „die Grundlagen der Wissenschaft in der Begegnung mit dem Evangelium zu klären, und die Kirche bei ihrer Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit – auch durch Untersuchungen und Gutachten für die Mitgliedskirchen – zu unterstützen".

Die Grundfrage der Zeit ist die Frage der Menschen nach Orientierung – nach Orientierung in der Fülle von Sinnangeboten der Kultur, der Religion und der Politik, nach Orientierung im Umgang mit den Chancen und Gefahren von Wissenschaft und Technik, nach Orientierung bei der Suche nach einem gelingenden persönlichen Leben.

Die Kirchen stehen mitten in diesen Fragen: Sie sollen Antworten geben, Perspektiven eröffnen, Ziele formulieren und sind ihrerseits immer wieder Fragende in der Begegnung von Glauben und Wissen. Die Gestaltung der natürlichen und kulturellen Umwelt ist angesichts rasanter Entwicklungen in der modernen Lebenswelt und im Wissenschaftsbetrieb und der in ihnen erreichten Komplexität von traditionellen Leitbildern weitgehend entkoppelt. Das hat für den Menschen eine nur schwer abzuschätzende Auswirkung auf die Entfaltung seines Selbstbildes und die Konstituierung seiner Lebenswirklichkeit. Auch die Wissenschaften müssen in diesem Zusammenhang ihre das menschliche Denken und Handeln prägende Funktion immer wieder neu überdenken.

Die Fragen der Zeit entziehen sich fast immer der Aufklärung durch Einzeldisziplinen der zeitgenössischen Wissenschaft. Angemessen können sie deshalb nur im Gespräch zwischen verschiedenen Disziplinen bearbeitet werden. Als interdisziplinäres Forschungsinstitut soll die FEST dazu beitragen, dass diese Gespräche zwischen den Wissenschaften und zwischen Wissenschaft, Kirche und Öffentlichkeit gelingen. Diese Einsicht spiegelt sich in den Arbeitsvorhaben der FEST, in der Zusammensetzung des wissenschaftlichen Kollegiums und in ihrer Einbindung in eine Reihe von Netzwerken. So wird der voranschreitende Entwicklungs- und Wandlungsprozess in der Lebenswirklichkeit des modernen Menschen vorrangig unter drei Gesichtspunkten kritisch reflektiert. Zum einen im Blick auf technologische Entwicklungen und deren Auswirkung auf die friedliche Nutzung natürlicher Ressourcen. Da die Gestaltungsspielräume zukünftiger Entwicklung der Menschheit begrenzt sind, bedarf es einer immer wieder von neuem ansetzenden kritischen Revision der Kriterien nachhaltiger Entwicklung. Zum anderen im Blick auf die Frage der Wirksamkeit religiöser Leitvorstellungen in der modernen Kultur. Da kulturelle Entwicklung kein voraussetzungsloser Vorgang ist, sondern auf individuellen und kollektiven Gestaltungskräften aufruht, bedarf es einer kritischen Analyse religiöser Orientierungsmuster und ihres Einflusses auf kulturelle Entwicklungen. Und drittens im Blick auf die Herausforderung neuerer Entwicklungen in den Lebenswissenschaften, die weitgehend frei von traditionellen Wertvorstellungen oft auf die Dominanz eines naturalistischen Menschenbildes hinarbeiten. Angesichts dieser Perspektivenverengung impliziert der Rekurs auf ein christliches Menschenbild eine kritische Distanznahme gegenüber einseitigen Erklärungsmodellen.

Zusammensetzung und Arbeitsweise des wissenschaftlichen Kollegiums der Forschungsstätte tragen diesen verschiedenen Aufgaben Rechnung. Ein möglichst breites Spektrum repräsentativer Fachdisziplinen, das von der Theologie und der Philosophie über die wichtigsten Gesellschaftswissenschaften bis zur theoretischen Physik reicht, steht für die angestrebte Weite interdisziplinärer Diskurse. Die fachliche Ausrichtung auf drei Hauptarbeitsbereiche („Religion, Recht und Kultur" – „Frieden und Nachhaltige Entwicklung" – „Theologie und Na-

turwissenschaft“) erweist sich als geeignet, dem Forschungsprogramm die notwendige Kontinuität, aber auch die immer wieder geforderte Flexibilität zu geben. Wissenschaft lebt auch von Spontanität und Kreativität.

Den Kern der Forschung an der FEST bilden die individuellen Forschungsleistungen der Referentinnen und Referenten. Wichtig ist weiter der Beitrag der an der FEST tätigen Arbeitsgruppen, die ein unverzichtbarer Bestandteil der Forschungsarbeit sind. Ebenso wichtig aber sind die in regelmäßigen Abständen stattfindenden Plenarsitzungen des Kollegiums, auf der übergreifende Fragestellungen – zurzeit das Thema „Internationale Gerechtigkeit“ – behandelt werden. Die Ausrichtung auf solche Fragestellungen sichert zu ihrem Teil zugleich den notwendigen inneren Zusammenhalt des Forschungsprogramms.

Fragen der Binnenorganisation, der Verwaltung und der Außenvertretung der FEST werden kollegial beraten. Den Kernbestand bilden derzeit sechs fest etatisierte, institutionell geförderte Stellen, in die sich acht Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen teilen. Dazu kommt eine variierende Zahl von drittmittelfinanzierten Stellen auf Zeit. Die Mitwirkung emeritierter und korrespondierender Mitglieder am wissenschaftlichen Programm entspricht guter Tradition, die ihre Ergänzung im regelmäßigen Austausch mit akademischen Institutionen des In- und Auslands findet. Über ihre vielfältige Beratungstätigkeit ist die FEST zudem mit kirchlichen, administrativen und politischen Praxisfeldern verbunden.
Der von der Mitgliederversammlung der Studiengemeinschaft gewählte Vorstand tagt zwei- bis dreimal im Jahr. Die Richtlinien für die Planung der wissenschaftlichen Arbeit der Forschungsstätte und ihre Veröffentlichungen werden von einem Wissenschaftlichen Kuratorium in Abstimmung mit dem Kollegium aufgestellt.

Der hier vorgelegte Jahresbericht soll über die Arbeiten des Instituts informieren. Er soll auch eiligen Lesern die Möglichkeit geben, einen Überblick über die verschiedenen Forschungsvorhaben sowie über die Arbeitsformen der FEST zu gewinnen. Zwischenzeitlich informiert der im Juni und Dezember jeden Jahres erscheinende Newsletter über das aktuelle Geschehen am Institut. Über einzelne Themenschwerpunkte, denen sich die Arbeit an der FEST langfristig widmet, unterrichten die Essays, die im vorliegenden Jahresbericht den Berichten aus den Arbeitsbereichen vorangestellt sind.
Eberhard Schmidt-Aßmann

Zur Geschichte der FEST

Die Evangelische Studiengemeinschaft entstand 1957/58 durch die Zusammenlegung zweier kleiner wissenschaftlicher Institutionen in kirchlicher Trägerschaft: der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien in Bad Boll mit ihrer angesehenen Kommission zur Erforschung des Marxismus und des Christophorus-Stift in Hemer (Westfalen), das neben kirchenrechtlichen Untersuchungen (Hans Dombois) vor allem den Dialog zwischen der Quantenphysik, der Theologie und der Philosophie betrieb (Günter Howe). Zum ersten Leiter der in Heidelberg neu eingerichteten „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft“ (FEST) wurde der Philosoph und Bildungsreformer Georg Picht berufen, der seit 1964 auch den Lehrstuhl für Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg innehatte. Der erste Vorsitzende des neu berufenen wissenschaftlichen Kuratoriums war Ludwig Raiser, Vorstandsvorsitzender war der westfälische Vizepräsident Karl Lücking. Beide hatten maßgeblichen Anteil am Zustandekommen der Neugründung. Am 26. April 1957 beschloss das Kuratorium auf seiner konstituierenden Sitzung, der Bitte des Evangelischen Militärbischofs Kunst nachzukommen und eine interdisziplinäre Kommission zu berufen, die nach den theologischen Implikationen des durch die Atomwaffen revolutionierten Kriegsbildes fragen sollte. Damals drohten die vehementen Auseinandersetzungen um die Einrichtung der Militärseelsorge und um eine mögliche atomare Bewaffnung der Bundeswehr die Kirche zu spalten. Nach erbitterten Diskussionen einigte sich die Kommission zwei Jahre später auf die von Carl Friedrich von Weizsäcker formulierten „Heidelberger Thesen“ zum Umgang der Kirchen mit der Atomwaffenproblematik. Diese Thesen spielen bis heute in der Diskussion über die ethischen Aspekte der atomaren Rüstung eine wichtige Rolle.

Von Beginn an folgten die Arbeiten der FEST drei Prinzipien, die trotz aller Veränderungen, des Instituts auch heute noch gelten:

1. die Forderung nach Interdisziplinarität als einer angemessenen Methode, um die eng verflochtenen und oft wechselwirkenden Prozesse der modernen Welt zu erfassen. Dabei ist klar, dass disziplinäre Kompetenz die Vorbedingung von interdisziplinärer Wissenschaft ist.

2. die Überzeugung, dass Christen eine Verantwortung für die politische Gestaltung der Welt tragen. Aus ihr begründet sich das Gewicht der Politik-Beratung in den meisten Arbeitsfeldern des Institutes. Dabei ist klar, dass solche Beratung niemals parteiengebunden sein darf.

3. die Erkenntnis, dass im Zeitalter der von Wissenschaft und Technik ebenso geprägten wie gefährdeten Zivilisation die Kritik an der Wissenschaft selbst ein unverzichtbarer Bestandteil des Forschungsprozesses ist. Dabei ist klar, dass der Philosophie als der „Wissenschaft von der Wissenschaft“ eine gewichtige Rolle zukommt.

In den sechziger Jahren wurde die FEST Schritt für Schritt ausgebaut: Theologen, Naturwissenschaftler, Sozialwissenschaftler und Ökonomen wurden gewonnen. Die Infrastruktur konnte erweitert werden. All dies ermöglichte dem Institut, größere Projekte durchzuführen. Neben den kontinuierlich weiterarbeitenden Arbeitsgruppen wurden die beiden großen Kommissionen eingerichtet, die in Anknüpfung an „Atomzeitalter – Krieg und Frieden“ die „Studien zur gesellschaftlichen und politischen Situation der Bundeswehr“ (1965/66) vorlegten. Seit 1966 arbeiteten im Laufe der Jahre bis zu 80 – zum Teil externe – Wissenschaftler in fünf Gruppen an einem Friedensforschungsprojekt, das insbesondere nach dem möglichen Beitrag von Theologie und Kirche zum Frieden als der Überlebensbedingung der Menschen in der Epoche der Massenvernichtungswaffen fragte. 15 „Studien zur Friedensforschung“ sowie eine ganze Reihe von Bänden in den „Forschungen und Berichten“ (Klett-Cotta) und in den „Texten und Materialien“ (FEST) enthalten Ergebnisse dieser Arbeit, die sich im Laufe der Jahre thematisch immer stärker ausfächerte.

Die vielfältigen Beratungsaktivitäten der FEST wurden ermöglicht und getragen durch einen breiten Sockel an Grundlagenforschung in Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft, Theorie der Naturwissenschaften, Ethik der Medizin, Ökologie, Ökonomie und nicht zuletzt in den Bemühungen um eine theoretische Fundierung der neu entstehenden Friedensforschung. Arbeiten am Werk Dietrich Bonhoeffers bildeten seit dem Eintritt von Heinz Eduard Tödt und Ilse Tödt in die FEST 1961 einen weiteren Schwerpunkt.

Wöchentlich diskutierte das Kollegium historische, systematische und methodische Themen, zu denen alle beitragen konnten. Einmal im Jahr war eine ganze Woche der eingehenden Erörterung philosophischer Fragestellungen gewidmet. An diesen „Philosophen-Gesprächen", zu denen auswärtige Referenten eingeladen waren, nahmen das Kollegium sowie Mitglieder des Kuratoriums teil. Das Kuratorium selbst behandelte über Jahre Fragen zu den „Voraussetzungen der Wissenschaft".

Nach dem Tode von Georg Picht 1982 berief der Vorstand den Politikwissenschaftler Klaus von Schubert zum Leiter. Er initiierte die gemeinsam mit anderen Forschungsinstituten jährlich erscheinenden „Friedensgutachten" und knüpfte neue Kontakte mit Rüstungskontroll-Spezialisten im westlichen sowie vor allem im östlichen Ausland. Ihm waren nur noch fünf Lebensjahre vergönnt. Sein Nachfolger wurde, nach der kommissarischen Leitung durch den Soziologen Johannes Schwerdtfeger, der Philosoph Heinz Wismann. Ihm folgte als nebenamtlicher Leiter von 2003–2006 der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel. Seit dem 1. Dezember 2006 wird die FEST nebenamtlich von dem Heidelberger Juristen Eberhard Schmidt-Aßmann geleitet.

Waren die ersten zweieinhalb Jahrzehnte der FEST durch einen behutsam geplanten, konsequent durchgeführten und von den Kirchen großzügig geförderten Auf- und Ausbau gekennzeichnet, so mussten in den folgenden 25 Jahren die Erschließung neuer Arbeitsfelder und die thematische Weiterentwicklung der Arbeiten unter schwierigeren Bedingungen bewältigt werden. In einer Zeit der sinkenden kirchlichen Einnahmen wurde die Bestandserhaltung selbst zu einer wichtigen Aufgabe. Drittmittel gewannen größere Bedeutung. Den veränderten Zeitumständen, insbesondere nach 1989, wurden auch die Gremien des Instituts angepasst.

Die inhaltliche Arbeit bekam neue Schwerpunkte. Neben „Frieden" trat „Nachhaltige Entwicklung", neben „das Recht der Kirche" traten „Religion und Kultur", die Naturwissenschaft nahm die „Künstliche Intelligenz" in den Blick. Große Aufgabenfelder öffneten sich vor allem für den Dialog zwischen Theologie und Sozialwissenschaften sowie für die Ökologie im weitesten Sinne des Wortes. Das Interesse der Kirchen an den Arbeiten der FEST besteht nach wie vor, es ist eher gewachsen.
Constanze Eisenbart

Vorstand und Mitglieder der FEST

Vorstand

Bischof Prof. Dr. Martin Hein
(Kassel)
Vorsitzender

Oberkirchenrat Prof. Dr.
Michael Nüchtern
(Karlsruhe; † 07.07.2010)
Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Hans-Joachim
Gehrke
(Berlin)

Vizepräsident Dr. Friedrich
Hauschildt
(Hannover)

PD Dr. Klaus Holz
(Berlin)

Oberkirchenrätin Margit Rupp
(Stuttgart)

Oberkirchenrätin Dr. Karla
Sichelschmidt
(München)

Dr. Ellen Ueberschär
(Fulda)

Mitglieder

Evangelische Kirche in
Deutschland

Deutscher Evangelischer Kirchentag

Evangelische Akademien in
Deutschland e.V.

Evangelische Landeskirche
Anhalts

Evangelische Landeskirche in
Baden

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Evangelische Kirche Berlin-
Brandenburg-schlesische
Oberlausitz

Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig

Bremische Evangelische Kirche

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Evangelische Kirche von
Kurhessen-Waldeck

Lippische Landeskirche

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

Nordelbische Evangelisch-
Lutherische Kirche

Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg

Evangelische Kirche der Pfalz

Pommersche Evangelische
Kirche

Evangelisch-Reformierte Kirche

Evangelische Kirche im
Rheinland

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe

Evangelische Kirche von
Westfalen

Evangelische Landeskirche in
Württemberg

Nachruf auf OKR Prof. Dr. Michael Nüchtern (1949–2010)

Am 7. Juli 2010 ist Michael Nüchtern, langjähriger stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Evangelischen Studiengemeinschaft, nach schwerer Krankheit verstorben. Viele Kolleginnen und Kollegen der FEST verband eine zum Teil jahrzehntelange Zusammenarbeit mit ihm: vor 1995 in seiner Zeit als Studienleiter und später als Direktor der Evangelischen Akademie in Baden, dann als Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin zwischen 1995 und 1998, danach als Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Baden. Michael Nüchtern hat die Arbeit der FEST in dieser Zeit mit Interesse und zahlreichen Anregungen begleitet – zuweilen mit freundschaftlicher Kritik, wenn der Bezug zu theologischen und gesellschaftlichen Grundsatzfragen nicht klar genug hergestellt war, oder mit leiser Ironie, wenn er den Eindruck hatte, man könnte sich selbst gar zu wichtig nehmen. Im Vorstand der Evangelischen Studiengemeinschaft war er uns ein unbedingt verlässlicher Partner, der der FEST geholfen hat, ihre Relevanz für die kirchliche Arbeit weiter zu entwickeln.

Michael Nüchtern hat neben den hohen Belastungen in seinen verschiedenen Ämtern auch wissenschaftlich und in der Lehre gearbeitet. 1976 promovierte er mit einer Arbeit zum Thema „Überlegungen zur Wahrnehmung der Sünde in Dogmatik und Ethik“. Mehrere Veröffentlichungen liegen zu Fragen von Medizin, Therapie und zu dem Verständnis von Krankheit vor. 2005 wurde er an der Universität Heidelberg habilitiert, in 2009 dort zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Vorstand und Kollegium der FEST werden Michael Nüchtern und das Gespräch mit ihm sehr vermissen.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Gattin und seiner Familie.
Lux aeterna luceat ei.
Martin Hein

Wissenschaftliches Kuratorium

Vorsitzender

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke
(Alte Geschichte; Berlin)

Mitglieder

Prof. Dr. Michael Bergunder
(Religionswissenschaft; Heidelberg)

Vizepräses Petra Bosse-Huber
(Theologie; Düsseldorf)

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
(Theologie; München)

Prof. Dr. Dr. Brigitte Falkenburg
(Philosophie; Dortmund)

Prof. Dr. Gerald Hüther
(Neurowissenschaften; Göttingen)

Prof. Dr. Friedhelm Lamprecht
(Medizin/Psychologie; Hannover)

Prof. Dr. J. Martin Lohse
(Medizin/Pharmakologie; Würzburg)

Prof. Dr. Ute Mager
(Rechtswissenschaft; Heidelberg)

Stv. Direktor Dr. Thorsten Moos
(Evangelische Akademie; Wittenberg; bis Juli 2010)

Prof. Dr. Michael Moxter
(Theologie; Hamburg)

Prof. Dr. Hans G. Nutzinger
(Wirtschaftswissenschaften; Kassel)

Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg
(Soziologie; Dresden)

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer
(Rechtswissenschaft/Politikwissenschaften; Dresden)

Prof. Dr. Reinhard Schulze
(Kulturwissenschaften; Bern)

Ehrenmitglieder

Prof. Dr. Gerhard Grohs
(Rechtswissenschaft, Soziologie; München)

Prof. Dr. Dieter Janz
(Medizin; Berlin)

Wissenschaftliches Kollegium

Prof. Dr. Dres. h.c. Eberhard Schmidt-Aßmann
(Rechtswissenschaft; nebenamtlich)
Leiter der Forschungsstätte

Hauptamtliche Mitarbeiter

Prof. Dr. Hans Diefenbacher
(Ökonomie)
Stellvertreter des Leiters

PD Dr. Gerald Hartung
(Philosophie, bis 30.09.2010)

Dr. Thomas Kirchhoff
(Biologie/Philosophie, seit 01.05.2010)

Dr. Janet Kursawe
(Politikwissenschaften/Ethnologie)

Dr. Thorsten Moos
(Theologie/Physik; seit 01.10.2010)

Dr. Stephan Schaede
(Theologie, bis 31.03.2010)

Dr. Volker Teichert
(Ökonomie)

Dr. A. Katarina Weilert
(Rechtswissenschaft)

Dr. Markus Weingardt
(Politologie)

Mitarbeiter mit projektgebundenen Zeitverträgen

Verena Brenner, M.A.
(Politologie)

Oliver Foltin, Dipl.-Volksw.
(Ökonomie)

Dr. Christiane Fröhlich
(Friedensforschung/Soziologie)

Dr. Matthias Herrgen
(Anthropologie; bis 30.04.2010)

Michael Lichtenstein
(Theologie)

Dorothee Rodenhäuser, M. A.
(Politikwissenschaft/Ökonomie, seit 01.07.2010)

Rike Schweizer
(Sozialwissenschaften, seit 01.10.2010)

Marta Wachowiak, Dipl.-Volksw.
(Ökonomie)

Emeritierte und nebenamtliche Mitarbeiter

Dr. Constanze Eisenbart
(Geschichte; emeritiert)

Prof. Dr. Jürgen Hübner
(Theologie/Biologie; emeritiert)

Dr. Ulrich Ratsch
(Physik; emeritiert)

Dr. Gerta Scharffenorth
(Politologie/Theologie; emeritiert)

Prof. Dr. Ion-Olimpiu Stamatescu
(Physik; emeritiert)

Dr. Dr. h.c. Ilse Tödt
(Anthropologie; nebenamtlich)

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Christopher Daase
(Politologie; Frankfurt a.M.)

Prof. Dr. med. Dr. phil. Thomas Fuchs (Medizin/Philosophie; Heidelberg)

Prof. Dr. Michael Moxter
(Theologie/Philosophie; Hamburg)

Prof. Dr. Carsten Stahmer
(Ökonomie; Wiesbaden)

Prof. Dr. Klaus Tanner
(Theologie; Heidelberg)

Weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bürokoordination

Ermylia Aichmalotidou, M.A.

Anke Muno, Dipl.-Kffr.

Franziska Strohmaier

Doris Träumer

Bibliothek

Dr. Hans Michael Empell

Anita Halfmann
(bis 14.02.2010)

Dr. Hermann Gröning
(seit 01.08.2010)

Verwaltung

Bernd Gottschlich

Hauswirtschaft

Senada Vucelj

Neu im Kollegium

Thomas Kirchhoff

Seit Mai 2010 arbeitet Thomas Kirchhoff im Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft“. Er hat Landschaftsplanung und Philosophie an der Technischen Universität Berlin studiert. 2006 wurde er am Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Technischen Universität München zum Dr. rer. nat. promoviert. Seine Arbeitsschwerpunkte sind lebensweltliche und wissenschaftliche Naturauffassungen, Theorien des Mensch-Natur-Verhältnisses, landschaftsökologische Forschungsprogramme sowie die Philosophie der Biologie.

Thorsten Moos

Seit Anfang Oktober leitet Thorsten Moos als Nachfolger von Stephan Schaede den Arbeitsbereich „Religion, Recht und Kultur“. Moos studierte theoretische Physik und Theologie in Regensburg, Berlin und Halle (Saale). Er wurde mit einer Arbeit zu „Staatszweck und Staatsaufgaben in den protestantischen Ethiken des 19. Jahrhunderts“ promoviert. Im Anschluss arbeitete er als Studienleiter für Naturwissenschaft und Ethik an der Evangelischen Akademie in Wittenberg sowie in verschiedenen Arbeitsgruppen an der FEST und beim Deutschen Evangelischen Kirchentag. Thorsten Moos ist Pfarrer der Bayerischen Landeskirche und war seit 2006 Mitglied der Ethikkommission des Landes Sachsen-Anhalt. Seine Forschungsgebiete sind die kulturtheoretische Grundlegung der theologischen Ethik und Fragestellungen der Ethik des Politischen sowie der Bio- und Medizinethik. An der FEST wird er sich vor allem der Analyse von Religion in der modernen Kultur widmen – vorzugsweise an konkreten Praxisfeldern wie etwa der Diakonie oder den gegenwärtigen biopolitischen Debatten.

Dorothee Rodenhäuser

Seit 1. Juli 2010 arbeitet Dorothee Rodenhäuser, M. A., im Arbeitsbereich „Frieden und Nachhaltige Entwicklung“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit den Arbeitsschwerpunkten Wohlfahrtsmessung, Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Sie hat Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre an der Universität Heidelberg studiert und ihr Studium 2010 mit einer Arbeit zur internationalen Klimapolitik abgeschlossen. An der FEST war sie bereits seit April 2008 als wissenschaftliche Hilfskraft tätig.

Rike Schweizer

Seit Oktober 2010 arbeitet Rike Schweizer im Arbeitsbereich „Frieden und nachhaltige Entwicklung“. Sie hat im September ihr Diplomstudium der Sozialwissenschaften an der Universität Mannheim abgeschlossen und ist an der FEST insbesondere in die Projekte „Erarbeitung eines integrierten Klimaschutzkonzeptes für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau“ und „ Indikatoren nachhaltiger Entwicklung“ eingebunden.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. fand im Jahr 2010 am Nachmittag des 2. Juli in den Räumen der FEST statt. Der Vorsitzende des Vorstandes, Bischof Prof. Dr. Martin Hein, leitete die Sitzung. Prof. Dr. Eberhard Schmidt-Aßmann berichtete über die wissenschaftliche Arbeit der FEST sowie über die Sitzung des wissenschaftlichen Kuratoriums. Bischof Hein erstattete den Bericht über die Arbeit des Vorstands.

Die Mitgliederversammlung befasste sich erneut mit der mittel- und langfristigen Finanzplanung der FEST; im letzten Jahr konnte die Umstellung der Verträge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom BAT auf den TVÖD durchgeführt werden.

Als Bericht aus der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts referierte Dr. Janet Kursawe zum Thema „Ratlos in Afghanistan", dem Schwerpunkt des Friedensgutachtens 2011, und berichtete über die Rezeption des Friedensgutachtens.
Hans Diefenbacher

Wissenschaftliches Kuratorium

Die diesjährige Sitzung des wissenschaftlichen Kuratoriums hat am 9. und 10 April in der FEST stattgefunden. Neue Mitglieder des Kuratoriums sind Ute Mager, Gerald Hüther, Michael Moxter, Karl-Siegbert Rehberg und Reinhard Schulze. Die Sitzung wird, nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Hans-Joachim Gehrke, durch Kurzberichte des Leiters, Eberhard Schmidt-Aßmann und der Arbeitsbereichsleiter über die laufende Arbeit an der FEST eröffnet. Im Mittelpunkt stehen Erörterungen zum Personalstand (etatmäßige und drittmittelfinanzierte Mitarbeiter, Nachbesetzung von Referentenstellen) und Kooperationen mit anderen Institutionen. Hervorzuheben sind hier eine Kooperation mit dem Interdisziplinären Forum für Biomedizin und Kulturwissenschaft (IFBK) und die Zusammenarbeit innerhalb des Polnisch-Deutschen Nachhaltigkeits-Netzwerks. Des Weiteren werden die Querschnittsprojekte der FEST – die abgeschlossene Arbeit zum Thema ‚Internationale Gerechtigkeit' (Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009) und die aktuelle Kollegiumsarbeit zum Thema ‚Vertrauen in institutionellen Zusammenhängen' – besprochen.

Aus den einzelnen Arbeitsbereichen wird über den Stand der Arbeitsgruppen ‚Leben' (Abschluss) und ‚Gewissen' (fortlaufend bis Ende 2009) sowie über eine neu zu begründende Arbeitsgruppe zum Thema ‚Gesundheitsfürsorge' im Arbeitsbereich I berichtet. Der Arbeitsbereich II informiert über die Arbeit am Friedensgutachten 2009 und den Abschluss der Forschungsarbeit zum Thema ‚Friedenspotential in Religionen' (TOWAE-Stiftung), die Kooperation innerhalb des Polnisch-Deutschen Nachhaltigkeits-Netzwerks, das Klimaschutzbüro der ev. Kirchen und weitere Beratungstätigkeit bei kirchlichen Großveranstaltungen sowie das Projekt ‚Ökonomie der Genügsamkeit'. Im Arbeitsbereich III stehen die Arbeitsgruppe ‚Anthropologie' sowie Projekte, die in diesen thematischen Zusammenhang gehören, im Mittelpunkt. Hierzu zählen ein Forschungsprojekt zum Thema ‚Religionsanthropologie' (DFG-Antrag), eine Tagung im Herbst 2011 am ZIF zum Thema ‚Zeit und Evolution/ Evolution des Zeitsinns' und eine Kooperation mit dem IFBK der Universität Heidelberg. Des Weiteren gibt es Planungen zum Aufbau eines weiteren Arbeitsschwerpunkts ‚Natur', die im Jahr 2010 realisiert werden.

Im Mittelpunkt der Kuratoriumssitzung steht auch in diesem Jahr die Vorstellung und Beratung von Forschungsprojekten, die an der FEST durchgeführt werden oder in Zukunft realisiert werden sollen. Katarina Weilert stellt für den Arbeitsbereich I die Konzeption einer Arbeitsgruppe ‚Gesundheitsfürsorge' vor; Michael Lichtenstein berichtet aus der Arbeit im Forschungsprojekt ‚Gewissensphänomenologie'. Gerald Hartung stellt die Grundgedanken einer neuen Arbeitsgruppe ‚Natur verstehen – Natur schützen' vor, die im Arbeitsbereich III beheimatet sein wird. Anschließend skizziert er das Forschungsprojekt ‚Religionsanthropologie'. Dieses

Forschungsvorhaben ist gemeinsam mit Matthias Herrgen entwickelt worden; für die Durchführung wird eine Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) angestrebt.

Der erste Sitzungstag wird durch einen Abendvortrag von Gerald Hüther zum Thema ‚Hirnforschung als Rückenstärkung für Wegbereiter einer neuen Beziehungskultur' und eine anregende Diskussion abgerundet. Der zweite Sitzungstag ist den Projekten des Arbeitsbereichs II gewidmet. Hierzu gehören das Forschungsprojekt ‚Ökonomie der Genügsamkeit', das Hans Diefenbacher und Volker Teichert vorstellen. Im Anschluss daran wird das Forschungsvorhaben ‚Mediation von Moscheebaukonflikten in Deutschland' von Verena Brenner erläutert und diskutiert. In der Abschlussdiskussion wird die rege Forschungstätigkeit an der FEST erörtert, die sich sowohl in der Anzahl drittmittelfinanzierter Projekte wie auch in zahlreichen Publikationen manifestiert.
Gerald Hartung

Wissenschaftliches Kollegium

Vertrauen ist ein faszinierender, schillernder Begriff. Freundschaft, Zusammenleben und Zusammenarbeit können ohne Vertrauen nicht gelingen. Doch auch das eigene Leben, die eigene Identität nährt sich von Vertrauen, von Selbstvertrauen ebenso wie Fremdvertrauen. Der Begriff ist jedem „vertraut" und doch wissenschaftlich schwer greifbar, eine Herausforderung. Gerade darum fand die Anregung große Zustimmung, sich in der traditionellen wissenschaftlichen Kollegiumsarbeit 2009/2010 diesem Phänomen aus verschiedenen disziplinären Perspektiven anzunähern. Doch mit zunehmender Beschäftigung gesellte sich zur Begeisterung eine gewisse Ernüchterung: Glitschig wie ein Fisch und zugleich stachelig wie ein Igel zeigte sich das Objekt der wissenschaftlichen Begierde, oszillierend zwischen Kognition und Emotion. Ein „empirisch schwer zugängliches Phänomen" und überdies „von einer ganzen Reihe schwieriger Paradoxa umgeben" (Martin Hartmann). Jeder Versuch einer Begriffsbestimmung warf unverzüglich neue Fragen auf. Bald wurde nachvollziehbar, warum sich bislang nur sehr vereinzelt interdisziplinäre Vorhaben dem Vertrauen angenommen haben.

Interdisziplinarität ist aber mehr als die bloße Aneinanderreihung unterschiedlicher Fachbeiträge. Angesichts der vielfältigen Bedeutungskontexte von Vertrauen ist es aber unerlässlich, sich auf einige wenige, jedoch zentrale und in allen beteiligten Fachbereichen relevante Aspekte zu konzentrieren – auch wenn dies zwangsläufig bedeutet, dass manche andere, nicht weniger interessante und relevante Forschungsfragen nur gestreift werden können. Als dieser gemeinsame, in den Vorträgen und Diskussionen immer wieder aufscheinende „rote Faden" erwies sich zum einen die Frage nach dem Vertrauen in Institutionen, zum anderen nach der Entstehung und Überwindung von Vertrauenskrisen: Welche Institutionen genießen welche Art von Vertrauen, worauf basiert es und wie äußert es sich, welche (Nutzen-) Funktion erfüllt Vertrauen in diesem Zusammenhang? Wie entstehen Vertrauenskrisen, wie äußern sie sich, welche Implikationen birgt dies wiederum? Welche konstruktive Maßnahmen können identifiziert und empfohlen werden, um Vertrauenskrisen zu überwinden und ein „gesundes" Ver- oder auch Misstrauen in Institutionen (wieder) aufzubauen?

An diesen Leitfragen orientieren sich alle Beiträge, die im vergangenen Jahr diskutiert wurden und im Frühjahr 2011 im Nomos-Verlag (Baden-Baden) publiziert werden:

Theologische Grundfragen behandelt Jürgen Hübner in seinem Beitrag zu „Gottvertrauen – Vertrauen in die Schöpfung", während Michael Lichtenstein sich dem konkreten Fall Jesajas und der „assyrischen Vertrauenskrise" widmet. Gerald Hartung macht einige „philosophische Anmerkungen zum Vertrauen in die Strukturen der modernen Wissensgesellschaft", während Eberhard Schmidt-Aßmann und Georgios Dimitropoulos „Überlegungen zum Verhältnis von Vertrauen und Recht als Beitrag zu einer Phänomenologie des Vertrauens" anstellen. Katarina Weilert untersucht die Bedeutung von Regelungsstrukturen, ethische Prinzipien, Leistungsfähigkeit und Grenzen im Zusammenspiel von Recht und Vertrauen, und Hans-Michael Empell beschreibt „Vertrauen als Voraussetzung und Ziel völkerrechtlicher Regelungen". Zwei grundsätzliche

wirtschaftswissenschaftliche Aufsätze sind angesichts der nur scheinbar überwundenen Finanzkrise von besonderer Aktualität: Hans Diefenbacher und Volker Teichert untersuchen den Zusammenhang von Vertrauen, Geld und Banken; Oliver Foltin und Marta Wachowiak setzen sich mit Vertrauen aus Sicht der Institutionenökonomik auseinander. Die Rolle und Bedeutung des Vertrauens in Konflikten bzw. Friedensprozessen wird von Markus Weingardt beschrieben, und ein Epilog von Constanze Eisenbart über „Vertrauen bei Lessings Nathan der Weise“ wird den Band abschließen.
Markus Weingardt

Publikationsreihen der FEST

Reihe
„Religion und Aufklärung“
(Tübingen: Mohr Siebeck)

Band 1
Enno Rudolph (Hg.)
Die Renaissance und ihre Antike. Die Renaissance als erste Aufklärung I, 1998, 146 S.

Band 2
Enno Rudolph (Hg.)
Die Renaissance und die Entdeckung des Individuums in der Kunst. Die Renaissance als erste Aufklärung II, 1998, 240 S.

Band 3
Enno Rudolph (Hg.)
Die Renaissance und ihr Bild in der Geschichte. Die Renaissance als erste Aufklärung III, 1998, 208 S.

Band 4
Volkhard Krech (Hg.)
Georg Simmels Religionstheorie, 1998, 306 S.

Band 5
Hans-Richard Reuter (Hg.)
Ethik der Menschenrechte. Zum Streit um die Universalität einer Idee I, 1999, 368 S.

Band 6
Gunter Schubert (Hg.)
Menschenrechte in Ostasien. Zum Streit um die Universalität einer Idee II, 1999, 519 S.

Band 7
Enno Rudolph/Dietrich Korsch (Hg.)
Die Prägnanz der Religion in der Kultur, 2000, 268 S.

Band 8
Volkhard Krech (Hg.)
Wissenschaft und Religion, 2002, 377 S.

Band 9
Martin Mulsow (Hg.)
Das Ende des Hermetismus, 2002, 405 S.

Band 10
Richard Faber/Enno Rudolph (Hg.)
Humanismus in Geschichte und Gegenwart, 2002, 246 S.

Band 11
Jürgen Hübner/Ion-Olimpiu Stamatescu/Dieter Weber (Hg.)
Theologie und Kosmologie, 2004, 519 S.

Band 12
Petra Bahr/Hans Michael Heinig (Hg.)
Menschenwürde in der säkularen Verfassungsordnung, Rechtswissenschaftliche und theologische Perspektiven, 2006, 417 S.

Band 13
Wolfgang Bock (Hg.)
Islamischer Religionsunterricht? Rechtsfragen, Länderberichte, Hintergründe, 2006, XII/252 S.

Band 14
Gesine Palmer (Hg.)
Fragen nach dem einen Gott. Die Monotheismusdebatte im Kontext, 2007, 401 S.

Band 15
Johannes Brachtendorf/Thomas Möllenbeck/Gregor Nickel/ Stephan Schaede (Hg.)
Unendlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven, 2008, 395 S.

Band 16
Ulrich Ratsch/Ion-Olimpiu Stamatescu/Philipp Stoellger (Hg.)
Kompetenz in Bildern. Funktionen und Grenzen des Bildes in den Wissenschaften, 2009, 354 S.

Band 17
Bahr, Petra/Schaede, Stephan (Hg.)
Das Leben. Band 1. Historisch-systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs, 2009, 530 S.

Band 18
Höfner, Markus/Schaede, Stephan/Thomas, Günter (Hg.)
Endliches Leben. Interdisziplinäre Zugänge zum Phänomen der Krankheit, 2010, 379 S.

Band 19
Dabrock, Peter/Denkhaus, Ruth/ Schaede, Stephan (Hg.)
Gattung Mensch. Interdisziplinäre Perspektiven, 2010, XIX, 411 S.

Institutsreihe A
(Heidelberg: Texte und Materialien der FEST)[*]

Band 46
Volker Teichert
Umweltmanagement in Schulen, Arbeitshilfe zur Umsetzung der EMAS-Verordnung am Beispiel der Dammrealschule Heilbronn und der Internationalen Gesamtschule Heidelberg, Februar 2000, 400 S., Euro 16,30

Band 47
Wolfgang Bock/Wolfgang Lienemann (Hg.)
Frauenordination. Studien zu Kirchenrecht und Theologie, Juni 2000, 296 S., Euro 16,30

[*] ab Erscheinungsjahr 2000

Band 48
Constanze Eisenbart/Christopher Daase (Hg.)
Nuklearwaffenfreie Zonen. Neue Aktualität eines alten Konzeptes, Juli 2000, 319 S., Euro 15,00

Band 49
Hans-Michael Empell
Die Staatengemeinschaftsnormen und ihre Durchsetzung. Die Pflichten erga omnes im geltenden Völkerrecht, Juni 2003, 499 S., Euro 24,80

Band 50
Sabine Klotz
Zivile Konfliktbearbeitung. Theorie und Praxis, Dezember 2003, 204 S., Euro 12,00

Band 51
Christiane Fröhlich/Tanja Rother (Hg.)
Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahostkonflikt. Dokumentation einer interdisziplinären Vortragsreihe an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Mai 2006, 231 S., Euro 12,80

Band 52
Christiane Fröhlich
Wasser im Nahen Osten – Weg zur Kooperation zwischen Israelis und Palästinensern?, August 2008, 203 S., Euro 12,00

Band 53
Ilse Tödt
„Gute Mächte" – Bonhoeffer-Darstellungen, Dezember 2009, 199 S., Euro 12,00

Institutsreihe B (Heidelberg: Texte und Materialien der FEST)[*]

Band 28
Richard Douthwaite (Hg.)
Die Ökologie des Geldes. Mit einem Vorwort von Bernard Lietaer und einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Hans Diefenbacher, November 2002, 92 S., Euro 5,00

Band 29
Sabine Klotz/Jan Gildemeister (Hg.)
Die Evaluierung erwünschter und unerwünschter Wirkungen von Ziviler Konfliktbearbeitung. Dokumentation des Heidelberger Gesprächs im März 2003, März 2004, 82 S., Euro 7,00

Band 30
Hans Diefenbacher/Andreas Frank/Ingo Leipner/Volker Teichert/Stefan Wilhelmy (Hg.)
Indikatoren nachhaltiger Entwicklung in Deutschland – Ein alternatives Indikatorensystem zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, Juni 2004, 106 S., Euro 10,00

Band 31
Constanze Eisenbart/Ulrich Ratsch/Leopold Barleon/Eric Chauvistré/Christopher Daase/Dieter von Ehrenstein/Wilhelm Gmelin/Erwin Häckel/Egbert Kankeleit/Thilo Marauhn/Christoph Pistner (Hg.)
Wohin mit dem Plutonium? Optionen und Entscheidungskriterien, September 2004, 108 S., Euro 8,00

Band 32
Ute Johanna Hartwich
Der Einfluss der Präsenz internationaler Organisationen auf die lokale Wirtschaft in Nachkriegsgebieten – Eine Analyse am Beispiel Bosnien Herzegowina, November 2005, 96 S., Euro 8,90

Band 33
Hans Diefenbacher/Constanze Eisenbart/Ulrich Ratsch unter Mitwirkung von Klaus Breyer und Gerhard Monninger, Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – ein Gedenktag nach 20 Jahren. Anlass zur Neu-Orientierung in der Energiepolitik?, März 2006, 18 S., Euro 1,50.

Band 34
Hans-Michael Empell
Der Internationale Strafgerichtshof und die Verfolgung der Bürger von Drittstaaten. Zur völkerrechtlichen Position der USA gegenüber dem internationalen Strafgerichtshof, Juli 2006, 75 S., Euro 7,50.

Band 35
Eberhard Schmidt-Aßmann
Die Grundlagen der Wissenschaft in der Begegnung mit dem Evangelium, Dezember 2006, 23 S.

Band 36
Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft
Festakt zum 50-jährigen Jubiläum der FEST am 18. Juni 2008, 36 S.

[*] ab Erscheinungsjahr 2000

Institutsreihe „ FEST für die Praxis“

Band 1
Arne Cierjacks/Volker Teichert/ Hans Diefenbacher
Umweltmanagement von Grossveranstaltungen, Januar 2008, 70 S., Euro 15,00

Band 2
Hans Diefenbacher/Andreas Frank/Volker Teichert/Stefan Wilhelmy
Indikatoren nachhaltiger Entwicklung in Deutschland. Fortschreibung 2008, Februar 2008, 110 S., 15,00 Euro

Band 3
Beatrice van Saan-Klein/Marta Wachowiak
Vielfalt als Gewinn. Kirchengemeinden und Biodiversität, Mai 2008, 80 S., Euro 5,00

Band 4
Jörg Menke (Hg.)
Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Dezember 2008, 72 S., Euro 5,00

Band 5
Hans Diefenbacher/Roland Zieschank (unter Mitarbeit von Dorothee Rodenhäuser)
Wohlfahrtsmessung in Deutschland. Ein Vorschlag für einen neuen Wohlfahrtsindex, November 2008, 102 S., Euro 10,00

Band 6
Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland/Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der deutschen Diözesen (Hg.)
Vielfalt verstehen. Bausteine für die kirchliche Bildungsarbeit zur Biodiversität, Februar 2009, 77 S., Euro 5,00

Studienausgabe Georg Picht (Stuttgart: Klett-Cotta)[•]

Kants Religionsphilosophie
Einführung: *Enno Rudolph*, 1985, [3]1998, 638 S.

Kunst und Mythos
Einführung: *Carl Friedrich von Weizsäcker*, 1986, [5]1996, 639 S.

Aristoteles’ „De anima“
Einführung: *Enno Rudolph*, 1987, [2]1992, 437 S.

Nietzsche
Einführung: *Enno Rudolph*, 1988, [3]2001, 456 S.

Der Begriff der Natur und seine Geschichte
Einführung: *Carl Friedrich von Weizsäcker*, 1989, [4]1998, 502 S.

Platons Dialoge „Nomoi“ und „Symposion“
Einführung: *Wolfgang Wieland*, 1990, [2]1992, 612 S.

Glauben und Wissen
Einführung: *Christian Link*, 1991, [2]1994, 290 S.

Zukunft und Utopie
Einführung: *Enno Rudolph*, 1992, 433 S.

Geschichte und Gegenwart
Einführung: *Ernst Schulin*, 1993, 390 S.

Die Fundamente der griechischen Ontologie
Einführung: *Hellmut Flashar*, 1996, 337 S.

Von der Zeit
Einführung: *Kuno Lorenz*, 1999, 759 S.

[•] hg. von Constanze Eisenbart in Zusammenarbeit mit Enno Rudolph

Außerhalb der Institutsreihen

Christiane Fröhlich/Margret Johannsen/Bruno Schoch/Andreas Heinemann-Grüder/Jochen Hippler (Hg.)
Friedensgutachten 2010, Münster: LIT Verlag, Juni 2010, 424 S.

Arbeitsbereich „Religion, Recht und Kultur“

Die Gabe der Vergebung – eine theologische Perspektive

1941, im Zwangsarbeitslager Lemberg im polnischen Galizien: Ein jüdischer Häftling wird in ein nahegelegenes Lazarett beordert. Eine Krankenschwester schickt ihn in einen Raum, wo ein Mann, jung wie er selbst, im Sterben liegt. Dessen Gesicht ist mit Verbänden bedeckt; die Augen unsichtbar, nur Mund und Nase sind frei. Er legt unvermittelt vor dem Häftling eine Art Beichte ab. „Ich muß Ihnen das Entsetzliche berichten – Ihnen, weil ... Sie Jude sind“. Er sei bei der SS, und vor einiger Zeit beteiligt gewesen an der Ermordung von 150 Jüdinnen und Juden. Man habe sie in ein Haus getrieben und das Haus mit Benzin und Granaten in Brand gesteckt. Seine Aufgabe sei es gewesen, auf die zu schießen, die aus den Fenstern sprangen, um dem Feuer zu entkommen. Das Bild einer Familie, die er so ermordet hat, lasse ihn nicht los. Er schließt seinen Bericht mit der Bitte um Vergebung: „Ich weiß, was ich Ihnen erzählt habe, ist furchtbar. In den langen Nächten, in denen ich auf den Tod warten mußte, hatte ich immer wieder das Bedürfnis, mit einem Juden darüber zu sprechen ... und ihn um Vergebung zu bitten. ... Ich weiß, was ich verlange, ist fast zu viel für Sie. Aber ohne Antwort kann ich nicht in Frieden sterben.“ Lange sitzt der Häftling schweigend am Bett des Sterbenden – und verlässt dann ohne ein Wort das Zimmer.

Der Häftling überlebt die NS-Zeit. Es ist Simon Wiesenthal, der sich die Suche nach den Tätern des NS-Regimes und die Dokumentation ihrer Verbrechen zur Lebensaufgabe gemacht hat. Die Erinnerung an die Vergebung, die er verweigert hat, lässt ihn nicht los. Wiesenthal hat sein Erlebnis in der Erzählung „Die Sonnenblume“ niedergeschrieben. Diese endet mit den Worten: „... hätte ich, hätte überhaupt jemand, ihm verzeihen sollen, ihm verzeihen dürfen? Aber die Welt von heute verlangt von uns, daß wir auch denjenigen verzeihen, die uns durch ihre Haltung immer wieder provozieren. Sie verlangt von uns, daß wir einen Schlußstrich ziehen, als sei nichts Wesentliches geschehen. Und viele von uns, die in jener grauenvollen Zeit gelitten haben und die sich manchmal noch in ihren Gedanken jener Hölle verhaftet fühlen, sind vor diesem Verlangen nach Verzeihen verstummt. Diese Frage wird alle Prozesse überleben und auch dann noch aktuell sein, wenn die Verbrechen der Nazis längst einer fernen Vergangenheit angehören.“[1]

[1] Simon Wiesenthal, Die Sonnenblume (1969), Gerlingen 1981, S. 107f.

Diese Szene macht etwas von der Schwierigkeit, ja, der Zumutung von Vergebung deutlich. Ist Vergebung überhaupt menschenmöglich, gerade dann, wenn nichts mehr gutzumachen ist? Kann Vergebung eingefordert werden? Und ist diese Forderung nicht eine zweite, große Untat an den Opfern?

In der Szene scheint auch ein religiöser Aspekt von Vergebung auf. Wiesenthal empfindet die Szene als Beichte. „Ich frage mich“, so sagt er zu sich selbst am Bett des Mörders, „warum ich als Jude mir die Beichte eines sterbenden Soldaten anhören muß. Wenn er wirklich den Glauben an das Christentum wiedergefunden haben sollte, dann hätte man doch einen Priester rufen können.“ Was aber ist das religiöse Moment von Vergebung?

Die Frage nach der Vergebung ist eine der „Gewissensfragen“, die an der FEST seit einigen Jahren bearbeitet werden. 2010 wurde die Arbeitsgruppe zur Erkundung des Gewissens zwischen Natur- und Geisteswissenschaften erfolgreich abgeschlossen. Ein gemeinsamer Band ist in Vorbereitung. Aus dieser Arbeitsgruppe sind mehrere Forschungsprojekte hervorgegangen, die sich mit dem Gewissen im Religionsunterricht und, ab 2011, auch mit dem Gewissen im Kontext der

Seelsorge befassen. Darüber hinaus haben Tagungen an Evangelischen Akademien einzelne Aspekte des Themas Gewissen aufgenommen. Auf einer Tagung im November 2010 in Wittenberg stand das Thema der Vergebung, im individuellen und im politischen Bereich, im Mittelpunkt. Einige der dort diskutierten theologischen Überlegungen zur Vergebung werden im Folgenden ausgeführt.

*****

Vergebung zwischen Menschen hat, folgt man Hannah Arendt, eine fundamentale Bedeutung für die Aufrechterhaltung menschlicher Handlungsfähigkeit. „Könnten wir einander nicht vergeben, d.h. uns gegenseitig von den Folgen unserer Taten wieder entbinden, so beschränkte sich unsere Fähigkeit zu handeln gewissermaßen auf eine einzige Tat, deren Folgen uns bis an unser Lebensende im wahrsten Sinne des Wortes verfolgen würden. ... Nur durch dieses dauernde Sich-Entlasten und Entbinden können Menschen, die mit der Mitgift der Freiheit auf die Welt kommen, auch in der Welt frei bleiben ... .“[2] Der Einsicht in die Vergebungsbedürftigkeit des Menschen steht die Wiesenthal’sche Frage gegenüber: Ist Vergebung im Vollsinne wirklich eine menschliche Möglichkeit, zumal dann, wenn es um schweres Unrecht geht?

I. Vergebung als menschliche Unmöglichkeit

Im Gedanken der Vergebung schwingt Übermenschliches mit. Die christliche Tradition bringt die Vergebung unter Menschen eng mit Gott als Subjekt der Vergebung zusammen. Im Vaterunser wird gebetet: „... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Ich soll vergeben – wie Gott? In übermenschlichem Licht erscheint auch die Fürbitte des Gekreuzigten: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Aus der modernen Ikonographie der Vergebung stammt das Bild von Johannes Paul II., der seinen Attentäter Mehmet Ali Ağca1981 im Gefängnis besucht und ihm vergibt. „Ich vergebe dir“ – solche Worte bringen Götter über die Lippen, Gottessöhne, deren Stellvertreter vielleicht – aber Menschen?

Einiges deutet darauf hin, dass Vergebung das Menschenmögliche übersteigen könnte.

Erstens: Die Frage nach Vergebung wird dann erst aktuell, wenn etwas nicht wieder gutzumachen ist. Wer fußballspielend Nachbars Scheibe einschlug, braucht keine Vergebung, sondern eine Versicherung. Eingeschlagene Scheiben lassen sich ersetzen, bei ausgeschlagenen Zähnen sieht das schon anders aus, und gestohlene Lebenschancen sind erst recht nicht ersetzbar. Wer die kritischen Gedanken des Freundes an die Stasi verriet und ihn ins Gefängnis brachte, wer gar einen Menschen tötete, hat etwas genommen, was nicht wiedergegeben ist. Dann erst geht es eigentlich um Vergebung – doch ist es nicht geradezu übermenschlich, in solchen Fällen auch tatsächlich zu vergeben?

Zweitens: Vergeben heißt, einen anderen loszusprechen, ihn nicht mehr zu behaften bei seiner Tat, ihn zu befreien aus den „Verkettungen an die Vergangenheit“.[3] Vergebung ist eine Befreiung, ein herrschaftlicher, mindestens richterlicher Akt: Schuld wird nicht angerechnet. Solche großen Gesten gehören nicht gerade zum zwischenmenschlichen Alltagsrepertoire.

Drittens: Die Bitte um Vergebung errichtet eine deutliche Asymmetrie zwischen zwei Menschen. Wer Vergebung wünscht, kann nur bitten. Er kann nicht fordern, nicht einmal erwarten, dass ihm Vergebung zuteil wird. Das Erwartbare ist Vergeltung, nicht Vergebung.[4] Eine Vergebungsbitte schafft eine Situation von Angewiesenheit zwischen zwei Menschen, die die üblicherweise reziproken Strukturen sozialer Beziehungen sprengt. Vergebung ist eine echte Gabe: Solches fällt Göttern leichter als Menschen.

Viertens: Vergebung ist eine Selbstbindung dessen, der vergibt. „Ich vergebe dir“ – das heißt, jetzt und auch in

[2] Hanna Arendt, Vita active, Stuttgart 1960, S. 232; S. 235.

[3] Ebd.

[4] Arendt, a.a.O., S. 235: „Verzeihen ist die einzige Reaktion, auf die man nicht gefaßt sein kann, die unerwartet ist, und die daher, wiewohl ein Reagieren, selber ein dem ursprünglichen Handeln ebenbürtiges Tun ist.“

Zukunft werde ich darauf verzichten, dir deine Tat vorzuhalten. Wer aber kennte sich selbst so genau, dass er sich so binden könnte? Gott hat sich nach der Sintflut immerhin einen Regenbogen als Knoten in sein himmlisches Taschentuch gemacht, als Merkzeichen dieser Selbstbindung.

All das sind Indizien dafür, dass Vergebung menschenunmöglich sein könnte. Diese Vermutung spiegelt sich auch in der biblischen Erzählung von der Heilung des Gelähmten, zu dem Jesus sagt: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Anwesende Schriftgelehrte sind nicht amüsiert: „Wie redet der so? Er lästert Gott!"[5] Es ist Gottes Sache, zu vergeben. Der Theologe Philipp Stoellger schreibt: „Dass Menschen einander überhaupt vergeben, scheint im Lichte der biblischen Schriften geradezu als Anmaßung dessen, was Gott allein vermag."[6] Dieses Moment von Anmaßung lässt sich auch empirisch aufweisen. So spricht der Psychologe Reinhard Tausch davon, dass Vergebung einen „gönnerhafte[n] Charakter" annehmen könne.[7]

Wenn also nach der menschlichen Möglichkeit der Vergebung gefragt ist, lohnt es sich, kurz innezuhalten. Warum schreibt die jüdisch-christliche Tradition zunächst und vor allem Gott das Vergeben zu? Was heißt, Gott vergibt?

II. Göttliche Vergebung

Folgt man Martin Luther, so ist, wenn von Gottes Vergebung die Rede ist, zuerst von Gottes Zorn zu sprechen. Ein heikler Vorschlag. Vom zornigen, anklagenden Gott ist der Weg nicht weit zu Gott als dem himmlischen Spitzel, der das Leben der anderen überwacht und jedes Vergehen in der Akte notiert. „Gott ist zornig darüber, dass du nicht so bist wie du sein solltest" – ein solches Gottesbild hat Generationen das Bettnässen gelehrt. Das religiös übersteigerte Schuldbewusstsein steht auf der Liste der ekklesiogenen Neurosen ganz oben.

Von der religiösen Schuldkultur des Mittelalters, in der Luther aufwuchs, trennen uns – Gott sei Dank! – zwei geistesgeschichtliche Revolten. Die Reformation hat den gnädigen Gott ins Zentrum gerückt; und die Aufklärung hat die Überlast göttlicher Satzungen, an denen man nur scheitern kann, ersetzt durch eine autonome Moral vernünftig einsehbarer Pflichten (an denen man allerdings in der Regel auch scheitert). Das religiöse Problem der Gegenwart sei nicht die Schuld, sondern die Sinnlosigkeit, diagnostizierte der Theologe Paul Tillich schon vor fast einem Jahrhundert.[8]

Muss evangelische Theologie den Menschen also erst wieder Gottes Zorn einreden, um ihnen dann den gnädigen, vergebenden Gott predigen zu können? Verwaltet sie die Lösung für ein Problem, das niemand mehr hat?

Gegenbeobachtung: Seelsorger berichten von einer Renaissance der Beichte und des Beichtrituals.[9] Menschen kommen mit einer Schuld, an der sie zu zerbrechen drohen, bewusst zur Pfarrerin oder zum Priester. Offenbar vermuten sie dort ein hilfreiches Wissen um den Umgang mit Schuld; und sie vermuten dort die Kraft eines Rituals, das befreien könnte. Diese Vermutung ist ironisch formuliert in dem Roman „Die rote Couch" des US-amerikanischen Psychiaters Irvin D. Yalom. Seine Hauptfigur ist der ehrgeizige Psychoanalytiker Ernest aus San Francisco. Von ihm wird erzählt: „Einmal, bei einem Besuch in einer verlassenen Kathedrale in Shanghai, stahl Ernest sich in den Beichtstuhl, wo er dreißig Minuten lang auf dem Platz des Priesters saß, die katholische Luft einatmete und wieder und wieder murmelte: ‚Dir wird vergeben. Mein Kind, dir wird vergeben!' Voller Neid war er dann aus dem Beichtstuhl getreten. Welch machtvolle, göttliche Waffen gegen die Verzweiflung den Priestern zu Gebote standen; im Gegensatz dazu erschien ihm sein eigenes weltliches Rüstzeug der Deutungen und krea-

[5] Lk 2,5f.

[6] Philipp Stoellger, Vergebung als Gabe, in: Hermeneutische Blätter 1/2002, S. 33–46; hier: S. 36.

[7] Reinhard Tausch, Verzeihen. Die doppelte Wohltat, in: Psychologie heute (April 1993), S. 20–26.

[8] Paul Tillich, Rechtfertigung und Zweifel, in: Paul Tillich, GW, Bd. VIII, Stuttgart 1970, S. 85–100.

[9] Jörg Machel, Seelsorge, http://www.emmaus.de/gruppen/seelsorge.html (22.12.2010).

türlichen Tröstungen wahrhaft armselig.“[10]

Was sind, nicht nur in katholischer Luft, diese machtvollen, göttlichen Waffen gegen die Verzweiflung? Was geschieht, wenn ein Mensch schuldig wird und sich – fromm gesprochen – zu Gott flüchtet?

Luther, dem die Vergebung Gottes schlechthin das Lebensthema war, beschreibt 1526 die Flucht des schuldbeladenen Menschen: „Zum Herrn, zum Herrn, und sonst nyrgent hyn, eben zu dem der da zurnet und strafft, und zu keynem andern. ... Das ist nu nicht anders denn mit rechtem glauben des hertzen ruffen. Denn der kopff lest sich nicht auffrichten noch die hende sich auffheben, das hertz sey denn zuvor auffgericht. Wilchs sich also auffrichtet, wie ich gesagt habe, das es durch des geysts beystand zu dem zornigen Gott leufft und unter dem zorn gnade sucht, Lest Gott straffen und thar[darf] sich dennoch zu gleich seyner guete troesten. Da mercke du, wilch eyn scharff gesichte das hertze muesse haben, das mit eytel zorn und straffe von Gott umbgeben ist und doch keyne straffe noch zorn, sondern gnade und guete sihet und fulet. ... Sihe eyn solch gros ding ists zu Gott zu komen, das man durch seynen zorn, durch straffe und ungnade zu yhm breche als durch eytel dornen, ja durch eytel spiesse und schwerdter.“[11]

Hier scheint mir der theologische Kern von Vergebung enthalten zu sein. Ich lege den Text in vier Schritten aus. Erstens: Das schuldbewusste Herz, alias: das Gewissen, flüchtet sich zum zornigen Gott. Als genüge es nicht, sich selbst die Schuld vorzuwerfen, sucht es ausgerechnet dort Unterschlupf, wo ihm der Schuldvorwurf noch einmal entgegenschlägt. Der moralische Maßstab, den der schuldige Mensch verletzt hat, wird als Gottes Gesetz verstanden. Das Moralische tritt in einen religiösen Horizont – nichts anderes bezeichnet Luthers Begriff des Gewissens. Die Tötung eines Menschen ist dann nicht mehr nur ein Verstoß gegen Moral und Recht, sondern auch gegen das fünfte Gebot des Dekalogs.[12]

Das ist, gleich am Anfang, der gefährlichste Schritt. Denn hier besteht die Gefahr, dass Moral lediglich religiös überhöht wird und das Schuldbewusstsein noch eine religiöse Last obenauf gelegt bekommt. Das wäre der fatale, die Verzweiflung steigernde Weg einer religiösen Deutung von Schuld.

Doch die Flucht zum zornigen Gott kann auch einen positiven Umgang mit Schuld eröffnen. Zum einen kann Schuld ausgesprochen werden, weil ein Gegenüber da ist. Mit den Worten des Psalms: „[Gott,] an dir allein habe ich gesündigt“.[13] Zum anderen kann auch das Vorhandensein von Schuld selbst angefragt werden – so in Hiobs wütendem „Ich bin unschuldig! ... Ich will ... zu Gott sagen: Verdamme mich nicht! Lass mich wissen, warum du mich vor Gericht ziehst. ... Oder ist deine Zeit wie eines Menschen Zeit und deine Jahre wie eines Menschen Jahre, dass du nach meiner Schuld fragst und nach meiner Sünde suchst, wo du doch weißt, dass ich nicht schuldig bin ... ?“[14] In dieser Auflehnung gegen Gott eröffnet der Glaube auch die Möglichkeit, sich zu den (eigenen) moralischen Maßstäben zu verhalten bzw. die Praxis der (Selbst-)Zurechnung von Schuld zu problematisieren – „Schuld“ also nicht nur als gegeben hinzunehmen. Das ist noch keine Vergebung, wohl aber der Beginn einer differenzierten religiösen Schuldkultur.

Die Voraussetzung für diese religiöse Schuldkultur ist, das wird bei Luther deutlich, der Gedanke des zornigen Gottes. Der liebe Gott, der alles immer nur vergibt, versteht das

[10] Irvin D. Yalom, Die rote Couch, München 1998, S. 167.

[11] Martin Luther, Der Prophet Jona ausgelegt (1526), in: D. Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Bd. 19, S. 223f.

[12] Wenn Philipp Stoellger schreibt: „Ein Vergehen ist stets Vergehen nicht nur gegen jemanden, sondern auch gegen eine Ordnung, sei es die des Rechts, die der Umgangsformen oder diejenigen einer Religion, also diejenigen Gottes.“ (2002, 35), so ist dies zu präzisieren. Bei „Ordnung“ geht es nicht um ein tradiertes religiöses Normengefüge, sondern um die aktuale Deutung einer Norm als Gesetz Gottes.

[13] Ps 51,6.

[14] Hiob 9,21; 10,1f.; 5–7.

Problem nicht, das ich in meiner Schuld mit mir selbst habe. Ein nur liebender und bergender Gott eröffnet keine Auseinandersetzung mit Schuld. Die Attraktivität der Beichte ist nicht einfach dadurch zu erklären, dass irgendjemand sagt: Te absolvo, deine Sünden sind dir vergeben. Der Schlüssel dürfte darin liegen, dass solche Absolution gegeben wird in einem moralisch imprägnierten Kontext, der auch die Ernsthaftigkeit des Schuldgefühls aufnimmt.

Zweitens: Das Herz, das sich zum zornigen Gottflüchtete, „sihet und fulet“ dort den gnädigen Gott. Zwei Gesichter Gottes erscheinen: der zornige und der gnädige Gott. Der religiöse Umgang mit Schuld hat es immer mit einer Spannung im Gottesgedanken zu tun. Jede Auflösung dieser Spannung in die eine oder andere Richtung wäre fatal: Der nur zornige Gott führt geradewegs in die religiöse Neurose und bedarf dringend des religionskritischen Gegengifts – er ist das an den Himmel projizierte Über-Ich. Der nur gnädige Gott kann das Problem der Schuld nicht ernstnehmen. Er ist ein himmlisches Kuscheltier für die regressiven Momente, aber keine Adresse für die Suche nach Vergebung. Das Geheimnis der Vergebung ist religiös das Geheimnis der Einheit des zornigen und des vergebenden Gottes.

Die Theologie hat an dieser Spannung im Gottesgedanken immer wieder laboriert. An Auflösungsversuchen mangelt es nicht. Ein Versuch ist der, die zornige, richtende Seite Gottes aus Gott selbst auszugliedern und sie dem Teufel als einem Gegenspieler Gottes zuzuweisen, der Gott gegenüber sein Recht einfordert.[15] Das wäre höllisch einfach, kann aber nicht überzeugen: Für die Anerkennung des Selbstvorwurfs einer Schuld ist der Teufel einfach nur zweite Liga.

Drittens: Das Herz bricht durch vom zornigen zum gnädigen Gott: durch Dornen, Spieße und Schwerter. Das Problem der Vergebung wird in die Form eines Weges gebracht: des dornigen Weges vom Zorn zur Gnade. Vergebung führt aus der ewigen Gegenwart des Schuldvorwurfs auf eine Prozedur, auf einen Weg mit mehreren Schritten. Dieser innerlich zu gehende Weg wird rituell inszeniert in der Beichte. In der mittelalterlichen Bußtheologie besteht der Weg klassisch aus drei Schritten: Die contritio cordis, die reuige Zerknirschung des Herzens, steht am Anfang; daran schließt sich die confessio oris an, das Bekenntnis in der Beichte, das mit der Absolution beantwortet wird. Schließlich folgt die satisfactio operum, das Wiedergutmachungshandeln. Auch wenn Luther hier protestiert und betont, dass Gott keine Wiedergutmachung braucht, Vergebung also gratis ist, bleibt die Einsicht in den Prozesscharakter von Vergebung gültig. Dass Gott, der zornige und der gnädige, einer ist, das lässt sich nicht einfach durch theologischen Machtspruch klären. Was die Spannung im Gottesgedanken überwindet, ist der dornige Herzensweg vom Zorn zur Vergebung.

Viertens: Wer flüchtet hier? Es ist das Herz. Für Luther nicht die kardiale Blutpumpe, sondern ein Doppeltes: Einerseits das Gewissen, also der Ort, wo Schuld in ihrer moralischen wie in ihrer religiösen Dimension erfahren wird. Andererseits unterscheidet Luther hier das Herz von Kopf und Händen, den Kontroll- und Ausführungsorgane des Handelns. Sie stehen für den Menschen, insofern er Täter ist und schuldig wird. Das Herz ist davon unterschieden. Es ist der Mensch in seinem Kern, die Person im Unterschied zu ihren Taten. Dem Menschen als Person wird vergeben.

Das heißt: Ein Mensch, der solcherart seine Schuld vor Gott bringt und Vergebung erfährt, unterscheidet sich von sich selbst: Ich als Täter – und ich als Person, unterschieden von all meinen Taten. Die Taten bleiben verurteilt, denn sie sind was sie sind: Unrecht. Das Herz, die Person, erfährt die Absolution. Das heißt auch, dass Vergebung religiös gesprochen nicht das Reden von Unrecht beendet. Im Gegenteil: Sie ermöglicht der Person einen neuen Anfang und damit auch eine klare Anerkenntnis und Verurteilung der Taten selbst.

[15] Dazu zusammenfassend Hans-Christoph Askani, Vergebung der Sünden IV. Systematisch-theologisch, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 34 (2002), S. 678–686, S. 678.)

III. Vergebung als menschliche Möglichkeit

Wenn so Vergebung als religiöser Deutungsakt rekonstruiert ist, lässt sich nun das Verhältnis von menschlicher und göttlicher Vergebung präziser bestimmen. Ich werde hier in zwei Richtungen argumentieren. Zum einen möchte ich Vergebung zwischen Menschen klar unterscheiden von göttlicher Vergebung; und erst, wenn das ganz deutlich ist, kann über Beziehungen zwischen beiden gesprochen werden.

Zunächst also: Menschliche Vergebung ist etwas ganz anderes als göttliche. Mir scheint, dass in vielen Debatten über Schuld, Aufarbeitung und Versöhnung eine normative Vorstellung gottgleicher Vergebung im Hintergrund steht. Diese Vorstellung wirkt sich fatal aus, wenn dann auch die Opfer, um deren Vergebung es geht, irgendwie deomorph sein sollen. Dann nämlich werden die Opfer zu den Guten und Reinen: eine Stilisierung, die gleichzeitig überfordert und entwertet. Sie überfordert, weil diesen moralisch Eindeutigen nun auch die perfekte Vergebung zugetraut, wenn nicht gar abgefordert werden kann – bis hin zu Wiesenthals Erlebnis, dass einem Menschen stellvertretend die Vergebung für andere zugemutet wird. Doch die Stilisierung entwertet auch, weil nur noch die Guten und Reinen dann auch als Opfer gelten können. Wer selbst in Schuld verstrickt erscheint, dessen Leiden unter der Schuld anderer kann nun nicht mehr ernst genommen werden. Wer keine Heiligengeschichte präsentieren kann, darf auch kein Opfer sein. Die Aufarbeitung von Schuld leidet unter dem Zwang zur Vereindeutigung von Opfergeschichten (wie von Tätergeschichten).

Weiterhin kann die unausgesprochene Analogie zwischen menschlicher und göttlicher Vergebung zu dem führen, was man die „Täterfixierung“[16] von Aufarbeitungsdiskursen genannt hat. Das religiöse Problem der Vergebung besteht am Ort des Täters und seiner Selbstvorwürfe. Das zwischenmenschliche Problem der Vergebung ist mindestens so sehr das Problem der Opfer: Sie haben das Unrecht erlitten; ihre Geschichten sind anzuhören, ihre Nöte ernst zu nehmen. Die Opfer bedürfen ebenso der Befreiung wie die Täter; sie brauchen die Befreiung aus dem Opfersein, aus dem Verhaftetsein auf Lebensverlust, aus den eigenen Rachegefühlen und damit auch aus der Abhängigkeit vom Täter. So wurde im Falle der Aufarbeitung der SED-Diktatur eine merkwürdige Verkehrung der Debatte beschrieben: Die Täter von einst erscheinen zuweilen als Opfer, nämlich als Opfer der moralischen Verurteilung. Die Opfer erscheinen hingegen als Täter, nämlich als die dauerhaft Unversöhnlichen.[17]

Ein dritter möglicher Fehlschluss besteht in der Übertragung des erzprotestantischen Gedankens, dass Gottes Vergebung konsequent nur als Vergebung „gratis“, allein aus Gnade, gedacht werden kann, auf menschliche Vergebung. So, als müssten die Opfer vergeben und sich damit zufrieden geben. Vergebung zwischen Menschen ist in der Regel – und mit allem Recht! – nicht gratis. „Wiedergutmachungsleistungen“ und Sühnezeichen spielen eine große Rolle. Sie markieren den Weg, auf dem sich Täter und Opfer voneinander befreien können. Das ist dann besonders schwierig, wenn erlittenes Unrecht und Ausgleichsleistung eigentlich unvergleichbar sind – etwa bei der Höhe der Renten für Stasi-Opfer oder bei Entschädigungszahlungen für misshandelte Heimkinder.

Ein Resultat der theologischen Betrachtung von Vergebung ist also die Einsicht, dass menschliche Vergebung nur dann gelingen kann, wenn nicht ein unausgesprochenes Modell göttlicher Vergebung im Hintergrund steht. Insofern haben die Schriftgelehrten recht: „Von Schuld befreien kann nur Gott allein.“[18]

Ist das festgehalten, lässt sich fragen: Gibt es auch ein positives Verhältnis von göttlicher und menschlicher Vergebung? Hierzu drei Punkte.

Erstens: Menschliche Vergebung kann eine Nachahmung

[16] Geiko Müller-Fahrenholz, Vergebung macht frei. Vorschläge für eine Theologie der Versöhnung, Frankfurt a.M. 1996, S. 28.

[17] Zur systematischen Frage nach einer Pflicht zur Vergebung vgl. Karin Schreiber, Vergebung, Tübingen 2006, S. 297ff., insbesondere S. 302–308.

[18] Joseph Schuster, Art. Schuld, in: Lexikon Bioethik, Bd. III, S. 251.

göttlichen Handelns, imitatio Dei, sein. Ich vergebe dem, dem Gott bereits vergeben hat. Ich vollziehe die Unterscheidung nach zwischen der Person und ihren Werken, ihrem Wer und ihrem Was. Vergebung heißt: In dem, der mir etwas zuleide getan hat, im Täter den Menschen wiederzuerkennen – und diesem Menschen einen Neuanfang zu ermöglichen.

Damit sind auch im zwischenmenschlichen Bereich Vergebung und Wahrhaftigkeit kompatibel. Wenn beide, der, der vergibt, und der, dem vergeben wird, den Menschen im Täter wiedergefunden haben, lässt sich offen mit den Taten ins Gericht gehen. Sie können verurteilt, aber auch bereut werden.[19]

Zweitens: Nicht nur der Täter, auch das Opfer kann sich göttlicher Vergebung bewusst sein. Ich vergebe als der, dem Gott vergeben hat. Das heißt: Ich muss mich nicht als den Guten stilisieren, wenn ich anderen Unrecht übelnehme, sie bei ihrer Schuld behafte und diese schließlich vergeben kann. Ich kann auch eigene Anteile an dem, was mich verletzt hat, anerkennen, wenn es denn solche gibt. Täter-Opfer-Verhältnisse sind selten einlinig.

Drittens: Menschliche Vergebung mag sich orientieren an der Inszenierung von göttlicher Vergebung in der Beichte. Vergebung ist ein Prozess, zum Teil über Jahre und Jahrzehnte, der in der Regel Symbole braucht, also als innerer Prozess äußerlich inszeniert werden will. Schritte, Blicke, Händereichen werden zu kleinen priesterlichen Akten von Absolution und Neuanfang.

IV. Vergebung als politisches Geschehen

Bisher war von Vergebung als einem individuellen Geschehen die Rede: der einzelne Mensch vor Gott – oder das Verhältnis zweier Individuen. Gibt es Vergebung auch im politischen Bereich? Nein, sagt Dietrich Bonhoeffer: Zwischen Völkern sei allenfalls ein „Vernarben" der Schuld möglich.[20] Hannah Arendt stellt 1960 nüchtern fest, das Verzeihen sei als Instrument der Politik noch nicht entdeckt.[21] Doch dann kniete Willi Brandt in Warschau, ein Ereignis, dessen vierzigstem Jahrestag gerade gedacht wurde. War das nicht eine echte politische Vergebungsbitte? Jedenfalls war sie stilbildend; heute gehört es zum festen Repertoire von Staats- und Regierungschefs, sich für Untaten der Vergangenheit bei den Opfern oder ihren Nachkommen zu entschuldigen. Hermann Lübbe spricht von einem neuen politischen Bußritual.[22]

In die Vorgeschichte von Brandts Kniefall gehört ein theologisches Dokument, das dafür plädiert, Versöhnung und darin auch Vergebung als Instrument von Politik zu etablieren. Bei diesem wegweisenden Stück Theologie handelt es sich um die EKD-Denkschrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" von 1965. Sie sei im Folgenden auf ihren Beitrag zum Thema Vergebung befragt.

Die Schrift nimmt Stellung in einer verminten Debatte. Auf der einen Seite fordern Vertriebene ein „Recht auf Heimat" ein, also die Möglichkeit zur Rückkehr in die ehemaligen deutschen Ostgebiete und die Rückgabe ihres durch die Vertreibung verlorenen Eigentums. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die den Verzicht auf diese Ansprüche für die Voraussetzung einer künftigen Friedensordnung in Europa halten. Auf beiden Seiten wird auch theologisch argumentiert. Die kirchlichen Vertriebenenvertreter berufen sich auf den gerechten Gott, in dessen Namen sie Gerechtigkeit für sich als Opfer der Vertreibung fordern. Die anderen berufen sich auf den versöhnenden Gott und appellieren an die Vertriebenen, auf ihre Ansprüche zu verzichten.

[19] Arendt, a.a.O., S. 237: „Das Vergeben bezieht sich nur auf die Person und niemals auf die Sache ... . Denn wenn ein Unrecht verziehen wird, so wird demjenigen verziehen, der es begangen hat, was natürlich nicht das Geringste daran ändert, daß das Unrecht unrecht war."

[20] Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Ethik, in: Ilse Toedt et al. (Hg.), Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 6, München 1996, S. 134f.

[21] Vgl. Arendt, a.a.O., S. 239.

[22] Hermann Lübbe, Ich entschuldige mich. Das neue politische Bußritual, Berlin 2001.

Wieder tritt die Spannung im Gottesgedanken auf. Auf der einen Seite Gott, der zornig auf Recht beharrt, wo Unrecht geübt wurde; auf der anderen Seite der gnädige Gott, der vergibt, wo Unrecht getan wurde. Jeweils eine Seite Gottes wird zum Modell für eine politische Option. Das ist doppelt problematisch: Zum einen wird der Gottesgedanke halbiert, zum anderen eine politische Frage direkt theologisiert.

Die Denkschrift geht zuerst das zweite Problem an. Was hat Theologie überhaupt politisch zu sagen? Hier gibt sich die Schrift erfrischend nüchtern und plädiert für eine Selbstbegrenzung der Theologie. „Die theologische Diskussion drängt ... dazu, die politischen Entscheidungen in weitem Umfang vorweg festzulegen. Wesentliche Teilnehmer am theologischen Gespräch suchen auf diese Weise, freilich mit unterschiedlichen oder gar entgegengesetzten Ergebnissen, den vom Völkerrecht freigelassenen Raum mit theologisch verbindlichen Sätzen auszufüllen. Dabei scheinen sich nicht selten theologischer Gewissensernst und politische Leidenschaften miteinander zu verbinden, so wie sich auch theologische Argumente mit politischen Wünschen und Auffassungen mischen. Die Forderung nach nüchterner Beschränkung gilt deshalb vornehmlich auch für die theologische Auseinandersetzung.“ Vor allem die kirchlichen Vertriebenenvertreter werden daran erinnert, „daß man gerade in politischen Fragen mit einer absoluten Argumentation ‚vom Evangelium her‘ zurückhaltend sein sollte. Nicht jedes kluge und vertretbare, auf Vernunft und Erfahrung beruhende politische Verhalten bedarf der theologischen Qualifizierung.“ Theologie muss sich begrenzen, sonst wird sie zur politischen Ideologie und eskaliert eher Konflikte, als dass sie diese zu bewältigen hilft. „Die Theologie wird ähnlich wie das Völkerrecht nur einen Teilbeitrag zur Lösung der anstehenden politischen Fragen leisten können. Ihr politisches Mitreden betrifft weniger die Oberschicht der konkreten politischen Entscheidung als vielmehr die Tiefenschicht der inneren Voraussetzungen, des realistischen Urteils und der wirklichen Bereitschaft zur Versöhnung.“[23]

Nachdem so den positionellen Theologien der Wind aus den Segeln genommen worden ist, kommt die Denkschrift zu ihrem eigenen Argument. Das Beharren auf dem „Heimatrecht“ droht, so fürchten die Autoren, zu einer Art deutschen Lebenslüge zu werden, die die Versöhnung insbesondere mit Polen verhindert. Wie aber kann eine neue Rechtsordnung entstehen, wenn an ihrem Ursprung Unrecht – und Vertreibung ist Unrecht, daran lässt die Denkschrift keinen Zweifel – liegt? Hier wird nun dafür plädiert, Versöhnung als politisches Instrument einzusetzen. „Die ethischen Erwägungen führen zu der notwendigen Konsequenz, in klarer Erkenntnis der gegenseitigen Schuld und ohne Sanktionierung von Unrecht, das nicht sanktioniert werden darf, das Verhältnis der Völker, namentlich das zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk, neu zuordnen und dabei Begriff und Sache der Versöhnung auch in das politische Handeln als einen unentbehrlichen Faktor einzuführen.“

Was ist Versöhnung im Sinne der Denkschrift? Erstens: die Anerkenntnis, dass auf beiden Seiten Unrecht geschehen ist. Zweitens: die Erkenntnis, dass das geschehene Unrecht nicht mit rechtlichen Mitteln wiedergutzumachen ist. Drittens: der Wille zu einem Neuanfang, der auf bestimmte Rechtsansprüche verzichtet, um überhaupt eine Rechtsordnung wieder aufzurichten. Wenn Vergebung bedeutet, denjenigen, der Unrecht tat, bei dieser seiner Schuld nicht mehr zu behaften, dann impliziert Versöhnung im Sinne der Denkschrift im doppelten Sinne Vergebung: Einerseits im rechtlichen Sinne der Verzicht auf (tatsächliche oder vermeintliche) Kompensations- oder Restitutionsansprüche, die aus dem erlittenen Unrecht erwachsen; und andererseits der Verzicht auf den Schuldvorwurf im moralischen Sinne. Diese Vergebung muss wechselseitig erfolgen, um einen Neuanfang zu ermöglichen.

„Eine künftige Neuordnung des Verhältnisses zwischen dem deutschen Volk und seinen östlichen Nachbarn wird... den Unrechtscharakter des Geschehenen nicht in Frage stellen dürfen. Auf der anderen Seite darf vom Recht und

[23] Alle Zitate aus Teil V. der Denkschrift (http://www.ekd.de/45952.html, 22.12.2010).

seinen Möglichkeiten nicht ungeschichtlich gedacht werden. Das Ringen um eine neue internationale Ordnung darf nicht allein unter dem Gesichtspunkt beurteilt werden, ob ein einseitig geltend gemachter deutscher Rechtsstandpunkt in ihr seine Verwirklichung findet. Die künftige Friedensordnung wird nicht ohne Opfer des deutschen Volkes auch an alten Rechtspositionen zu haben sein.“ Weil also die Kompensation erlittenen Unrechts insgesamt (auf allen Seiten) nicht möglich ist, ist ein neues Rechtsverhältnis nur um den Preis der Versöhnung (d.h. dem Neuanfang unter Anerkennung von, aber auch unter Verzicht auf bisherige Rechtspositionen) zu haben. Versöhnung ist ein Gebot der politischen Vernunft.

Die Strategie der Denkschrift ist es also, den christlichen Motivkomplex von Vergebung und Versöhnung politisch fruchtbar zu machen – und zwar gerade dadurch, dass Versöhnung als politisch vernünftig erwiesen wird, nachdem vorher einer direkten Theologisierung des Politischen eine Absage erteilt und damit der politischen Vernunft die Tür geöffnet wurde. So wird auf Vergebung beruhende Versöhnung als politisches Instrument denkbar.

Der Weg dieser Versöhnung, den die Denkschrift aufzeigt, war noch lang. Der Kniefall Willi Brandts dürfte das wichtigste Symbol auf diesem Weg gewesen sein.

*****

Meine theologische Pointe ist, kurz gesagt, folgende: Vergebung kann eine grandiose Überforderung sein. Zur zwischenmenschlichen Möglichkeit wird sie erst, wenn die Mensch-Mensch-Relation in der Vergebung deutlich von der Mensch-Gott-Relation unterschieden wird. Vergebung und damit Versöhnung ist sogar eine politische Möglichkeit, wenn auf eine direkte Theologisierung des Politischen verzichtet wird. Wenn das gesagt ist, kann auch gesagt werden: Als zwischenmenschliche Möglichkeit, aber auch als politische Möglichkeit, hat Vergebung dann durchaus ihren Leitstern in der Vergebung Gottes, die Person und Taten unterscheidet, die Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Vergebung aneinanderrückt und die schließlich Vergebung als Prozess durchschreitet – als Weg durch Dornen, Spieße und Schwerter zwar, aber als gangbaren Weg.
Thorsten Moos

Arbeitsbereich „Frieden und Nachhaltige Entwicklung“

Klimawandel – Emissionshandel – Klimaschutz?

Der Handel mit Treibhausgasemissionen gehört heute zu den zentralen Mechanismen der internationalen und europäischen Klimapolitik. Emissionszertifikate werden zwischen Staaten, Unternehmen und an Börsen gehandelt. Die Europäische Kommission spricht vom EU-Emissionshandel als der „Speerspitze“ europäischer Klimapolitik,[1] und selbst Privatleute können „Emissionsreduktionen“ erwerben, um damit ihre Flugreise in den Urlaub zu kompensieren.

Doch was wechselt da eigentlich den Besitzer? Treibhausgasemissionen sind, so viel ist klar, keine Ware wie eine Tube Zahnpasta oder ein Essen im Restaurant. Trotz des Begriffs „Emissionshandel“ werden durchaus nicht Emissionen gehandelt, sondern das Recht, Treibhausgase zu emittieren – und zwar in Form von Zertifikaten, die in der Regel für eine Tonne so genannter CO_2-Äquivalente stehen und Namen tragen wie „Assigned Amount Units“, „Certified Emission Reductions“ und „European Union Allowance Units“. Damit Emissionen oder gar Emissionseinsparungen von unterschiedlichsten Orten und aus ganz unterschiedlichen Prozessen zu handel- und verrechenbaren Zertifikaten werden, ist eine Vielzahl von Definitionen, Umrechnungsverfahren und Regeln nötig. Ziel der Operation ist es, Klimaschutzbemühungen messbar und – so die Befürworter – durch die Schaffung von Märkten so kosteneffizient wie möglich zu machen.

Der vorliegende Beitrag möchte nun einen Blick auf die Errichtung des Emissionsmarktes werfen und vor allem einige dieser Verfahren und definitorischen Grundlagen beleuchten. Besonderes Interesse gilt dabei dem Emissionsausgleich.

I. Die Erfindung des Emissionshandels

Wirtschaftstheoretisch geht die Idee des Emissionshandels auf Überlegungen des kanadischen Ökonomen John H. Dale (1968) zurück, der als Erster ein System handelbarer Umweltnutzungsrechte vorschlug, um auf möglichst kosteneffiziente Weise ein festgelegtes Umweltziel zu erreichen.[2] Durch die Festlegung eines Emissionsbudgets für eine bestimmte Periode, das in Form von Zertifikaten auf die potentiellen Emittenten verteilt wird, erhält die Belastung der Atmosphäre einen Preis. Wer die Emission von Treibhausgasen zu niedrigen Kosten vermeiden kann, wird daher nur wenige Zertifikate nachfragen und stärkere Vermeidungsanstrengungen unternehmen. Bei hohen Vermeidungskosten dagegen wird er vermehrt Emissionszertifikate kaufen, aber weniger Emissionen vermeiden. Die Vermeidung erfolgt somit dort, wo sie am kostengünstigsten ist; das einzelwirtschaftliche Kalkül führt durch das Setzen einer Obergrenze und die Einführung eines Handelssystems („*cap and trade*“) zur volkswirtschaftlich kostenminimalen Zielerreichung – jedenfalls unter Modellbedingungen.[3]
In die internationalen Klimaverhandlungen fand der Emissionshandel vor allem auf Betreiben der USA hin Eingang. Sie bestanden auf „fle-

[1] Zitiert nach Severin Fischer, Die Neugestaltung der EU-Klimapolitik: Systemreform mit Vorbildcharakter?, in: Internationale Politik und Gesellschaft 2 (2009), S. 109.

[2] Vgl. Sven Rudolph, Handelbare Emissionslizenzen. Die politische Ökonomie eines umweltökonomischen Instruments in Theorie und Praxis, Marburg 2005, S. 26–36.

[3] Vgl. Hans Diefenbacher, Bedingungen eines gerechten Emissionshandels, in: Martin Khor Martin et al. (Hg.), Klima der Gerechtigkeit, Hamburg 2007, S. 117–122, für eine knappe Diskussion der Bedingungen eines gerechten und funktionsfähigen Emissionshandels zum Schutz des Klimas, zu denen insbesondere die Definition einer globalen Obergrenze und deren Aufteilung unter Einbezug aller Staaten zählen.

xible Mechanismen", die den Industriestaaten die Erreichung verpflichtender Emissionsziele im Rahmen des Klimaregimes erleichtern sollten: Statt den Treibhausgasausstoß ausschließlich im eigenen Land zu reduzieren, können die Industrieländer das Recht auf Emissionen erwerben, indem sie anderen Staaten deren Emissionsrechte (Assigned Amount Units, AAU) abkaufen oder aber im Rahmen von Clean Development Mechanism (CDM) und Joint Implementation (JI) die Vermeidung von Treibhausgasen in anderen Ländern finanzieren. Auf das Funktionieren des Kompensationsmechanismus CDM wird später ausführlicher einzugehen sein.

Grundlage solcher Flexibilisierungsinstrumente ist stets das Argument, dass es für die Wirkung auf das Klima völlig unerheblich ist, *wo* eine Tonne CO_2 oder eines anderen Treibhausgases ausgestoßen wird. Relevant ist allein die Konzentration der Treibhausgase in der Atmosphäre. Auf diesem Fundament wird das System errichtet, so der scharfe Kritiker des Emissionshandels Larry Lohmann, „*[that] treats the safeguarding of climatic stability (...) as a measurable commodity*".[4] Lohmanns Beschreibung der Kommodifizierung des Gutes Klimastabilität und der Errichtung des Emissionsmarktes in vier Schritten soll hier als Ausgangspunkt der Reflektion dienen.[5] Dabei muss man seine Fundamentalkritik keinesfalls durchgehend teilen, um einige interessante Anregungen zu erhalten.

II. Quantifizierte Emissionsziele als Essenz des Klimaschutzes

Die Verwandlung des Ziels der Klimastabilität in eine teil- und handelbare Ware erfordert in einem ersten Schritt seine Konzeptualisierung in Form von quantifizierten Treibhausgasemissionszielen. Die Vereinbarung quantifizierter Emissionsobergrenzen wird in der Klimadiskussion im Allgemeinen positiv bewertet, da sie Klimaschutzmaßnahmen – oder deren Ausbleiben – messbar machen. In den internationalen Klimaverhandlungen wehrten sich insbesondere bis Mitte der 90er Jahre daher gerade jene Staaten gegen Reduktionsziele, die wenig Interesse an ernsthaften Klimaschutzbemühungen hatten, Umweltorganisationen dagegen traten dafür ein. Obwohl durchaus nicht beabsichtigt, wurde damit auch die Grundlage für den Emissionshandel gelegt, denn die Vereinbarung quantifizierter Ziele kann als Zuteilung von Nutzungsrechten interpretiert werden. Aus Sicht der neoklassischen Umweltökonomik ist eine solche „Privatisierung" der Klimaregulierungskapazität der Erde eine zentrale Voraussetzung für eine effiziente Lösung des Klimaproblems.[6] Sie setzt allerdings voraus, dass die nötigen Mess- und Erhebungsinstrumente für eine präzise Erfassung von Treibhausgasemissionen und deren Reduktion zur Verfügung stehen.

Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Anders als ihre Konzentration in der Atmosphäre lässt sich der Ausstoß von Treibhausgasen nämlich nicht im eigentlichen Sinne „messen": Eine umfassende direkte Erhebung ist schon aufgrund der Vielzahl der Emissionsquellen unmöglich. Die Emissionen müssen also in der Regel geschätzt werden. Meist beruhen die Schätzungen auf Aktivitätsdaten in Kombination mit Emissionsfaktoren, zum Beispiel auf Daten über den Verbrauch fossiler Brennstoffe – die Aktivität – und der Menge CO_2, die pro Einheit fossilen Brennstoffs emittiert wird – dem Emissionsfaktor.[7] Die Qualität der Schätzung variiert naturgemäß mit der Qualität der Daten. Weder Aktivitätsdaten noch Emissionsfaktoren liegen in allen Fällen in der gewünschten Präzision vor. Die Berechnung der Emissionsbilanz eines Landes wird zudem

[4] Larry Lohmann, Neoliberalism and the Calculable World: The Rise of Carbon Trading, in: Steffen Böhm/Siddharta Dabhi (Hg.), Upsetting the Offset. The Political Economy of Carbon Markets, London 2009, S. 26.

[5] Vgl. Lohmann 2009, S. 26–34. Die vier Schritte beschreiben nur eingeschränkt eine chronologische Abfolge, sie sind vielmehr analytisch zu verstehen.

[6] Vgl. dagegen Lohmann 2009, S. 26, der diesen Schritt ablehnt: Die Klimaregulierungskapazität der Erde sei eine „Warenfiktion" im Sinne Karl Polanyis und ihre Behandlung als Ware ziehe gefährliche Konsequenzen nach sich.

[7] IPCC (2006), 2006 IPCC Guidelines for National Greenhouse Gas Inventories, Vol. 1 General Guidance and Reporting. Ch. 1 Introduction, S. 6. Online unter www.ipcc-nggip.iges.or.jp/public/2006gl/pdf/1_Volume1/V1_1_Ch1_Introduction.pdf.

durch den Einbezug der Kohlenstoffbindung durch „Senken“, zum Beispiel durch Wälder, zusätzlich verkompliziert. Nationale Treibhausgas-Inventare, wie sie im Rahmen des internationalen Klimaregimes erstellt werden, sind daher selbst in Industrieländern mit Messunsicherheiten behaftet, die sich in der Größenordnung der Kyoto-Reduktionsziele eines Landes bewegen können.[8] Kritiker sehen aus diesem Grund bereits eine der technischen Grundvoraussetzungen des Emissionshandels nicht erfüllt.[9]

III. Die Erzeugung ‚äquivalenter‘ Emissionen

Der „Warenansatz“ (Lohmann) im Klimaschutz abstrahiert in einem zweiten Schritt davon, wo, wie, wann und von wem Treibhausgase erzeugt oder vermieden werden. Alle Einsparungen sind äquivalent und damit austauschbar, so lange sie kurzfristig die gleiche Menge Emissionen vermeiden. Über den Markt können nun die kostengünstigsten Emissionsreduktionen ausgewählt werden. Was einfach und einleuchtend erscheint, ist in Realität – ganz abgesehen von möglichen Unvollkommenheiten des Marktes – allerdings ein voraussetzungsreiches Unterfangen: Die Äquivalenz zwischen einer Emissionsreduktion aus der Stilllegung eines Kohlekraftwerkes in Deutschland und einer Reduktion durch die End-of-Pipe-Zerstörung von Industriegasen in China *besteht* nicht einfach, sie muss vielmehr in Definitions- und Umrechnungsschritten *erzeugt* werden.

Dabei handelt es sich teilweise um naturwissenschaftlich äußerst anspruchsvolle Konzepte, denn unterschiedliche Treibhausgase tragen nicht in gleichem Maß zum Treibhauseffekt bei und verbleiben über ganz unterschiedliche Zeiträume in der Atmosphäre. Es bedarf als eines gemeinsamen Maßes, um z. B. die CO_2-Emissionen eines Kohlekraftwerks und den Ausstoß des Industriegases HFC-23 vergleichbar zu machen. Das IPCC hat dafür das „Globale Erwärmungspotenzial“ (GWP) definiert, einen Index, der die Erwärmungswirkung einer bestimmten Menge eines Treibhausgases über einen festgelegten Zeitraum (meist 100 Jahre) im Vergleich zu derjenigen von CO_2 ausdrückt. Treibhausgasemissionen können so in „CO_2-Äquivalente“ umgerechnet werden. Ein Kilogramm des Fluorkohlenwasserstoffs HFC-23 entspricht gemäß dem 4. Sachstandsbericht des IPCC über 100 Jahre beispielsweise 14.800 kg CO_2-Äquivalenten, hat also ein GWP von 14.800 – eine Steigerung um 23% gegenüber früheren Angaben.[10] Technische Herausforderungen wie die korrekte Definition des GWP sind allerdings nur ein Aspekt der Erzeugung „äquivalenter Emissionen“. Die damit einhergehende Abstraktion von Art, Zeit und Ort von Emissionen und Einsparungen geht am Kern der Klimaproblematik vorbei: Klimaschutz muss letztendlich die weltweite Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen beenden, das heißt, besonders in den industrialisierten Gesellschaften einen umfassenden Strukturwandel herbeizuführen. Klimaschutzmaßnahmen müssen daher anhand ihres Beitrags zu einem solchen Strukturwandel beurteilt werden. Damit ist jedoch nicht mehr allein die Summe eingesparter Emissionen für die Bewertung einer Reduktion relevant, darüber hinaus muss berücksichtigt werden, auf welchen Prozessen und Technologien sie beruht und an welchem Ort und in welchem gesellschaftlichen Kontext sie stattfindet. Liegt einer Reduktion beispielsweise eine Technologie zugrunde, die insgesamt die gesellschaftliche Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen festigt – etwa durch die Errichtung eines effizienteren Kohlekraftwerks – hat sie einen geringeren Klimaschutzeffekt als eine Einsparung, deren Technologie zum

[8] Suvi Monni et al., Uncertainties in the Finnish Greenhouse Gas Emissions Inventory, in: Environmental Science and Policy 7 (2004), S. 87.

[9] Larry Lohmann, Carbon Trading. A Critical Conversation on Climate Change, Privatisation and Power, in: Development Dialogue 48, Uppsala 2006, S. 98f.

[10] IPCC (2007), Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate, Change, S. 212. Im 2. Sachstandsbericht des IPCC wurde das GWP von HFC-23 noch mit 11.700 angegeben.

Strukturwandel beiträgt. Der reine „Warenansatz“ abstrahiert von diesen Zusammenhängen. Ob er aus diesem Grund lediglich die Erfindung immer neuer Äquivalenzen beflügelt und überhaupt nicht zur Förderung der Innovationen beiträgt, die mittel- und langfristig für einen grundlegenden Strukturwandel notwendig sind, wie Lohmann befürchtet,[11] kann an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Bereits innerhalb dynamischer neoklassischer Modelle führen Zertifikatelösungen allerdings tendenziell zu Unterinvestitionen und zu geringer Innovation.[12] Denn das Argument der höchstmöglichen Kosteneffizienz des Emissionshandels entspringt einem statischen Effizienzverständnis.[13] Dem lässt sich zwar nach Ansicht vieler Ökonomen entgegen steuern.[14] Schon ausreichend strikte und regelmäßig absinkende Obergrenzen, Grundvoraussetzung für die Realisierung von Klimaschutz durch Emissionshandel, erweisen sich in den internationalen Klimaverhandlungen als schwer durchsetzbar. Lohmann verweist somit zumindest auf einen Kernpunkt der Diskussion.

IV. Erhöhte Flexibilität durch Kompensation

Das „*cap and trade*“-System mit autoritativ verteilten Emissionsrechten wird in einem dritten Schritt durch zusätzliche Zertifikate ergänzt, die durch die Reduktion von Emissionen in speziellen Kompensationsprojekten generiert werden („*offsets*“). Diese Emissionsgutschriften oder Reduktionszertifikate können mit dem Emissionsbudget verrechnet werden, das einem Staat oder – etwa im Rahmen des europäischen Emissionshandelssystems – einem Unternehmen zur Verfügung steht. Gelingt es einem Land nicht, durch Einsparungen im Inland sein Emissionsziel zu erreichen, kann es die Einsparung von Treibhausgasen in einem anderen Land finanzieren und sich diese gutschreiben lassen. Dies erhöht die Flexibilität auf dem Emissionsmarkt enorm: Anstelle teurer Einsparmaßnahmen in den Industriestaaten können Emissionen kostengünstig in Entwicklungsländern reduziert werden. Alternativ können Emissionsgutschriften auch durch die Bindung von Treibhausgasen generiert werden, etwa durch Aufforstung.

Praktische Bedeutung kommt international vor allem dem „Clean Development Mechanism“ zu. CDM-Projekte werden in Ländern, die kein verbindliches Emissionsziel nennen, d.h. meist in Ländern des globalen Südens, durchgeführt. Der CDM verfolgt mehrere Ziele: Zum einen soll der Mechanismus den Industrieländern die kostengünstigere Erreichung ihrer Emissionsziele ermöglichen. Zum andern sollen Entwicklungsländer in einer nachhaltigen Entwicklung unterstützt und im Sinne der „gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortung“ in das Klimaregime einbezogen werden.[15] Der erhoffte Nachhaltigkeitsnutzen durch Finanz- und Technologietransfers sowie Armutserleichterungen in den Gastgeberländern gab den Ausschlag für die Zustimmung der Entwicklungsländer zum CDM.[16] Ob der Mechanismus tatsächlich einen Beitrag zu einem nachhaltigen Entwicklungspfad leistet, ist äußerst kontrovers, kann hier jedoch ebenfalls nicht weiter diskutiert werden.

Wie attraktiv der CDM ist, zeigt die steigende Zahl von Projekten und die Nutzung der Zertifikate durch Unternehmen innerhalb des EU-ETS. Waren 2007 knapp über 800 CDM-Projekte registriert, sind es Ende 2010 bereits über

---

[11] Lohmann 2009, S. 28.

[12] Vgl. Till Requate, Umweltschutz durch Ablasshandel?, in: Ruperto Carola 2 (1999). Online unter www.uni-heidelberg.de/uni/presse/ruca99_2/umweltschutz.htm.

[13] Hans-Jochen Luhmann/Wolfgang Sterk, Klimaziele zu Hause erreichen oder wo es am billigsten ist? Der „Clean Development Mechanism“ als klimaregimeinterner Investitionsmittelgenerator, in: Internationale Politik und Gesellschaft 2 (2008), S. 107.

[14] Es lassen sich Mechanismen wie eine Anpassung der Zertifikatemenge aufgrund des Marktpreises entwerfen. Darüber hinaus sind die Alternativen Ordnungsrecht und Abgabenlösungen aus Sicht traditioneller (Umwelt-) Ökonomen auch in dynamischer Perspektive keineswegs effizienter. Vgl. Requate 1999.

[15] Kyoto-Protokoll Art. 12.2.

[16] Bea Wittger, Der Clean Development Mechanism in Brasilien. Nachhaltigkeitsstandard in Theorie und Praxis, Wuppertal Spezial 43 (2010), S. 15. Online unter www.wupperinst.org/uploads/tx_wibeitrag/ws43.pdf.

2.500.[17] Für die Jahre 2008 bis 2012 wird die Ausgabe von jährlich durchschnittlich 192 Millionen „Certified Emissions Reductions“ (CERs) – so der Name der CDM-Zertifikate – erwartet.[18] In den Jahren 2008 und 2009 wurden bereits 82 beziehungsweise 78 Millionen CERs in den europäischen Emissionshandel eingebracht.[19] Zum Vergleich: Für die zweite Handelsperiode des EU-ETS 2008-2012 müssen jedes Jahr 140 Millionen Tonnen CO_2 gegenüber den Emissionen des Jahres 2005 eingespart werden.[20] Zurzeit wird somit über die Hälfte dieser Verpflichtungen durch den Kauf von CERs erfüllt. Mittelfristig wird die Anrechenbarkeit von Emissionsgutschriften aus CDM und JI innerhalb des EU-ETS allerdings etwas eingeschränkt: Im Zeitraum 2008 bis 2020 dürfen nur 50% der Einsparungen in Form von CERs erzielt werden. Für Sektoren, die nicht am europäischen Emissionshandel teilnehmen, gilt eine Begrenzung auf 73% des Reduktionsziels für die Jahre 2013 bis 2020.[21]

Es liegt auf der Hand, dass das Kompensationsmodell die Gefahr der längerfristigen Ineffizienz des Emissionshandels als Instrument des Klimaschutzes verstärken kann. Der Handel verschiebt heute bereits realisierbare, aber kurzfristig teurere Maßnahmen in die Zukunft. Durch die Eröffnung ganz neuer Möglichkeiten zur kurzfristig kostengünstigeren Reduktion verstärkt Kompensation diese Tendenz. Luhmann und Sterk weisen darauf hin, dass Emissionsausgleich „den Druck aus dem inländischen Innovationskessel“ der Industriestaaten nimmt.[22] Damit untergrabe der Emissionshandel die Rahmenbedingungen, die erforderlich sind, um die für einen weit reichenden Strukturwandel nötigen ökologischen Innovationen hervorzubringen.[23]

Auch die kurzfristige Effizienz des Ansatzes erweist sich bei näherer Betrachtung allerdings als voraussetzungsreich, denn es muss sichergestellt werden, dass den erzeugten Gutschriften tatsächlich zusätzliche Emissionseinsparungen in der verbrieften Höhe gegenüber stehen. Zwei zentrale Anforderungen zur Wahrung der Umweltintegrität des Mechanismus sind daher die korrekte Berechnung der eingesparten Emissionen und die Zusätzlichkeit der Projekte. Vermiedene Emissionen sind jedoch notwendigerweise eine hypothetische Größe. Die Frage nach dem Umfang der zusätzlich eingesparten Emissionen kann insofern nur kontrafaktisch beantwortet werden.[24]
Kalkuliert wird zunächst der Ausstoß von Treibhausgasen, der ohne das CDM-Projekt stattfinden würde, die so genannte Baseline. Dies können zum Beispiel die Emissionen sein, die durch den Weiterbetrieb eines Kohlekraftwerks in den nächsten zehn Jahren entstehen würden. Emissionsreduktionen ergeben sich nun, wenn das Kohlekraftwerk (KKW) stattdessen durch einen Windpark ersetzt wird. Die Differenz zwischen der Baseline und den Emissionen, die im Falle der Stilllegung des KKW und der Errichtung von Windkraftanlagen entstehen, ist die Emissionseinsparung. Bei der Berechnung der Baseline bleiben allerdings unter Umständen erhebliche Spielräume. Schon kleine Veränderungen der Grundan-

[17] Angaben 2007: Lambert Schneider, Is the CDM fulfilling its environmental and sustainable development objectives? An evaluation of the CDM and options for improvement. Report for the WWF, Berlin: Öko-Institut (2007), S.15. Online unter www.oeko.de/oekodoc/622/2007-162-en.pdfAngaben 2010: http://cdmpipeline. org/overview.htm, Stand 1.12.2010.

[18] http://cdmpipeline.org/cers.htm, Stand 1.12.2010. Ein CER entspricht der Einsparung von einer Tonne CO_2-Äquivalenten.

[19] Sandbag (Hg.) (2010), International Offsets and the EU 2009. S. 16, online unter www.sandbag.org.uk/site_media/pdfs/reports/offset2009.pdf. CERs aus Senkenprojekten sind bisher im Rahmen des EU-Emissionshandels nicht anrechenbar.

[20] http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/07/1869&format=HTML&aged=1&language= DE&guiLanguage=en.

[21] Simon Bullock et al., A Dangerous Distraction, London: Friends of the Earth UK (2009), S. 11. Online unter www.foe.co.uk/resource/briefing_notes/dangerous_distraction.pdf..

[22] Luhmann/Sterk 2008, S. 110.

[23] Ebd., S. 107.

[24] Etwas anders liegt der Fall bei der Kohlenstoffbindung in Senkenprojekten, da hier keine Treibhausgase vermieden, sondern zum Beispiel in Wäldern gebunden werden. Allerdings ist die biotische Bindung derart komplex und der Stand der Wissenschaft vielfach noch so lückenhaft, dass auch diese Berechnung mit hohen Unsicherheiten behaftet ist.

nahmen etwa zu Auslastungsgraden können große Auswirkungen haben. Möglicherweise ist aber auch absehbar, dass das KKW in den nächsten Jahren durch ein weniger klimaschädliches Gaskraftwerk ersetzt worden wäre: Grundlage der Berechnung müssten dann die Emissionen eines solchen Gaskraftwerks sein. Je nach Art des Projekts kann das Referenzszenario zudem äußerst komplex sein, etwa im Fall eines Verkehrsinfrastrukturprojekts. Die Baseline lässt sich dann nur unter großem Aufwand und hohen Unsicherheiten kalkulieren.

Der Nachweis der Zusätzlichkeit eines Projektes ist die zweite große Hürde für die Umweltintegrität einer Kompensationsmaßnahme und einer der umstrittensten Punkte beim Thema Emissionsausgleich. Ist ein Projekt nicht zusätzlich, führt die Ausgabe von Emissionsgutschriften zu einem Anstieg des globalen Treibhausgasausstoßes. Denn die Zertifikate erlauben den Industriestaaten dann eine Steigerung ihrer Emissionen, obwohl die Emissionsreduktion im Gastgeberland des Projektes ohnehin aufgetreten wäre. Ein Kompensationsprojekt ist somit nur *zusätzlich*, wenn die anthropogenen Treibhausgasemissionen unter das Niveau der Emissionen reduziert werden, die ohne das Projekt aufgetreten wären.[25] Im CDM-Prozess kann die Zusätzlichkeit etwa anhand von Hürden, die einer Realisierung des Projekts ohne CDM entgegenstehen, plausibel gemacht werden. Ein hundertprozentiger Nachweis aber ist – das räumen auch die Protagonisten des Emissionsausgleichs ein – unmöglich. Diese methodischen und konzeptuellen Probleme des Kompensationskonzepts sind nicht vollkommen zufriedenstellend zu lösen, erscheinen mit einigen Abstrichen aber auch nicht unüberwindlich. Dort, wo eine präzise Berechnung der Baseline nicht möglich ist, kann beispielsweise eine betont „konservative" Herangehensweise immerhin verhindern, dass sie zu hoch angesetzt wird. Und ein „Nachweis" der Zusätzlichkeit anhand transparenter und objektiver Kriterien, nach dem besten Wissen und Gewissen des Projektträgers, sollte die Zahl nicht-zusätzlicher Projekte jedenfalls in Grenzen halten. Auf dem Emissionsmarkt wirken allerdings Anreize in die gegenläufige Richtung: Je höher die angesetzte Baseline, desto größer erscheint die Reduktion und desto umfangreicher der Ertrag in Form handelbarer Zertifikate. Projektträger haben also einen Anreiz, die in einem „*business as usual*"-Fall erwartete Verschmutzung zu übertreiben. Aber auch die Käufer von Zertifikaten haben keinen Anreiz, auf die Qualität der Emissionsgutschrift zu achten.[26] Für sie ist in erster Linie das Recht auf den Ausstoß weiterer Treibhausgase relevant. Dies unterscheidet den Emissionsmarkt erheblich von anderen Märkten. Eine wirksame Kontrolle durch Dritte ist daher fundamental für das Funktionieren des Mechanismus.

Im Fall des CDM hat das UN CDM Executive Board die Verantwortung für die Zulassung der Projekte. Bevor ein CDM-Projekt registriert werden kann, durchläuft es zudem einen Validierungsprozess durch einen vom Executive Board autorisierten externen Zertifizierer (Designated Operational Entity, DOE) – alles in allem ein Prozess, dessen Kosten pro Projekt sich schnell auf mehrere zehntausend Dollar belaufen können und der hohe Anforderungen an die Kapazitäten der Projektträger, der DOEs und des Executive Board stellt. Seit der Registrierung der ersten Projekte im Jahr 2004 sind die Regeln in vielerlei Hinsicht verschärft worden, und der Prüfaufwand hat zugenommen. Dennoch sind sowohl das Verfahren an sich als auch viele Projekte massiver Kritik ausgesetzt. So wurden in den letzten Jahren allein drei DOEs wegen Unregelmäßigkeiten zeitweilig von ihrer Tätigkeit suspendiert. In einem Rating des Öko-Instituts erhielten die Prüfunternehmen auf einer Skala von A bis F ausschließlich Bewertungen zwischen D und F.[27] Es erstaunt unter diesen Umstän-

[25] Vgl. Schneider 2007, S. 27f.

[26] Oliver Kopp, Der ‚Clean Development Mechanism'. Unsicherheit bei der Projektevaluierung und langfristige Anreize für Entwicklungsländer, Dissertation an der Universität Heidelberg 2004, S. 18. Online unter www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/4275.

[27] Schneider, Lambert/Mohr, Lennart, 2010 Rating of Designated Operational Entities (DOEs) accredited under the Clean Development Mechanism (CDM). Report for the WWF, Öko-Institut (2010), S. 4. Online unter www.oeko-institut.org/oekodoc/1023/2010-079-en.pdf.

den wenig, dass die Zusätzlichkeit eines hohen Anteils der Projekte in Zweifel gezogen wird: Etwa 40% sind einer viel zitierten Studie zufolge nicht zusätzlich, bei hoher Varianz je nach Projekttyp.[28]

V. Spekulation am Emissionsmarkt?

Obwohl zahlreiche weitere Kontroversen den CDM umgeben, müssen diese aus Platzgründen hier unberücksichtigt bleiben. In aller Kürze ist noch auf den vierten Schritt der Entwicklung des Emissionsmarktes einzugehen: Der Emissionshandel wird durch Akteure und Instrumente geprägt, die denen an Finanzmärkten gleichen. Finanzinstitutionen wie JP Morgan Chase oder Deutsche Bank gehören auch am Emissionsmarkt zu den größten Spielern. Auch Industrieunternehmen wie der Stahlgigant ArcelorMittal schufen eigene Abteilungen, um am Emissionsmarkt zu verdienen. Hinzu kommen neue, auf die Ware „Emission" spezialisierte Institutionen und Börsen. 2008 gab es bereits etwa 80 spezialisierte Investmentfonds, „*more oriented toward speculation than toward helping companies comply with regulated carbon caps*."[29] Mit zunehmende „Reife" des Marktes werden die Transaktionen immer komplexer: Zwischen Projektentwicklern und Käufern, die Zertifikate zur Erfüllung ihrer Reduktionspflichten benötigen, stehen oft zahlreiche Intermediäre. Gehandelt werden in vielen Fällen Derivate von Emissionszertifikaten. Noch handelt es sich dabei meist um einfache Derivatformen,[30] doch erste Anzeichen zunehmender Komplexität sind erkennbar. Crédit Suisse legte schon 2008 ein Produkt auf, das die Reduktionszertifikate aus 25 Kompensationsprojekten unterschiedlicher Art und in unterschiedlichen Implementierungsphasen bündelte und in drei Tranchen mit unterschiedlich großem Risiko aufteilte. Zertifikate, deren Verbindung zur Klimaproblematik ohnehin als schwach bezeichnet werden kann, werden so durch Teilung und Neuzusammensetzung immer weiter transformiert. Unter Verweis auf die komplexen Finanzprodukte, welche die verheerende Finanzkrise der letzten Jahre mit verursacht haben, warnen Experten der Umweltorganisation „Friends of the Earth" daher vor ähnlichen Entwicklungen auf dem Emissionsmarkt.[31]

*****

Dass platzende Blasen auf dem Emissionsmarkt die nächste große Finanzkrise auslösen könnten, erscheint heute noch sehr weit hergeholt. Dennoch machen die im vorliegenden Beitrag diskutierten Voraussetzungen und problematischen Aspekte deutlich, dass der Emissionshandel Risiken birgt und sogar Gefahr läuft, kontraproduktiv zu sein. Fehlanreize müssen durch Regulierung und Kontrolle korrigiert, methodische Herausforderungen bewältigt werden, damit der Emissionsmarkt zum Klimaschutz beiträgt. Dabei ist umstritten, ob dies überhaupt gelingen kann. Sind Regulierungsversuche lediglich Reparaturen an einem von vornherein instabilen Gebäude, die weiter verschleiern, dass das Fundament nicht trägt, und es überdies in ein Labyrinth verwandeln, in dem allein die Experten der Großkonzerne sich zurechtfinden, wie Lohmann befürchtet?[32] Oder müssen „nur" längst vorliegende Verbesserungsvorschläge umgesetzt werden, um aus dem Emissionshandel endlich das effiziente Klimaschutzinstrument zu machen, von dem neoklassische Umweltökonomen träumen?

Pragmatisch betrachtet liegt die Wahrheit vermutlich, wie so oft, irgendwo dazwischen. Dem Ideal der umweltökonomischen Theorie wird der reale Emissionshandel nie entsprechen können. Er ist auch kein Patentrezept, das alle anderen Instrumente überstrahlt, und sollte keinesfalls über-

[28] Schneider 2007, S. 44. Die Studie wertete Projekte aus den Jahren 2004 bis 2006 aus, möglicherweise haben sich seitdem Verbesserungen ergeben.

[29] Lohmann 2009, S. 32.

[30] Überwiegend sog. Futures, Forwards, Options und Swaps und Kombinationen dieser vier Grundformen, vgl. Jutta Kill et al., Trading carbon. How it works and why it is controversial, FERN (2010), S. 88f. Online unter www.fern.org/sites/fern. org/files/tradingcarbon_internet_FINAL.pdf.

[31] Vgl. Michelle Chan, Subprime Carbon? Re-thinking the world's largest new derivatives market, Friends of the Earth US (2009). Online unter www.foe.org/pdf/SubprimeCarbonReport.pdf.

[32] Lohmann 2009, S. 33.

schätzt werden. Doch als *ein* Werkzeug, über dessen Vor- und Nachteile die Nutzer sich im Klaren sind, kann er möglicherweise gerade durch die Mobilisierung des privaten Sektors zum Schutz des Klimas beitragen.[33] Dafür bedarf der internationale Emissionsmarkt noch vieler Verbesserungen, deren klimapolitische Durchsetzbarkeit vielfach fraglich erscheint. Vor allem aber darf über all den Be- und Umrechnungen, Flexibilisierungen und Regulierungen das eigentliche Ziel nicht aus dem Fokus geraten: Die Klimastabilität der Erde zu bewahren.
Dorothee Rodenhäuser

[33] Vgl. beispielsweise Luhmann/Sterk 2008 und Sonja Butzengeiger-Geyer et al., Options for utilizing the CDM for global emission reductions, in: Climate Change 09/2010, für Diskussionen eines sinnvollen Handels mit Emissionsgutschriften.

Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft“

Naturethik, Ökologie und Naturästetik – eine kritische Analyse des Ökozentrismus und seiner kulturellen Basis

Unser technisch-industrielles Handeln an und in der Natur ist in eine Krise geraten. Natur erfahren wir mehr und mehr als einen Seinsbereich, in dem dieses Handeln gewaltige beabsichtigte und unbeabsichtigte Veränderungen bewirkt hat, deren negative Auswirkungen für das Leben vieler Menschen und das zukünftiger Generationen fatal sind.

Als Ursache der Umweltkrise wird von vielen der *Anthropozentrismus* angesehen. Diese spätestens seit der Aufklärung in den westlichen Kulturen dominierende Position sieht den Menschen (griechisch *anthropos*) als ausschließlichen Bezugspunkt ethischer Pflichten und Wertzuschreibungen an. Insbesondere die rein instrumentelle Naturauffassung des Anthropozentrismus sei Ursache für die Umweltzerstörung. Deshalb sind in den letzten Jahrzehnten immer wieder *physiozentrische Ethiken* gefordert worden, die anstelle des Menschen die Natur (griechisch *physis*) zum Bezugspunkt ethischer Pflichten und Wertzuschreibungen machen.

Innerhalb der physiozentrischen Ethik gibt es unterschiedliche Konzepte, je nachdem, wie weit der Bereich der Natur gefasst wird, dem gegenüber direkte moralische Pflichten bestehen sollen.

Der *Pathozentrismus* (von griechisch *pathos*, das Leid), der auf Jeremy Bentham[1] zurückgeht, spricht nur allen leidensfähigen Lebewesen eigenen moralischen Wert zu.

Nach Auffassung des *Biozentrismus* (von griechisch *bios*, das Leben) hat hingegen alles Lebendige eigenen moralischen Wert, weil es „leben will“ oder, philosophisch formuliert, dem Selbstzweck der Lebenserhaltung folgt, weshalb schon Albert Schweitzer[2] „Ehrfurcht vor dem Leben“ gefordert hat.

Gemäß dem ethischen *Holismus* (von griechisch *holos*, das Ganze) hat Natur als ganze, also belebte und unbelebte Naturphänomene, eigenen moralischen Wert. So fordert Klaus-Michael Meyer Abich seit langem, die Natur als unsere Mitwelt zu begreifen und wertzuschätzen, weil der Mensch Teil der Natur sei,[3] womit die Gegenüberstellung von Natur und Kultur bzw. Physiozentrismus und Anthropozentrismus unterlaufen wird. Andere Varianten des ethischen Holismus sind z.B. Aldo Leopolds *Land Ethic*, in deren Tradition die ökologische Ethik von J. Baird Callicott steht, die Tiefenökologie (*deep ecology*) von Arne Naess sowie die Naturethiken von Regine Kather und Martin Gorke.[4]

---

[1] J. Bentham, An Introduction to the Principles of Morals and Legislation, London 1789.

[2] Neuausgabe als A. Schweitzer, Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben: Kulturphilosophie III, Erster und zweiter Teil, München 1999.

[3] K. M. Meyer-Abich, Wege zum Frieden mit der Natur. Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik, München/ Wien 1984; K. M. Meyer-Abich, Physiozentrisch lebt sich’s gesünder. Begründung der Umweltethik aus der Praktischen Naturphilosophie, in: K. Köchy/ M. Norwig (Hg.), Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik, Freiburg/München 2006, S. 29–48.

[4] A. Leopold, A sand county almanac, and sketches here and there, New York 1949; J. B. Callicott (Hg.), Beyond the land ethic: more essays in environmental philosophy, Madison 1999; A. Naess, Ecology, community and lifestyle: outline of an ecosophy, Cambridge 1989; R. Kather, Der Mensch − Kind der Natur oder des Geistes? Wege zu einer ganzheitlichen Sicht der Natur. Würzburg 1998; R. Kather, Von der Umwelt zur Mitwelt. Die Wiederentdeckung der Natur, *Marburger Forum* 9: [online: http://www.philosophie-online.de/], 2008; M. Gorke, Artensterben. Von der ökologischen Theorie zum Eigenwert der Natur, Stuttgart 1999.

Welche Natur aber will der ethische Holismus erhalten? Er muss benennen, welche natürlichen Phänomene er schützen will, weil man „die Natur" nicht schützen kann. Und er muss auch bestimmen, was konkret der Mensch nicht verändern darf; denn wenn er als Teil der Natur bestimmt wird, dann sind die Resultate seiner Handlungen ebenfalls Teil der Natur.

Zumeist wird, implizit oder explizit, angenommen, dass die Natur als Resultat ihrer evolutionären Entwicklung aus Ökosystemen besteht, die organismenähnliche Charaktere haben oder zumindest sich durch Wechselbeziehungen zwischen den Arten selbst regulieren. Diese ökologischen Ganzheiten sollen um ihrer selbst willen und als Lebensgrundlage des Menschen erhalten werden. Einen so spezifizierten naturethischen Holismus bezeichne ich als *Ökozentrismus*.

Als Reaktion auf die Umweltkrise sind neben physiozentrischen auch *theozentrische und schöpfungszentrierte Ethiken* entwickelt worden. Nach diesen Ethiken ist die Natur Schöpfung Gottes und damit heilig.[5] Der Mensch hat deshalb moralische Verantwortung für die Natur gegenüber Gott bzw. gegenüber der nichtmenschlichen Natur selbst.

Ich möchte im Folgenden nicht die langjährige Debatte um anthropo-, physio- und theozentrische Naturethiken erörtern, sondern das Augenmerk auf zwei grundlegende Aspekte dieses Themenfeldes lenken. Dazu entwickle ich *zwei Thesen*:

(1) Die Anziehungskraft des Physiozentrismus, vor allem des Ökozentrismus, beruht darauf, dass der Anthropozentrismus fälschlich mit einer rein instrumentellen Naturauffassung gleichsetzt wird und inhärente mit intrinsischen Werten der Natur verwechselt werden.

(2) Der Ökozentrismus stützt sich auf eine Naturauffassung, die unter Ökologen weithin als widerlegt gilt. Diese gründet darin, dass lebensweltlich wahrgenommene ästhetisch-symbolische Naturganzheiten zu materiellen, ökologisch-funktionalen Ganzheiten umgedeutet worden sind.

I. Natur im Anthropozentrismus

1. Instrumentelle Werte

Wenn wir Natur als *Ressource* betrachten, dann ist sie nichts weiter als ein Mittel zu einem vom Menschen gesetzten Zweck, ein Hilfsmittel oder Produktionsfaktor zweckrationalen menschlichen Wirtschaftens. Die Perspektive auf Natur ist also instrumentell-anthropozentrisch. Das gilt auch für natürliche Ressourcen wie Holz, die sich regenerieren können: Natur, konkret z.B. ein Wald, wird dann gewissermaßen als Fabrik betrachtet, die aus bestimmen Produktionsmitteln wie Pflanzensamen, Nährstoffen und Sonnenlicht eine bestimmte Biomasse für uns produziert.

Wenn Natur von den modernen *Naturwissenschaften* erforscht wird, dann werden nicht nur in theoretischer, wertungsfreier Perspektive objektiv gültige Erkenntnisse über natürliche Phänomene gewonnen, sondern es wird auch Wissen bereitgestellt, um natürliche Vorgänge mittels Technik für menschliche Zwecke nutzen und umgestalten zu können. Die modernen Naturwissenschaften liefern „Verfügungswissen"[6] über Natur, sind also mittelbar instrumentell-anthropozentrisch. Man kann deshalb sagen, dass in technischen Kulturen Natur als Erkenntnisobjekt der Wissenschaften und Natur als Ressource mit Blick auf Produktionsideale der Wirtschaft weitgehend übereinstimmen.[7]

2. Inhärente Werte

Ich möchte keineswegs bestreiten, dass die instrumentell-anthropozentrische Perspektive auf Natur in modernen westlichen Kulturen sehr einflussreich ist. Ich widerspreche aber der Ansicht, dass im anthropozentrischen Weltbild die natürliche Mitwelt zu

[5] Vgl. J. Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, Gütersloh 1985; S. M. Daecke, Christentum, in: M. Klöcker/U. Tworuschka (Hg.), Umwelt, München/Göttingen 1986, S. 26–41 u. 191 (Anmerkungen).

[6] J. Mittelstraß, Leben mit der Natur. Über die Geschichte der Natur in der Geschichte der Philosophie und über die Verantwortung des Menschen gegenüber der Natur, in: O. Schwemmer (Hg.), Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis, Frankfurt a.M. 1987, S. 37–62, hier: S. 49.

[7] Mittelstraß, a.a.O. 1987, hier S. 48, 60.

einem „Sack voll Ressourcen“ verkürzt ist.[8]

Denn zur anthropozentrischen Perspektive auf Natur gehören auch die Gefühle, die wir angesichts zwitschernder Vögel, harmonischer Kulturlandschaften oder erhabener Bergwildnis empfinden. Wenden wir uns der Natur in ästhetisch-emotionaler Weise zu, wozu wir von der Frage nach ihrer Nutzbarkeit absehen müssen, so hat Natur kulturell geprägte *Bedeutungen* und fungiert damit als Sinninstanz.[9]

Diese Bedeutungen sind, auf unterschiedliche Weise, mit der Idee eines guten und sinnerfüllten Lebens verbunden, weshalb man von *eudaimonistischen Werten* der Natur spricht.[10] Weil Natur dabei nicht ein Mittel zur Produktion von etwas Anderem ist, an dem wir Interesse haben, sondern unser Interesse unmittelbar mit dem konkreten Naturphänomen verbunden ist, dieses unmittelbaren Wert hat, spricht man auch von einem anhaftenden oder *inhärenten Wert*, den Natur als Sinninstanz besitzt.

Ein inhärenter Wert von Natur darf jedoch nicht verwechselt werden mit einem in ihr selbst liegenden, *intrinsischen Wert* von Natur. Denn die oben beschriebenen inhärenten Werte von Natur sind abhängig von menschlichen Interessen und somit nicht intrinsisch, sondern extrinsisch gegründet. Intrinsischen Wert hat in anthropozentrischer Perspektive nur der Mensch.[11]

Die konkreten inhärenten Werte, die Natur als Sinninstanz hat, sind im Wesentlichen nicht biologisch-evolutionär, sondern kulturell geprägt: Sie lassen sich nicht als phylogenetisch verankerte Präferenzen für solche Naturphänomene deuten, an die wir angepasst sind, sondern basieren auf davon weitgehend unabhängigen kulturellen Wert- und Symbolsystemen. Das belegen schon interkulturelle Präferenzunterschiede und geschichtliche Wandlungsprozesse von Naturbedeutungen, z.B. der Bedeutungswandel der Wildnis von einer bösen, schrecklichen Gegenwelt zur Kultur hin zu einer positiven Gegenwelt.[12]

3. Unverkürzter Anthropozentrismus als Therapieziel?

Festzuhalten ist also: Der Anthropozentrismus kennt nicht nur instrumentelle Werte von Natur als Ressource, sondern auch inhärente Werte von Natur als Sinninstanz. Allerdings fallen Naturphänomene, die inhärente Werte für uns haben, häufig Interessen zum Opfer, die Natur als Ressource nutzen wollen. Aber das ist nicht dem Anthropozentrismus an sich anzulasten, sondern dessen historischer Ausprägung.

Festzuhalten ist ferner: Die Tatsache, dass Natur für uns eine ästhetisch-emotionale Sinninstanz ist, impliziert nicht, dass Natur intrinsischen Wert hat. Wir neigen jedoch zu dieser Deutung und damit zu einer physiozentrischen Ethik, weil wir zu Unrecht in der dualistischen Alternative denken, dass etwas entweder instrumentellen oder intrinsischen Wert hat (und also die Kategorie inhärenter Werte übersehen),[13] und zugleich zu Recht klar empfinden, dass es sich bei unserer Faszination für schöne, erhabene, heimatliche, wilde usw. Natur *nicht* um instrumentelle Werte handelt.

Die Anziehungskraft des Physiozentrismus, vor allem des Ökozentrismus, beruht demnach auf der Kombination zweier Fehleinschätzungen:[14] Man hält die aktuelle Praxis eines weitgehend instrumentell verkürzten Anthropozentrismus zu Unrecht für das Wesen des Anthropozentrismus und verwechselt die inhärenten Werte, die Natur für

---

[8] Meyer-Abich, a.a.O. 1984, hier: S. 76.

[9] Siehe z.B. J. Ritter, Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft, Münster 1963; M. Seel, Eine Ästhetik der Natur, Frankfurt a.M. 1991; T. Kirchhoff/L. Trepl, Landschaft, Wildnis, Ökosystem: zur kulturell bedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick, in: T. Kirchhoff/ L. Trepl (Hg.), Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene, Bielefeld 2009, S. 13–66.

[10] Vgl. A. Krebs, Ethics of nature, Berlin 1999.

[11] Vgl. ebd.

[12] Siehe z.B. R. Groh/D. Groh, Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur, Frankfurt a.M. 1996; Kirchhoff/Trepl, a.a.O. 2009.

[13] Das gilt nicht nur für die Lebenswelt, sondern auch für die Wissenschaft, wie es z.B. eine aktuelle Tagungsankündigung zu Begriff und Wert von Biodiversität zeigt, die nur die Alternative „intrinsischer Wert“ oder „ökonomisches Gut“ benennt.

[14] Ich bestreite nicht, dass es weitere Gründe gibt.

uns hat, mit intrinsischen Werten, die sie unabhängig von uns haben müsste.

Wenn aber die Diagnose nicht ‚Anthropozentrismus', sondern ‚instrumentell verkürzter Anthropozentrismus' lautet, sollte dann nicht auch das Therapieziel nicht ‚Physiozentrismus', sondern ‚unverkürzter Anthropozentrismus' lauten?

Entsprechendes gilt auch für die Umweltzerstörungen, die sich aus dem heutzutage weit verbreiteten *Egoismus* ergeben: nämlich dass einzelne Menschen, Gesellschaftsgruppen oder Nationen die Natur zu ihrem Vorteil nutzen können, ohne für die Folgen haftbar gemacht zu werden, die dies für die Überlebensmöglichkeiten und Lebensqualität anderer Menschen und zukünftiger Generationen hat. Denn auch dieser Egoismus ist kein Wesensmerkmal anthropozentrischer Ethik; sie weist ganz im Gegenteil darauf hin: Zur Menschlichkeit des Menschen gehört es, auf *alle* Menschen Rücksicht zu nehmen.[15]

Festzuhalten ist somit: Die heutige Weltwirtschaft entspricht keineswegs einer anthropozentrischen Ethik.[16] Sie ignoriert nämlich sträflich, dass es aus anthropozentrischer Perspektive nicht nur direkte, sondern auch indirekte Pflichten von Menschen gegenüber Menschen gibt, worunter z.B. fällt, dass die Industrieländer die Lebensgrundlagen der Menschen in anderen Ländern nicht durch Giftmüllexporte, Klimawandel, Rodung von Tropenwäldern für die Produktion von Rindfleisch oder nachwachsenden Rohstoffen usw. gefährden dürfen.

Physiozentrisch und nicht anthropozentrisch gegen einen egoistisch missverstandenen Anthropozentrismus zu argumentieren birgt die Gefahr, die eigentlichen gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Ursachen der Umweltkrise aus den Augen zu verlieren.

II: Kritische Analyse des Ökozentrismus

1. Ökologischer Organizismus als Basis des Ökozentrismus

Der Ökozentrismus sieht sich in der Regel an als objektiv gerechtfertigt durch die Ergebnisse naturwissenschaftlicher, ökologischer Forschung. Und zwar stützt er sich zumeist auf den sogenannten ökologischen Holismus oder Organizismus.[17] Dessen zentrale Hypothese[18] ist, dass sich im Verlauf der Naturgeschichte überall auf der Erde charakteristische, relativ abgegrenzte Ökosysteme entwickelt haben, z.B. regionaltypische See- oder Waldökosysteme, deren Arten sich durch evolutionäre Wechselwirkungsprozesse (Koevolution) derart aufeinander abgestimmt haben, dass sie nun in ihrer Existenz wechselseitig abhängig voneinander sind – ähnlich wie die Organe eines individuellen Organismus.

Ferner wird angenommen, dass diese Organismengemeinschaften sich nicht autonom entwickelt haben, sondern in enger Wechselwirkung mit ihrem jeweiligen Biotop: Im Verlauf ihrer evolutionären und ökologischen Entwicklung hat sich jede Organismengemeinschaft als ganze immer besser an die besonderen abiotischen Bedingungen ihres Biotops angepasst. Zugleich hat sie ihr Biotop so lange in charakteristischer Weise modifiziert, bis sie sich selbst im Zustand der Reife (Klimax) abiotische Bedingungen geschaffen hat, die ihr entsprechen, mit der sie übereinstimmt; die Organismengemeinschaft muss sich nun nicht mehr an die abiotischen Bedingungen anpassen und verändert diese nun auch nicht mehr, sondern stabilisiert diese, weil diese ihr nun entsprechen. So bilden Organismen-

[15] Vgl. I. Kant, Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Werkausgabe, Bd. VII, Frankfurt a.M. 1996 (zuerst 1785); Meyer-Abich, a.a.O., hier: insb. S. 105; L. Schäfer, Das Bacon-Projekt. Von der Erkenntnis, Nutzung und Schonung der Natur, Frankfurt a.M. 1999.

[16] Vgl. Meyer-Abich, a.a.O. 1984, S. 75.

[17] Zu einer systematischen Übersicht des Spektrums von Theorien ökologischer Systeme siehe T. Kirchhoff, Systemauffassungen und biologische Theorien. Zur Herkunft von Individualitätskonzeptionen und ihrer Bedeutung für die Theorie ökologischer Einheiten, Freising 2007, insb. S. 58–116; T. Kirchhoff/A. Voigt, Rekonstruktion der Geschichte der Synökologie. Konkurrierende Paradigmen, Transformationen, kulturelle Hintergründe, in: M. Kaasch/J. Kaasch (Hg.), Disziplingenese im 20. Jahrhundert, Berlin 2010, S. 181–196.

[18] Vgl. Kirchhoff, a.a.O. 2007, S. 80–89; Kirchhoff/Voigt, a.a.O. 2010.

gemeinschaft und Biotop zusammen eine integrierte, harmonische, sich selbst stabilisierende Einheit aus belebter und unbelebter Natur.

In diesem Sinne hat beispielsweise der Ökologe August Friedrich *Thienemann* konstatiert, dass „Leben sich nur in Gemeinschaften verschiedenartiger Organismen verwirklicht", deren „Einzelglieder ... bestimmte, lebensnotwendige Beziehungen zueinander zeigen"; diese Lebensgemeinschaft sei „eine (überindividuelle) Ganzheit, ein *Mit*einander und *Für*einander von Organismen", die sich selbst reguliert, wobei die Selbstregulation „*nicht* der Erhaltung oder Begünstigung der einzelnen Glieder des Systems, sondern der Erhaltung des Systems als Ganzem" diene.[19]

Diese oder ähnliche Ansichten über die Organisationsweise der Natur sind in unserer Kultur lebensweltlich weit verbreitet. Sie werden zwar recht selten explizit vertreten, aber immer dann zumindest implizit, wenn – wie so oft z.B. in Naturfilmen und im Naturschutz – von gesunder und kranker Natur gesprochen wird,[20] und meistens auch, wenn ökologische Systeme als intakt, zerstört usw. bezeichnet werden. Denn diese Attribute lassen sich auf überorganismische Einheiten nur dann anwenden, wenn ihnen ein immanenter Soll-Zustand und damit ein Selbstzweck zugeschrieben wird, womit sie in Analogie zu individuellen Organismen begriffen werden.

Anmerkung: Nur unter einer Bedingung kann man Ökosysteme als intakt, zerstört usw. bezeichnen, ohne sie als organismenähnlich zu begreifen: Man darf Ökosysteme nicht für objektiv gegeben halten (Realismus), sondern muss sie – wofür es ohnehin gute Argumente gibt – als vom Menschen subjektiv definiert und abgegrenzt begreifen (Nominalismus), wobei zudem ein praktisches Interesse an einem bestimmten ökologischen Prozess die Definitions- und Abgrenzungskriterien liefern muss. Dann sind Ökosysteme analog zu vom Menschen konstruierten Maschinen bzw. Fabriken konzipiert und man kann von ihnen, wie von einer Maschine oder Fabrik, sagen, sie seien intakt, zerstört usw. Auch dann kann man aber nicht sagen, sie seien gesund oder krank. Denn der Soll-Zustand des Ökosystems ist, wie der einer Maschine oder Fabrik, kein immanenter, sondern extern durch die Zwecksetzung des Menschen bestimmt.

2. Einordnung: Das Ideal der Kulturentwicklung im Ökozentrismus

Der Mensch wird im Ökozentrismus als Teil der Natur gedeutet. Die Kulturgeschichte der Menschheit gilt als vernunftgeleitete Fortsetzung der Naturgeschichte. Die Menschen sollen und müssen sich in die natürlichen Ökosysteme der Erde einfügen und ihre Kulturentwicklung in deren Entwicklung integrieren. Es wird ein Einordnungsideal formuliert, dass sich gegen Beherrschungsideale richtet.

Historisch zurückführen lässt sich diese Sichtweise auf die aufklärungskritische Kulturtheorie und Geschichtsphilosophie von Johann Gottfried Herder. Diese beschreibe ich hier deshalb stellvertretend für die Vielzahl der im Detail differierenden ökozentristischen Konzeptionen des Mensch-Natur-Verhältnisses.

Nach Herder[21] muss sich jedes Volk, um seine Kultur in vernünftiger Weise zu entwickeln, an die spezifischen, konkreten Bedingungen der Natur seines Landes anpassen. Das ist jedoch nicht deterministisch gedacht. Vielmehr muss jedes Volk sein Land einerseits entsprechend dessen besonderen Bedingungen und zugleich andererseits entsprechend seines eigenen individuellen Charakters nutzen und gestalten – und zwar jeder Mensch entsprechend seiner individuellen Begabungen. Dabei prägen zugleich die besonderen

[19] Alle Zitate A. F. Thienemann, Grundzüge einer allgemeinen Ökologie, in: Archiv für Hydrobiologie 35 (1939), S. 267–285.

[20] So auch J. B. Callicott, The value of ecosystem health, in: Environmental Values 4 (1995), S. 345–361.

[21] J. G. Herder, Johann Gottfried Herder. Sämtliche Werke, 33 Bde., hg. von B. Suphan, Berlin 1877–1913; vgl. U. Eisel, Individualität als Einheit der konkreten Natur: Das Kulturkonzept der Geographie, in: B. Glaeser/P. Teherani-Krönner (Hg.), Humanökologie und Kulturökologie: Grundlagen, Ansätze, Praxis, Opladen 1992, S. 107–151; T. Kirchhoff, Kultur als individuelles Mensch-Natur-Verhältnis. Herders Theorie kultureller Eigenart und Vielfalt, in: M. Weingarten (Hg.), Strukturierung von Raum und Landschaft. Konzepte in Ökologie und der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse, Münster 2005, S. 63–106; Kirchhoff, a.a.O. 2007, hier: S. 489–495.

Bedingungen des Landes den Charakter der Menschen: ihre Körper, ihre Denkungsart, ihre Gesellschaftsform, ihre Technik und ihre Kultur. Infolge dieser wechselseitigen Prägungen entstehen überall auf der Welt einzigartige organische Einheiten von Volk und Land. Diese manifestieren sich in einer je einzigartigen Kulturlandschaft, deren Schönheit als Ausdruck der Harmonie des Mensch-Natur-Verhältnisses gedeutet wird.

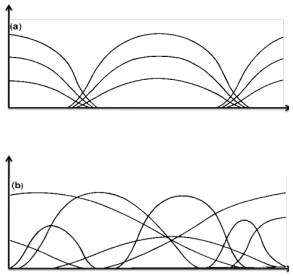
Der fortschrittsgläubigen Aufklärung wirft Herder vor, die Voraussetzungen für gelingende Kulturentwicklung zu ignorieren, indem sie einseitig auf Naturbeherrschung ausgerichtet ist und in ihrem Universalismus sowohl die besonderen regionalen Naturbedingungen als auch die besonderen Charaktere der verschiedenen Völker ignoriert bzw. zu nivellieren sucht, um überall auf der Welt dieselbe Gesellschaftsform und industrielle Produktionsweise zu realisieren.

Die Nähe des naturethischen Holismus zum ökologischen Organizismus und zur Herderschen Kulturtheorie sei für zwei seiner Protagonisten kurz angedeutet. Bei Kather[22] zeigt sie sich z.B. in der Feststellung, dass die Schönheit einer Landschaft Ausdruck ihrer Gesundheit ist, dass ökologische Funktionalität, ethische Bedeutung und ästhetischer Ausdruck konvergieren und dass sich weder in ästhetischer noch in funktionaler Hinsicht einzelne Elemente aus Ökosystemen oder Landschaften herauslösen lassen. Bei Leopold zeigt die Nähe sich z.B. in folgenden Feststellungen: „A thing is right when it tends to preserve the integrity, stability, and beauty of the biotic community.“[23]

3. Widerlegung des ökologischen Organiszismus

Wirft man einen Blick auf die Geschichte der Naturwissenschaft Ökologie, so ist zu konstatieren: Der Organizismus dominierte bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, mittlerweile aber gilt er den meisten Ökologen als widerlegt.[24]

Die wohl anschaulichste Widerlegung liefern sogenannte *Gradientenanalysen*.[25] In diesen wird empirisch untersucht, wie sich in der Natur die Artenzusammensetzungen und -häufigkeiten in Abhängigkeit von räumlichen Veränderungen der abiotischen Bedingungen (Gradienten) wie z.B. der Bodenfeuchtigkeit verändern. Grafik 1a stellt hypothetisch dar, welches Messergebnis man hätte erhalten müssen, wenn der Organizismus zuträfe: Die Grenzen der Verbreitungsgebiete der Arten müssten weitgehend zusammenfallen. Empirisch ermittelt wurde aber, dass die Grenzen der Verbreitungsgebiete der verschiedenen Arten zumeist *nicht* zusammenfallen, sodass die Artenzusammensetzung sich fast immer *kontinuierlich* verändert. Grafik 1b stellt dieses reale Messergebnis schematisch dar. Daraus lässt sich schließen, dass die Arten *nicht* wechselseitig abhängig voneinander sind und also kein organismenähnliches System bilden.



Grafik 1: Schematische Darstellung der Ergebnisse einer Gradientenanalyse, (a) hypothetisch für eine organismenähnliche Lebensgemeinschaft, (b) reales Messergebnis. Abszisse: Umweltfaktor/Gradient; Ordinate: Arthäufigkeit; Kurven: Häufigkeitsverteilung der verschiedenen Arten.[26]

Zudem dominiert in der Naturwissenschaft Ökologie mittlerweile die Auffassung, dass die meisten ökologischen Systeme sich nicht etwa in einem Gleichgewichtszustand mit konstanter Artenzusammensetzung befinden („*balance of nature*“), sondern sich immerzu verändern („*flux of*

[22] Kather, a.a.O. 2008.

[23] Leopold, a.a.O. 1949, hier: S. 224.

[24] Vgl. L. Trepl, Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1987; J. Maclaurin/K. Sterelny, What is biodiversity?, Chicago 2008, hier: S. 114; Kirchhoff/Voigt, a.a.O. 2010.

[25] R. H. Whittaker, Gradient analysis of vegetation, in: Biological Reviews 42 (1967), S. 207–264; M. P. Austin, Continuum concept, ordination methods, and niche theory, in: Annual Review of Ecology and Systematics 16 (1985), S. 39–61; Kirchhoff, a.a.O. 2007, hier: S. 269–273.

[26] Grafik (verändert) nach Austin, a.a.O. 1985, hier: S. 42.

nature"[27]) und dabei Ungleichgewichtszustände überwiegen, insofern die Artenzusammensetzung nicht den aktuellen interspezifischen Beziehungen und abiotischen Umweltbedingungen entspricht.[28] Man geht in der Ökologie heutzutage davon aus, dass die belebte Natur vor allem eines ist: Ein Interaktionsgefüge aus sich weitgehend individuell verbreitenden Arten, das sich ständig in mehr oder weniger kontinuierlichem Wandel und dabei in Ungleichgewichtszuständen befindet.[29]

Damit ist allerdings nicht behauptet, dass die unterschiedlichen Arten in ihrer Existenz vollkommen unabhängig voneinander sind. Selbstverständlich können Weidetiere nur dort vorkommen, wo es auch geeignete Futterpflanzen gibt. Unstrittig ist auch, dass Arten sich im Laufe der Evolution an andere Arten anpassen und es sogar zahlreiche Koevolutionen gibt wie die zwischen Blüten und bestäubenden Insekten. Es wird also nicht bestritten, dass die ökologischen Nischen der unterschiedlichen Arten abhängig voneinander sind. Bestritten wird nur, dass die Arten sich in der Regel so beeinflussen bzw. voneinander abhängig sind, dass sie nur in ganz bestimmten Kombinationen vorkommen können. Wenn es enge Bindungen gibt, so betreffen diese nur wenige der vielen Arten, die an einem Ort koexistieren.

4. Zwischenfazit

Mit der Widerlegung des Organizismus in der Ökologie hat der Ökozentrismus seit langem seine naturwissenschaftliche Fundierung verloren. Die Natur besteht nicht aus organismenähnlichen ökologischen Ganzheiten, in die wir Menschen uns, wenn es sie gäbe, praktisch-kulturell vielleicht einordnen müssten und für die wir – wie für individuelle Organismen (Biozentrismus) – ethisch zu erörtern hätten, ob ihnen ein eigener moralischer Wert zugeschrieben werden kann, soll oder muss.

Wie aber kommt es dann, dass eine organizistische Auffassung der Natur lebensweltlich offenbar so verbreitet ist? Und spricht nicht doch für den Organizismus, dass wir lebensweltlich klar und deutlich Wälder, Wiesen, Seen usw. sowie einzigartige harmonische Natur- und Kulturlandschaften sehen – sofern diese noch nicht durch industrielle Landwirtschaft, Zersiedelung, Straßenbau usw. zerstört worden sind? Deutet das nicht auf einen Fehler in meiner Analyse hin? Oder ist gar den Erkenntnissen der Ökologie nicht zu trauen?

Auf diese und ähnliche mögliche Einwände möchte ich im Folgenden reagieren, indem ich die naturästhetische und kulturelle Basis des Organizismus und damit des Ökozentrismus thematisiere.

5. Zur ästhetischen und kulturellen Basis von Organizismus und Ökozentrismus

Ein wesentlicher Grund für die lebensweltliche Beharrlichkeit organizistischer Naturauffassungen dürfte sein, dass wir Natur lebensweltlich nicht vor allem in Form von einzelnen Organismen wahrnehmen, sondern von komplexeren Einheiten wie Wäldern, Wiesen, Seen usw. sowie von Landschaften. Diese sind allerdings nicht einfach in der Natur als Einheiten gegeben, sondern ästhetische Gestaltganzheiten, die wir im Wahrnehmungsvorgang aktiv erzeugen, indem wir – kulturell geprägten Sehweisen folgend – aus der Mannigfaltigkeit unserer Anschauung bestimmte Anschauungsinhalte zu einer bewusst wahrgenommenen Gestalt zusammenschließen und von anderen Anschauungsinhalten abgrenzen, wobei wir dieser Gestalt zugleich einen Sinngehalt zuweisen (symbolische Prägnanzbildung).[30]

Für die Wahrnehmung von Natur als Landschaft ist gezeigt worden, wie und warum sie (erst) seit der Renaissance sukzessive entstanden und seit der Romantik in unserer Kultur zu einer selbstverständlichen Wahrnehmungsweise von Natur geworden ist.[31]

---

[27] S. T. A. Pickett/R. S. Ostfeld, The shifting paradigm in ecology, in: R. L. Knight/S. F. Bates (Eds), A new century for natural resources management, Washington 1995, S. 261–278.

[28] Siehe K. Rohde, Nonequilibrium ecology, Cambridge 2005.

[29] Vgl. W. K. Stevens, New eye on nature: The real constant is eternal turmoil, in: The New York Times vom 31.07.1990.

[30] E. Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis, Berlin 1929.

[31] Vgl. G. Simmel, Philosophie der Landschaft, in: Die Güldenkammer 3 (1913), S. 635–644; Ritter, a.a.O. 1963;

Diese komplexen ästhetischen Gestaltganzheiten sehen wir so selbstverständlich, dass sie uns als an sich gegebene Ganzheiten erscheinen, und so legt unsere lebensweltliche Naturwahrnehmung es zumindest nahe, im Gefolge des wissenschaftlichen Organizismus auch lebensweltlich anzunehmen, die Natur bestehe aus ökologischen Ganzheiten.

Jedoch ist anzumerken, dass der Schluss von einer ästhetischen Gestaltganzheit auf eine ökologisch-funktionale Ganzheit unzulässig ist. Ein harmonisches Bild lässt nicht auf ein harmonisches Kausalsystem schließen. Und vor allem ist hervorzuheben, dass der ökologische Organizismus durch funktionalistische Umdeutung eben jener lebensweltlichen ästhetischen Gestaltganzheiten entstanden ist. Das möchte ich mit einem Blick in die Geschichte der Ökologie verdeutlichen: [32]

Um 1800 hat Alexander von Humboldt ein System der Pflanzenformen entwickelt, das von ihm explizit als Hilfe für Landschaftsmaler gedacht war – und nicht als botanisches Klassifikationssystem. Ordnungsprinzip seines Systems waren äußere, von weitem sichtbare Vegetationsformen, die Humboldt als Träger landschaftlicher Stimmung thematisiert hat: die Palmenform bringt die Stimmung südlicher Gestade zum Ausdruck, der Nadelholzform „ewig frisches Grün erheitert die öde Winterlandschaft“ des Nordens usw.[33]

Genau dieses ästhetische System tauchte wenig später in der Botanik, also einer Naturwissenschaft auf, aber mit einer völlig veränderten Bedeutung, ohne dass das von den meisten Botanikern – heute würden wir „Pflanzenökologen“ sagen – bemerkt worden wäre: Die Vegetationsformen waren zwar noch ästhetische Einheiten, wurden nun aber nicht mehr als Ausdruck der Stimmung einer Landschaft, sondern als kausal erklärbares Resultat physiologischer Prozesse gedeutet. Nachdem man auf diese Weise zunächst die Form einzelner Pflanzen betrachtet hatte, sprachen die Ökologen bald auch über „Formationen“ wie Wälder, Savannen und Steppen, die nach ihrer von weitem sichtbaren räumlichen Gestalt abgegrenzt wurden.[34]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann man, eben diese Formationen als ökologische „Gesellschaften“ zu betrachten, also nicht mehr als ästhetische Einheiten, sondern als funktionale Einheiten miteinander wechselwirkender Organismen. Der Wald unterschied sich nun von der Steppe nicht darum, weil er hoch und dicht ist, sondern weil er aus anderen Pflanzenarten besteht und eine andere Form von ökologischer Vergesellschaftung aufweist. Diese Gesellschaften wurden dann als organische Entwicklungseinheiten interpretiert.

Zu dieser organizistischen Deutung kam es maßgeblich deshalb, weil die frühe Ökologie durch die klassische Geographie beeinflusst war, deren länderkundliches Forschungsprogramm auf der oben beschriebenen Herderschen Kulturtheorie beruhte.[35] Die frühe Ökologie übertrug Herders Theorie organischer Entwicklungseinheiten aus Volk und Land auf die Natur, wobei strukturell die Organismengemeinschaft an die Stelle des Volkes, der Biotop an die Stelle des Landes und die unterschiedlichen Arten an die Stelle der Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen traten.

So waren aus lebensweltlichen ästhetischen Gestaltganzheiten ökologische materielle Funktionsganzheiten geworden.

J. Bohr, Über das Hinsehen und das Absehen von Landschaft, in: T. Kirchhoff/ L. Trepl (Hg.), Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene, Bielefeld 2009, S. 87–99; Kirchhoff/ Trepl, a.a.O. 2009.

[32] Siehe hierzu Trepl, a.a.O. 1987, S. 103–138, L. Trepl, Ökologie als konservative Naturwissenschaft. Von der schönen Landschaft zum funktionierenden Ökosystem, in: U. Eisel/H.-D. Schultz (Hg.), Geographisches Denken, Kassel 1997, S. 467–492; Kirchhoff, a.a.O. 2007, hier: S. 487–497.

[33] A. v. Humboldt, Ideen zur Physiognomik der Gewächse, in: R. Zaunick (Hg.), Alexander von Humboldt. Kosmische Naturbetrachtung. Sein Werk im Grundriß, Stuttgart 1806/1958, S. 196–217.

[34] A. H. R. Griesebach, Die Vegetation der Erde, Leipzig 1877.

[35] U. Eisel, Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer „Raumwissenschaft“ zur Gesellschaftswissenschaft, Kassel 1980.

III. Resümee

Festzuhalten ist demnach:

(a) Der Anthropozentrismus kennt nicht nur instrumentelle Werte von Natur als Ressource, sondern auch inhärente oder eudaimonistische Werte von Natur als Sinninstanz. Wenn eudaimonistische Werte häufig weniger Beachtung finden als instrumentelle, muss man nicht etwa eine physiozentrische Naturethik fordern, sondern vielmehr eine unverkürzte anthropozentrische Sichtweise.

(b) Der Ökozentrismus, der eine einflussreiche Variante des holistischen Physiozentrismus darstellt, ist nicht durch die Erkenntnisse der neueren Ökologie gestützt; die Natur besteht nicht aus organismenähnlichen ökologischen Ganzheiten.

(c) Der ökologische Organizismus und der ethische Ökozentrismus haben eine kulturell geprägte naturästhetische Basis, die ihre lebensweltliche Plausibilität und Anziehungskraft befördert.

(d) Beide beruhen auf einer bestimmten, nicht als allgemeinverbindlich anzusehenden, zivilisationskritischen Theorie des Mensch-Natur-Verhältnisses.

(e) Das organizistische Ideal des Mensch-Natur-Verhältnisses hat eine zirkuläre Begründungsstruktur. Es ist zwar wohl so, dass die Protagonisten des Ökozentrismus dieses Ideal auf der Basis des ökologischen Organizismus entwickeln; aber dieser basiert auf dem Ideal des Mensch-Natur-Verhältnisses, das Herder etwa ein Jahrhundert zuvor als Gegenmodell zur universalistischen Gesellschaftstheorie und Geschichtsphilosophie der Aufklärung entwickelt hat und das im Wesentlichen dem ökozentristischen Ideal entspricht.

(f) Alle diese Erkenntnisse über den Ökozentrismus sprechen nicht dagegen, die einzigartigen Natur- und Kulturlandschaften zu erhalten, die wir lebensweltlich so schätzen. Der Wunsch, Landschaften mit Eigenart zu erhalten, ist ein legitimes Anliegen und Ausdruck einer legitimen Ambivalenz gegenüber Phänomenen wie Globalisierung, Versachlichung von Natur und Fortschritt.

(g) Problematisch wird es nur, wenn man diese Landschaften für organismenähnliche ökologische Ganzheiten hält und meint, deren eigener Wert (ethischer Holismus) oder ökologische Sachzwänge (praktischer Holismus) erforderten deren Erhaltung. Vielmehr rechtfertigt sich die Erhaltung einzigartiger Landschaften vor allem durch das Ziel, Natur zu erhalten, die nicht nur mit Blick auf instrumentelle Interessen optimiert ist, sondern auch als vieldeutige Sinninstanz fungiert, und so ganz wesentlich dazu beiträgt, dass wir ein gutes, sinnerfülltes Leben führen können.
Thomas Kirchhoff

Berichte aus den Arbeitsbereichen

I. Religion, Recht und Kultur

Die vier Themenkreise des Arbeitsbereichs wurden auch in diesem Jahr weitergeführt und zudem durch einen weiteren Themenkreis ergänzt.

Im Zentrum des *ersten Themenkreises „Bioethik"* steht neben der in diesem Jahr abgeschlossenen Arbeitsgruppe „Leben" das Habilitationsprojekt von Thorsten Moos zu kulturtheoretischen Grundlagen theologischer Ethik, das von bioethischen Fallstudien ausgeht, sowie die Arbeit an bioethischen Einzelfragen. Hier werden einerseits Themen behandelt, die große gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen (Präimplantationsdiagnostik), andererseits solche, deren fundamentale Bedeutung erst langsam erkannt wird (Spätabbrüche in der Schwangerschaft; der Umgang mit Zufallsbefunden in der Medizin). Neu gegründet wurde eine Arbeitsgruppe zur Gesundheitsfürsorge (Katarina Weilert).

Der *zweite Themenkreis* ist mit dem Thema *„Gewissen"* befasst. Dessen interdisziplinäre Analyse ist Gegenstand einer Arbeitsgruppe, die durch Akademietagungen ergänzt wurde. Aus einer der Tagungen ist ein neues Arbeitsgebiet „Umgang mit Schuld" entstanden (Thorsten Moos/ Michael Lichtenstein). Der Relevanz des Gewissensthemas für Kirche und Gesellschaft wird unter anderem in Forschungsprojekten zum Gewissen in verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern Rechnung getragen (Religionsunterricht: Michael Lichtenstein; Seelsorge: Thorsten Moos).

Im *dritten Themenkreis „Recht"* wird ganz unterschiedlichen Problembereichen besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Im Rahmen des Habilitationsprojektes „Ressortforschung" von Katarina Weilert liegt ein Schwergewicht auf dem Wissenschaftsrecht und damit zusammenhängenden staatsrechtlichen und verwaltungsrechtlichen Fragen. Auch Fragen des Staatsverständnisses und wissenschaftlicher Politikberatung sind hier von Bedeutung. In völkerrechtlicher Hinsicht wird die Frage nach der Pflichtenstellung transnational agierender Unternehmen behandelt, die sich durch Tochterfirmen den arbeitsrechtlichen, umweltrechtlichen und sonstigen menschenrechtlichen Standards ihrer „Mutterländer" entziehen können.

Die Bedeutung dieses Themenkreises „Recht" für die FEST insgesamt wird dadurch unterstrichen, dass auf Beschluss des Kuratoriums der Arbeitsbereich „Religion und Kultur" 2010 in „Religion, Recht und Kultur" umbenannt wurde. Das Recht ist dabei nicht nur Gegenstand des dritten Themenkreises, sondern auch ein Querschnittsthema des gesamten Arbeitsbereichs. Eine besondere Rolle spielt es derzeit für den bioethischen Themenkreis.

Neu hinzugekommen ist ein *vierter Themenkreis*, der sich der Reformulierung von Fragestellungen *systematischer Theologie im Horizont der Gegenwartskultur* widmet. Dogmatische Topoi wie „Schöpfung" und „Vergebung", aber auch Neuschöpfungen wie „Diakonische Kultur" werden im Gespräch der Theologie mit verschiedenen human-, gesellschafts-, natur- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen diskutiert. Damit wird das Interesse an einer gesellschaftlich und kulturell relevanten Theologie, das die FEST seit ihrer Gründung bestimmt hat, aufgenommen und fortgeführt.

Der abschließende, nun *fünfte Themenkreis* widmet sich speziell der Relevanz der bisherigen Themenbereiche für die Kirche. Beiträge zum Kirchentag, zur Reformationsdekade sowie zur Arbeit an der theologischen Umweltethik in Zusammenarbeit mit den anderen beiden Arbeitsbereichen an der FEST gehören unter diese Rubrik.
Thorsten Moos/Katarina Weilert/Michael Lichtenstein

Die Arbeitsgruppe „Arbeit am Leben", die 2003 ins Leben gerufen wurde, konnte in 2010 erfolgreich mit einer letzten Konsultation im März abgeschlossen werden. Die Arbeit wird in vier Bänden in der Reihe Religion und Aufklärung (Mohr-Siebeck) dokumentiert. In 2010 konnte der zweite Band publiziert werden (Das Leben II; Historisch-Systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs;

Hg. v. Stephan Schaede, Gerald Hartung u. Tom Kleffmann). Der zweite Band setzt mit Reformen zur szientifischen Transformation der Fragestellungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein und schließt nach einer Sichtung von Wendungen und Brüchen auf den Gebieten von Biologie, Medizin, Technik und Kunst im Vorfeld des 3. Reiches. Wie schon im ersten Band arbeiten die Mitglieder der Arbeitsgruppe heraus, wie in der europäischen Kulturgeschichte vom Leben geredet wurde, wann und weshalb der Lebensbegriff an Bedeutung gewann und warum die Rede vom Leben mit einer eigenen Konfliktgeschichte verbunden ist. Von besonderem Interesse sind dabei jene Diskussionen, die für christliche Traditionen direkt oder latent relevant wurden. Immer wieder zeigt sich, wie Leben und die Rede vom Leben ineinander verschränkt sind, ohne aufeinander reduziert werden zu können. Geistesgeschichtlicher Diskurs und Gang ins Labor ergänzen einander notwendig. Den dritten Band bestimmen Studien zu Lebensideologien (bis ca. 1945), verschiedene Züge der „Kontrolle“ des Lebens ab Mitte der 60er Jahre und schließlich Felder von Wissenschaften und Leben um 2000. Ein vierter systematischer Band behandelt pointierte systematische Positionsbestimmungen. Die Editionsarbeiten für den dritten und vierten Band werden in 2011 abgeschlossen.
Stephan Schaede

Die Frage nach einer ausdrücklichen Regelung der Präimplantationsdiagnostik im deutschen Recht wurde durch das Urteil des BGH vom Juli 2010 intensiv belebt. Während das Urteil des BGH nur danach fragt, was strafrechtlich nach dem Embryonenschutzgesetz verboten oder erlaubt ist, gilt es verfassungsrechtlich auszuloten, inwieweit ein ausdrückliches Verbot der PID aus Sicht des Grundgesetzes gerade geboten oder verboten ist. Das Verfassungsrecht vermengt sich hier mit tiefgreifenden ethischen Fragestellungen, die ihrerseits fundierte Kenntnisse in medizinisch-biologischer Hinsicht voraussetzen. Die Forschungen im Bereich der PID knüpfen an die Ergebnisse der Spätabtreibungsdiskussionen an. Späte Abbrüche werden fast ausschließlich nach pränatal auffälligem Befund vorgenommen. Die Arbeiten an der Publikation („Spätabbruch oder Spätabtreibung – Entfernung einer Leibesfrucht oder Tötung eines Babys? Zur Frage der Bedeutung der Geburt für das Recht des Kindes auf Leben und das Recht der Eltern auf Wohlergehen“), die die Tagung an der FEST im Oktober 2009 dokumentieren, konnten in 2010 abgeschlossen werden. Der Band wird im Januar 2011 in der Reihe Religion und Aufklärung bei Mohr-Siebeck erscheinen.
Katarina Weilert

Nach Loccum luden im Oktober 2010 Stephan Schaede, Gerald Hartung und Monika Müller zu einer Tagung „Sind Sie gut genug?“ ein. Es ging um die gesellschaftlich gleichermaßen aktuelle wie zentrale Frage der Selbstoptimierung. „Du musst schöner, klüger, effektiver werden!“ Der Imperativ zur Verbesserung ist allgegenwärtig. Optimierung im Sinne von bestmöglicher Anpassung ist ein Evolutionsprinzip. Die kulturelle Evolution folgt eigenen Optimierungsidealen von Körper und Geist. In Wissenschaft und Politik werden Ziele definiert, denen der Mensch zu entsprechen versucht. Im Rahmen der Tagung standen Fragen im Vordergrund wie: „Welche Menschenbilder und welche Vollkommenheitskonzepte gab und gibt es? Wie wollen wir uns zu welchem Zweck optimieren?“
Stephan Schaede

Die Arbeiten am interdisziplinären Band „Gattung Mensch“, der aus einer interdisziplinären Tagung der FEST im Dezember 2008 zurückgeht, sind in 2010 zu Ende gebracht worden. Herausgeber des Bandes sind Peter Dabrock, Ruth Denkhaus und Stephan Schaede. Die Gattungsbestimmung stellt die Gesellschaft im Kontext biotechnologischer Entwicklungen immer wieder vor neue ethische, rechtliche und soziale Herausforderungen. In weiten Teilen der akademischen Bioethik hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass dem biologischen Menschsein als solchem keine moralische Bedeutung zukommt. Wer demgegenüber an der ethischen Sonderstellung der menschlichen Gattung festhält, verfällt dem Verdikt des „Speziesismus“. Angesichts immer weiterreichender Eingriffsmöglichkeiten in die menschliche Natur ist jedoch auch die gegenläufige Forderung nach einer „gattungsethischen Einbettung der Moral“ erhoben worden. Der vorliegende Band geht der Gattungsbestimmung aus der Perspektive

von Biologie, Philosophie, Recht, Theologie, Soziologie und Kulturwissenschaften nach, um ihre deskriptive und normative Erschließungskraft auf den Prüfstand zu stellen. *Stephan Schaede*

Die 2005 ins Leben gerufene Arbeitsgruppe zum Thema „Gewissen" wurde 2010 mit zwei weiteren Konsultationen abgeschlossen. Hatte sich das Projekt 2009 vor allem der Analyse der Bildung des Gewissens zugewandt, so standen 2010 zwei weitere Aspekte des Gewissensbegriffs zur Diskussion.

Die Sitzung im Juni stand unter der Frage, ob – aus verschiedenen disziplinären Perspektiven – unterschiedliche *Ausprägungen des Gewissens* bei einzelnen Individuen differenziert werden können. Wie lassen sich insbesondere Gewissenshypertrophie auf der einen Seite und Gewissenlosigkeit auf der anderen Seite einordnen und verstehen? Stephan Schaede gab dazu, ausgehend von der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts, einen Überblick über theologische Typen von Gewissensausprägungen. Die empirische Antwort aus der Perspektive der Werteforschung kam von dem Theologen und Psychologen Carsten Gennerich (Darmstadt). Er brachte empirische Psychologie und Moralphilosophie ins Gespräch. Mit kritischem Unterton referierte anschließend Matthias Herrgen aus Heidelberg über evolutionsbiologische Ansätze zu einer Erklärung des Gewissens und seiner Ausprägungen. Danach hatten wieder die Theologen das Wort: Michael Lichtenstein fasste seine Überlegungen zum Projekt einer protestantischen Gewissensphänomenologie zusammen, und Hendrik Stössel, Pfarrer im Forschungssemester an der FEST, trug Einsichten zum kirchlichem Amt und Gewissen vor. Als philosophischer Beobachter der Sitzung kommentierte Gerald Hartung (Heidelberg, jetzt Wuppertal) das Vorgetragene.

Die letzte Sitzung des Gewissensprojekts diente der Analyse der *institutionellen Kontexte des Gewissens und der Gewissensbildung*. Dieser Aspekt war in den vorangegangenen Sitzungen vor allem durch die Rechtswissenschaft thematisiert worden (u.a. Martin Morlok, Frank Kölbel, Eberhard Schmidt-Aßmann). Nun kamen eine Reihe weiterer Hinsichten dazu. Der Historiker Nikolaus Buschmann referierte über „Treue, Gewissen und Politik" und analysierte dabei den politischen Treue-Diskurs im historischen Längsschnitt. Eine politikwissenschaftliche Analyse der kollektiven Entschuldigungen von Staats- und Regierungschefs für in der Vergangenheit geschehenes Unrecht (Stephan Engert, Frankfurt) warf dann die Frage auf, ob es möglich sei, von einem kollektiven Gewissen zu sprechen. Auch wenn hier die Antwort eher skeptisch ausfallen dürfte, sind doch Phänomene von kollektiven Zuschreibungen von Täter- und Opferstatus für die Analyse des Gewissens bedeutsam. Die Kulturwissenschaftlerin Jenny Tillmanns befasste sich anschließend mit dem Begriff der historischen Verantwortung für den Holocaust. Wie kann er rekonstruiert werden, wenn die letzten der Tätergeneration bald nicht mehr leben werden? Was bindet die Nachfahren von Tätern und die Nachfahren von Opfern aneinander?

Eine sozialpsychologische Analyse des Gewissensbegriffs trug Christopher Zarnow (München) vor. Dabei ging er von George Herbert Mead, Erving Goffmann und anderen aus und zeigte, dass die institutionellen Kontexte von Gewissensbildung sich am besten im Horizont einer Theorie der Genese personaler Identität verstehen lassen.

Inwieweit ist die Schule, ist der Religionsunterricht eine Institution der Gewissensbildung? Nicht jedenfalls im Sinne der so oft reklamierten religionsgestützten „Wertebildung", so plädierte der Religionspädagoge Bernhard Dressler (Marburg) für eine Rückkehr des Religionsunterrichts zu ihrem Gegenstand: zur Religion.

Mit den letzten beiden Sitzungen, die jeweils sehr intensive Diskussionen aufwiesen, konnte die interdisziplinäre Erkundung des Gewissens abgerundet werden. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe werden 2011 in einem von Stephan Schaede und Thorsten Moos herausgegebenen Sammelband publiziert. Fortgeführt wird das Projekt „Gewissen" an der FEST 2011 mit den Arbeiten von Michael Lichtenstein (s.u.) sowie mit einem neu eröffneten Forschungsprojekt zum Thema „Gewissen in der Seelsorge". *Stephan Schaede/Thorsten Moos*

Vom 12. bis zum 14. November fand unter dem Titel „Weiterleben mit Schuld. Von der persönlichen und gesellschaftlichen (Un-)Möglichkeit von Vergebung“ eine Tagung der FEST an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V., Lutherstadt Wittenberg statt. Moderiert von Thorsten Moos und Michael Lichtenstein wurde das Thema der Vergebung aus der Perspektive verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen analysiert (Gesprächspsychologie: Reinhard Tausch; Evolutionspsychologie: Detlev Fetchenhauer; Kulturwissenschaft: Andrea Hoffmann; Politikwissenschaft: Christopher Daase; Stephan Engert; Theologie: Thorsten Moos). Jeweils wurde versucht, die Brücke zwischen individuellen und gesellschaftlichen Aspekten des Umgang mit Schuld zu schlagen (siehe dazu auch den Essay in diesem Jahresbericht).

Die Wittenberger Tagung war die letzte einer Reihe von Tagungen, die zu einzelnen Aspekten des Gewissensprojektes an verschiedenen Evangelischen Akademien stattgefunden haben.

Zum Thema „Umgang mit Schuld“ wird 2011 eine Fachtagung an der FEST stattfinden, die weitere wissenschaftliche Perspektiven hinzufügen wird. Die Ergebnisse der Wittenberger und der Heidelberger Tagung werden gemeinsam in einem Sammelband publiziert.
Thorsten Moos

Die Arbeiten an den „Aspekten einer protestantischen Gewissensphänomenologie“ und der „Unterrichtshilfe zum Thema Gewissen“ im Religionsunterricht, die beide von Michael Lichtenstein (erstere zusammen mit Dr. Stephan Schaede) verfasst werden, haben ihre Halbzeit überschritten und werden im Sommer 2011 abgeschlossen und veröffentlicht. Sowohl durch die Beschäftigung mit den Psalmen als auch durch das Ausarbeiten und Abhalten von Religionsstunden zum Thema Gewissen fließen wichtige und v.a. neue Aspekte in beide Publikationen mit ein. So stellt Ps 36 den locus classicus der alttestamentlichen Gewissens-Thematik dar. Dies wurde im Rahmen von Vorträgen im Tübinger Doktoranden-Kolloquium von Prof. Dr. Bernd Janowski, in einer Heidenheimer Kirchengemeinde (Württemberg) sowie auf einem Workshop auf einer Akademie-Tagung vorgestellt und diskutiert. Diese Tagung stand in Verbindung mit dem Gewissens-Projekt an der FEST und wurde zusammen mit Dr. Thorsten Moos organisiert und durchgeführt. Sie stand unter dem Thema „Weiterleben mit der Schuld“ und fand vom 12.–14. November 2010 an der ev. Akademie in Wittenberg statt (siehe auch oben). Bei der Ausarbeitung der Unterrichtshilfe konnte festgestellt werden, dass in den meisten neueren Schulbüchern, Unterrichtshilfen und auch in der jüngsten religionspädagogischen Forschungsliteratur die theologische Dimension des Gewissens zu kurz kommen. Das Proprium der Unterrichtshilfe wird darin bestehen, dass sie das Thema Gewissen bewusst in den Rahmen einer religiösen Bildung einbettet, sodass das Augenmerk stärker bei der Erfahrung von Schuld und v.a. bei der Erfahrung von Vergebung liegen soll. Martin Luther hat dies mit dem „getrösteten Gewissen“ umschrieben. Die „Gewissens-Einheit“ konnte schon in mehreren Heidelberger Schulen abgehalten werden. Dadurch wird sie immer wieder überarbeitet und verbessert, sodass sie ihr Profil gerade durch den theologischen Topos des „getrösteten Gewissen“ erhält, welcher zugleich der Unterrichtshilfe ihre innere Struktur verleiht.
Michael Lichtenstein

Unter dem Titel „Taming the Untamable? Transnational Corporations in United Nations Law and Practice” (publiziert Max Planck United Nations Yearbook, Vol. 14 (2010), S. 445–506) arbeitete Katarina Weilert zu der Frage, wie auf der Ebene der Vereinten Nationen mit den durch Transnationale Unternehmen hervorgerufenen rechtlichen und tatsächlichen Problemlagen umgegangen wurde und wird. Es gibt verschiedene Ansatzpunkte auf der UN-Ebene, von Vorschriften in bindenden UN-Konventionen über zahlreiche Initiativen im Bereich des sog. „soft – law“ bis hin zum neuen UN-framework („protect, respect and remedy“) des Sonderberichterstatters für Menschenrechte und Transnationale Unternehmen. Weiterhin untersuchte Katarina Weilert, inwieweit die Verantwortlichkeit für die Kontrolle transnationaler Unternehmen auf nationaler Ebene angesiedelt ist. Die dezentralisierte Durchsetzung völkerrechtlicher und nationaler Maßstäbe durch die ein-

zelnen Staaten kann in Konflikt mit dem völkerrechtlichen Prinzip der Nicht-Einmischung geraten. Gerade die US-Amerikanische Rechtsprechung ist hier sehr weit gegangen und lässt einen nur marginalen Bezugspunkt des vor US Gerichten verklagten Unternehmens ausreichen. In einem Vortrag auf einer internationalen Konferenz in Bristol plädierte Weilert dafür, dass sowohl auf internationaler Ebene als auch auf nationaler Ebene eine Verantwortbarmachung von transnationalen Unternehmen erfolgen müsse. Dabei muss ein Weg gefunden werden, der gewährleistet, dass keine unangemessene Verschiebung unter den einzelnen Staaten stattfindet (indem ein nationales Gericht sich als Weltgericht aufspielt) und andererseits müssen internationale Lösungen in Fragen, die aufgrund ihrer hohen wirtschaftlichen Implikationen für die Souveränität der Staaten relevant sind, mit großer Sorgfalt erarbeitet werden.
Katarina Weilert

Unter dem Titel „Ethische Politikberatung" haben Katarina Weilert (FEST Heidelberg) und Philipp Hildmann (HSS München) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen an die FEST eingeladen. Im Zusammenspiel vielfältiger Vorträge aus Theorie und Praxis sollte sich ein Bild davon zeichnen, was „ethische" Politikberatung eigentlich ist. Daher ging es zum einen um Politikberatung in ethisch relevanten Politikbereichen. Ausgewählte Themengebiete waren hier die Bioethik und Gesundheitspolitik sowie die Umweltethik. Zum anderen bezieht sich „ethische" Politikberatung aber auch auf die Art und Weise, wie Politikberatung gestaltet wird und auf die ethischen Überzeugungen der Berater. Daher standen auch verschiedene Akteure, Instrumente und Formen von Politikberatung im Zentrum. Neben den Referenten (Hildegund Holzheid (München); Dr. Stefan Zotti (Brüssel); PD Dr. Stephan Bröchler (Gießen); Prof. Dr. Elisabeth Gräb-Schmidt (Tübingen); PD Dr. Stephan Wirz (Zürich); Dr. Ralf Tils (Lüneburg); Prof. Dr. Silke Schicktanz (Göttingen); Marco Neher (Berlin)) nahmen neben ausgewiesenen Discussants auch weitere Nachwuchswissenschaftler teil, die sich mit einem Paper im Hinblick auf die geplante Publikation beteiligen. Ethische Politikberatung umfasst immer beides, zum einen eine wissensbasierte Ebene, die die Erkenntnisse der Wissenschaften fruchtbar macht, zum anderen eine bewertende Ebene, die in Abhängigkeit von religiösen, weltanschaulichen und kulturellen Hintergründen formuliert wird. Diese Werte-Ebene ist zentral, auch und gerade in einem liberalen Verfassungsstaat. Eine Negierung von Werten, insbesondere der Menschenwürde und Grundfreiheiten, würde zu Intoleranz und Unfreiheit führen.
Katarina Weilert

Die vorbereitenden Arbeiten für die neue Arbeitsgruppe „Gesundheitsfürsorge zwischen Markt und Staat im Lichte christlicher Sozialethik" konnten konzeptionell und personell weitgehend abgeschlossen werden. Die Arbeitsgruppe steht unter der leitenden Fragestellung „Wie verläuft für den Gesundheitsdiskurs die Abgrenzung zwischen individueller Eigenverantwortung und staatlicher Fürsorgeverpflichtung im Gewährleistungsstaat unter dem besonderen Blickwinkel einer christlichen Sozialethik?" Eine solche Abgrenzung kann nur interdisziplinär erfolgen und berührt sehr grundsätzliche Themenbereiche, die letztlich weit über die Gesundheitsfürsorge hinaus Bedeutung haben. Es konnten Teilnehmer aus den Bereichen Recht, Theologie, Philosophie, Medizin, Medizinökonomie, Geschichte und Ethik der Medizin, Sozialwissenschaften und Soziologie gewonnen werden. In 2011 wird die Arbeitsgruppe ihre erste Konsultation haben.
Katarina Weilert

II. Frieden und Nachhaltige Entwicklung

Das *Friedensgutachten 2010* erschien unter Federführung der FEST und überprüfte die neue Afghanistanstrategie. Handlungsoptionen wurden mit dem vorrangigen Ziel formuliert, die Sicherheit der Menschen in Afghanistan zu verbessern. Der Schwerpunkt des Gutachtens lag auf der Frage, wie sich Aufständische weltweit in die konstruktive Lösung innerstaatlicher Konflikte einbeziehen lassen. Zudem wurde der Nuklearstreit mit Iran analysiert, Schritte in eine atomwaffenfreie Welt skizziert und die Folgen der Weltwirtschaftskrise für Rüstungsbudgets, arme und schwache Staaten untersucht. Die Bilanz nach fast neun Jahren Afghanistankrieg war – und ist – katastrophal. Auch

die „neue“ Strategie der Regierung Obama konnte, wie wir heute wissen und bei Erscheinen des Gutachtens befürchteten, keine echte Wende bringen. Zu fragil ist der afghanische Staat, zu korrupt seine Regierung, zu fragmentiert seine Gesellschaft. Zu widersprüchlich sind auch die Interessen von Afghanistans Nachbarn. Nur eins scheint sicher: Sofern es überhaupt noch gelingt, das Land zu stabilisieren, werden traditionelle afghanische Machtstrukturen stärker berücksichtigt und Abstriche bei Demokratie- und Menschenrechtsstandards gemacht werden müssen. Das vorrangige friedenspolitische Ziel muss es sein, die Sicherheit der Menschen in Afghanistan nachhaltig zu verbessern, auch wenn dies bedeutet, dass Afghanistan weniger „westlich“ ist als gedacht.

Das Friedensgutachten 2010 fordert, dass sich Friedenspolitik entschieden mehr als bisher mit innergesellschaftlichen Kriegen befasst. Zwar ist die Zahl zwischenstaatlicher Kriege zurückgegangen, nicht aber die der Bürgerkriege, Aufstände und anderer Spielarten innerstaatlicher Gewalteskalation. Sie dauern oft Jahre, fordern zahlreiche Opfer und zerstören die gesellschaftlichen Fundamente ohnehin schwacher Staaten. Das Friedensgutachten 2010 präsentiert kreative Strategien, mit denen sich Gewaltakteure in politische Kontrahenten, Konkurrenten, gar Kooperationspartner verwandeln lassen. Dazu gehören materielle Anreize und Sicherheitsgarantien für die, die man politisch reintegrieren will, institutionelle Arrangements, Machtbeteiligung, vor allem aber staatliche Reformen, um den Regierenden mehr politische Legitimität zu verschaffen. Dieser Weg ist der mühsamste, aber er verspricht den nachhaltigsten Erfolg. Keine Konfliktpartei darf dabei von vornherein ausgeschlossen werden; wer nichtstaatliche Gewaltakteure pauschal als Terroristen denunziert, unterstützt nicht selten staatliche Gewalttäter und schließt potenzielle Partner für Friedensverhandlungen aus.

Mitte Mai 2010 fanden Präsentationen des Friedensgutachtens 2010 vor der Bundespressekonferenz, in mehreren Bundestagsausschüssen, mit den einzelnen Parteien und Fraktionen, im Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), im Auswärtigen Amt und im Bundeskanzleramt in Berlin statt. Zudem fand eine öffentliche Podiumsdiskussion im Französischen Dom in Berlin in Kooperation mit Women in International Security (WIIS.de) und der Evangelischen Akademie zu Berlin statt. Im Spätjahr 2010 begannen die Vorarbeiten zum Friedensgutachten 2011.
Christiane Fröhlich/Janet Kursawe

Im Sommer 2010 endete ein von der Towae-Stiftung gefördertes Forschungsprojekt zu „Hindernissen für religiöse Friedensinitiativen“, bearbeitet von Verena Brenner und Markus Weingardt. Das Ergebnis erschien unter dem Titel „Verpasste Chancen“ als Band 3 der Schriftenreihe Religion – Konflikt – Frieden im Nomos-Verlag. Während sich bisherige Forschungsarbeiten überwiegend mit dem Friedens- und vor allem dem Konfliktpotential von Religionen befassen, verfolgte dieses Projekt einen neuen Ansatz: Ausgehend von der Ambivalenz von Religionsgemeinschaften in Konfliktprozessen – also von Konflikt- wie auch von Friedenspotentialen – untersucht es Gründe des *Scheiterns* religiöser Akteure in konkreten Friedensprozessen. Einleitend wird ein Überblick über theoretische und empirische Befunde gegeben. Im Zentrum stehen jedoch ausgesuchte Fallstudien (Schwerpunkt Algerien und Irak), anhand derer maßgebliche Hindernisse identifiziert, analysiert und kategorisiert werden. Darüber hinaus werden zentrale Herausforderungen für potentielle religiöse Friedensakteure zur Überwindung dieser Hürden formuliert. Die Ergebnisse skizzieren ein neues Forschungsfeld und geben damit Wissenschaft und Praxis neue Impulse.
Markus Weingardt/Verena Brenner

Am 22./23. März 2010 fanden in Zusammenarbeit mit der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden AGDF e.V. die jährlichen *Heidelberger Gespräche* statt. Die rund 25 Teilnehmer befassten sich mit Fragen des interreligiösen und interkulturellen Dialogs im Kontext der Friedensarbeit. Die Forderung nach Dialog ist die Antwort auf die These vom ‚Kampf der Kulturen‘. Der Dialog der Religionen oder Kulturen wird auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen und Bühnen als Zauberformel gepriesen, als Allheilmittel gegen verschiedenartigste Konflikte, als ad-

äquate Reaktion auf religiös geprägten Terrorismus, gar als aktiven „Beitrag zur Sicherheitspolitik“ und notwendige Ergänzung zu militärischen Maßnahmen. Offen bleibt dabei zumeist, was eigentlich unter Dialog verstanden wird, wozu er tatsächlich dienen kann oder auch nicht, wie er gelingen kann. Diese Themen wurden in der bewährten Verbindung von Wissenschaft und Praxis behandelt. Während Hussein Hamdan (Univ. Tübingen) aus islamischer Perspektive über Dialoghürden in Deutschland referierte, widmete sich Verena Brenner internationalen Dialogbemühungen am Beispiel des gescheiterten Vermittlungsversuchs der Gemeinschaft Sant'Egidio im algerischen Bürgerkrieg. Ergänzt wurden die Vorträge durch Erfahrungsberichte aus AGDF-Projekten, Diskussionen, Arbeitsgruppen und Zeit zum persönlichen Austausch.
Markus Weingardt

Die Arbeit des *Forschungsverbundes Religion und Konflikt* hatte im Jahr 2010 drei Schwerpunkte:

Zum einen wurde weiter an einem Antrag auf Einrichtung eines Schwerpunktprogramms durch die DFG zum Thema „Religion – Konflikt – Frieden: Gewalt- und Friedenspotenziale von Religionen und Glaubensgemeinschaften in Krisen- und Kriegssituationen“ gearbeitet. Den vor einem Jahr erstmals eingereichten Antrag hatte die DFG im April 2010 abgelehnt. In der Begründung wurden jedoch Inhalt und Konzeption des Antrags im Wesentlichen sehr positiv beurteilt. Dies sowie zahlreiche Ermutigungen waren der Anlass, den Antrag in überarbeiteter Fassung erneut einzureichen. Es ist gelungen, weitere ausgewiesene Fachkollegen aus verschiedenen Disziplinen für die Initiatorengruppe zu gewinnen, u.a. Wilhelm Heitmeyer und Martin Riesebrodt. Über 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland unterstützen den Antrag. Die Koordination lag bei Markus Weingardt, Antragsteller ist Prof. Andreas Hasenclever (Universität Tübingen). Sollte der Antrag bewilligt werden, so würden in zwei dreijährigen Förderperioden jeweils ca. 15 Forschungsprojekte von der DFG finanziert werden.

Zweitens: Vom 20.–23. Oktober 2010 fand in Osnabrück das internationale Symposium „Religionen und Weltfrieden: Zum Friedens- und Konfliktlösungspotenzial von Religionsgemeinschaften“ statt. Initiatoren waren der Forschungsverbund Religion und Konflikt, die Deutsche Stiftung Friedensforschung und die Osnabrücker Friedensgespräche, die Finanzierung übernahm das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Mit rund 60 Referenten aus aller Welt, ca. 300 Tagungsteilnehmern und bis zu 1.000 Besuchern der öffentlichen Abendveranstaltungen sowie einer guten Medienresonanz war der Anklang überaus erfreulich. Die Konferenz machte den Forschungsbedarf hinsichtlich der Friedenspotentiale von Religionen deutlich und gab neue Impulse für Wissenschaft und Politik. Näheres zum Programm ist unter www.religionenundweltfrieden.de zu finden; die Tagungsdokumentation wird 2011 erscheinen.

Drittens: In diesem Jahr sind die ersten drei Bände der von Markus Weingardt herausgegebenen Schriftenreihe Religion – Konflikt – Frieden im Nomos-Verlag (Baden-Baden) erschienen. In Band 1 „Innerstaatliche Gewaltkonflikte unter dem Banner der Religion“ untersucht Alexander De Juan die Rolle politischer und religiöser Eliten an den Beispielen Thailand, Tschetschenien, Philippinen und Irak. „Religion als politischer Faktor“ von Mayssoun Zein Al Din (Band 2) befasst sich mit dem politischen Konfessionalismus im Libanon. Band 3 „Verpasste Chancen“ ist der oben erwähnte Band zum Forschungsprojekt von Markus Weingardt und Verena Brenner.
Markus Weingardt

Die *Internationale Friedenskonvokation 2011* des Ökumenischen Rates der Kirchen ÖRK strebt ihrem Höhepunkt entgegen, der Weltversammlung in Kingston/Jamaica im Mai 2011. Sie bildet den Abschluss der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt und soll zugleich eine Art „Erntedank- und Aussaatfest“ sein. Auf die Frage des Ertrags der Dekade konzentrierte sich eine Tagung in Freising im Februar 2010, die in die „Ökumenische Agenda Freising II“ mündete (veröffentlicht in der epd-Dokumentation Nr. 16-17/2010, auch abrufbar unter www.friedensdienst.de/uploads/media/OEkumenische_Agenda_endg._16.3.2010.pdf). Ein erster Entwurf des von einer ÖRK-Arbeitsgruppe

verfassten „Erklärung zum gerechten Frieden“ fand bei kirchlichen Friedensinitiativen in Deutschland große Resonanz. Markus Weingardt, der in die EKD-Delegation für Kingston berufen wurde, übernahm die Zusammenfassung der eingereichten rund 100 Stellungnahmen, die über 50 % der weltweit eingegangenen Stellungnahmen ausmachen. Dieser Text floss sowohl in die nationalen Arbeitsprozesse als auch in die unter Federführung von Konrad Raiser ausgearbeiteten Endfassung ein, die in Kingston der Öffentlichkeit vorgestellt werden wird. Intensiv diskutiert wird die Weiterführung der kirchlichen Friedensarbeit nach Abschluss der Dekade. Während sich die EKD – im Sinne der IÖFK – um eine Stärkung der Friedensarbeit bemüht, wird dieselbe auf landeskirchlicher Ebene derzeit eher eingeschränkt.
Markus Weingardt

Die im Januar 2009 konstituierte *Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD* zielt auf eine Stärkung von Friedensthemen und Friedensarbeit im Raum der Kirche. Markus Weingardt ist gewähltes Mitglied des Arbeitsausschusses der Konferenz, der aus einer Fülle von Vorschlägen drei „best-practice“-Projekte auswählte, die bundesweit bekannt gemacht und zur Nachahmung empfohlen werden sollen: a) „Jugendliche werden Friedensstifter“ (Arbeitsstelle Frieden der Evangelischen Kirche in Baden); b) „Informationsreise von Friedensfachkräften“ (Lothar-Kreyssig Ökumenezentrum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland); c) „bunt ist cool“ (Amt für Evangelische Jugendarbeit in Bayern) (nähere Informationen bei M. Weingardt). Auf ganz unterschiedliche Weise verfolgen diese Projekte das Ziel, Menschen, Gruppen und Kirchengemeinden in ihren Friedenskompetenzen zu stärken und zu ermuntern, mutig und kreativ für gewaltlose Konfliktbearbeitung einzutreten. Der Arbeitsausschuss dient zugleich als Beratergremium des EKD-Friedensbeauftragten Renke Brahms (Bremen).
Markus Weingardt

Im Frühjahr 2010 wurden erste Überlegungen zu einem Projekt mit dem Titel „Integration durch Konflikt. Vermittlung von Moscheebaukonflikten in Deutschland“ begonnen. Nachdem sich im April das Kuratorium der FEST mit der Projektskizze befasste, konnte im Laufe des Jahres die Finanzierung des auf zwei Jahre angelegten Projektes gesichert werden. Das im Januar 2011 beginnende Projekt wird maßgeblich von der TOWAE-Stiftung gefördert. Aufbauend auf der Prämisse, dass Konflikte, sofern sie konstruktiv ausgetragen werden, eine Chance für das kommunale Zusammenleben bieten, ist es ein Anliegen des geplanten Projektes, wissenschaftlich zu untersuchen und praxisorientiert aufzubereiten, unter welchen Bedingungen und mit welchen spezifischen Gesprächstechniken das Verfahren der Konfliktmoderation oder Mediation zu einer konstruktiven Konfliktbearbeitung von Moscheebaukonflikten in Deutschland beitragen kann. Auf Basis von Literatur- und Zeitungsrecherchen sowie Befragungen beteiligter Konfliktakteure und Mediatorinnen und Mediatoren werden mehrere Moscheebaukonflikte analysiert. Um die Erkenntnisse der Forschung für entsprechende Akteure nutzbar zu machen, wird ein Praxisleitfaden erstellt. Der Leitfaden wird neben einer Darstellung spezifischer Merkmale von Moscheebaukonflikten im deutschen Kontext und einer für Moscheebaukonflikte angepassten Einführung in die interkulturelle bzw. interreligiöse Kommunikation auch relevante Konfliktanalysetechniken und geeignete Methoden der Gesprächsführung enthalten. Zur Begleitung des Projektes ist die Einrichtung eines Beirats geplant.
Verena Brenner

Seit Dezember 2009 führt die FEST im Auftrag der Aktion Jugendschutz in Stuttgart eine Evaluation der beruflichen Weiterbildung „Interkulturell denken – lokal handeln“ durch. Evaluiert werden soll die interkulturelle Sensibilisierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die interkulturelle Öffnung und kommunale Vernetzung der beteiligten Pforzheimer Einrichtungen. Im April 2010 fand eine erste schriftliche Befragung statt. Diese Zwischenevaluation diente der Erhebung von Vorerfahrungen und dem Stand der beteiligten Personen und Einrichtungen zu Beginn der Weiterbildung. Darüber hinaus wurden erste Einschätzungen zu bereits erreichten Wirkungen der Weiterbildung erbeten. Im Januar 2011 ist eine weitere Fragebogenerhebung mit den Teilnehmer/innen geplant. Zudem findet bis Sommer 2011 eine

Abschlussbefragung aller Beteiligten statt.
Verena Brenner

Die Tätigkeit des im Herbst 2008 an der FEST eingerichteten Projektbüros Klimaschutz der EKD wurde auch 2010 fortgeführt. Zum Ende des Jahres 2009 und zum Beginn des Jahres 2010 wurden von kirchlichen Antragstellern zahlreiche Förderanträge für die Programme der nationalen Klimaschutzinitiative beim Bundesumweltministerium eingereicht. Die Bewilligung dieser Anträge erfolgte jedoch erst Ende des Jahres. Die Ursache dieser zeitlichen Verzögerung lag darin, dass der Deutsche Bundestag im Bundeshaushalt 2010 den Haushaltstitel, aus dem die nationale Klimaschutzinitiative finanziert wird, gekürzt und mit einer qualifizierten Haushaltssperre belegt hatte. Im Frühherbst 2010 wurden dann Teile der Fördergelder wieder freigeben und die Förderung für die bereits eingereichten Anträge ab Oktober wieder aufgenommen. Diese Anträge – sofern sie nicht von den Antragstellern zurückgezogen wurden – sind mittlerweile alle bewilligt. So konnten dreizehn Projektanträge aus neun Landeskirchen mit insgesamt rund einer halben Million Euro gefördert werden. Allerdings sind mit der Wiederaufnahme der Förderung die Förderquoten teilweise reduziert worden. Seit Beginn der Tätigkeit des Projektbüros Klimaschutz der EKD sind vom Bundesumweltministerium mittlerweile 26 Anträge aus 11 Landeskirchen mit einer Förderung von insgesamt über einer Million Euro bewilligt worden. Die Förderprogramme der nationalen Klimaschutzinitiative werden auch 2011 fortgeführt. Mehrere Landeskirchen befinden sich zurzeit – mit Unterstützung des Projektbüros Klimaschutz – in der Vorbereitung einer Antragstellung. Das Projektbüro Klimaschutz informiert darüber hinaus auch über Maßnahmen, die zu einer Reduzierung von CO_2- Emissionen beitragen können. Mit dem Flyer „Klimatipps“ wird über verschiedene Themen zum Klimaschutz informiert. Im Internet sind diese unter www.ekd.de/agu/aktuell/klimatipps.html abrufbar.
Oliver Foltin

Der Arbeitsbereich „Frieden und Nachhaltige Entwicklung“ der FEST ist seit Herbst 2009 an der Vorbereitung eines kirchlichen Angebots zur Kompensation von Treibhausgasemissionen beteiligt. Im Laufe des Jahres 2010 wurde die Planung soweit vorangebracht, dass Anfang 2011 die gemeinnützige GmbH „Klima-Kollekte – der kirchliche Kompensationsfonds“ gegründet werden kann. Gesellschafter des gemeinsamen Projekts werden Brot für die Welt, die EKD, der Evangelische Entwicklungsdienst (EED), die FEST und das Nordelbische Missionszentrum (NMZ). Klima-Kollekte soll Organisationen und Einzelpersonen besonders aus dem kirchlichen Umfeld dafür gewinnen, unvermeidbare CO_2-Emissionen zu kompensieren. Denn nicht alle Aktivitäten, die mit dem Ausstoß von Treibhausgasen verbunden sind, können insbesondere kurzfristig vollständig eingestellt werden. Um den Schaden für das Klima dennoch zu begrenzen, macht es Sinn, die entstandene Menge Treibhausgase an anderer Stelle einzusparen. Zu diesem Zweck wird Klima-Kollekte zukünftig allen Interessierten die Möglichkeit bieten, nachhaltige Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern und Osteuropa zu unterstützen, die von den Gesellschaftern des Fonds und ihren Partnerorganisationen realisiert werden.

Um dieses Angebot vorzubereiten, traf sich 2010 eine Gruppe von Vertretern und Vertreterinnen der beteiligten Organisationen regelmäßig, meist in den Räumen der FEST. In enger Zusammenarbeit wurde Schritt für Schritt die Struktur des Fonds entwickelt. Nachdem der Rat der EKD der Errichtung des kirchlichen Kompensationsfonds im Mai grundsätzlich zugestimmt hatte, konkretisierte sich der organisatorische Aufbau rasch. So wurde entschieden, eine gemeinnützige GmbH zu gründen, die als „Vertriebskanal“ für Projekte der Gesellschafter und ihrer Partner dient. Der Entwurf des Gesellschaftervertrags konnte dem Rat der EKD im Oktober vorgelegt werden. Währenddessen wurden an der FEST unter anderem Richtlinienentwürfe für die Projektauswahl und -durchführung erarbeitet. Ab Herbst 2010 konzentrierten sich die Vorbereitungen zunehmend auf die Ausgestaltung der Arbeit der gemeinnützigen GmbH, insbesondere ihres Öffentlichkeitsauftritts. Im Namen der Vorbereitungsgruppe beauftragte die FEST die KlimAktiv gGmbH, ein Rechentool für die Webseite des Kompensationsfonds zu

entwickeln, mit dem die Kunden ihre Emissionen einfach berechnen können. Für die Geschäftsführung des Fonds ab Januar 2011 konnte Olivia Bee gewonnen werden. Als durchaus nicht einfach erwies sich die Namenswahl: Der Name des Fonds soll sowohl den Bezug zu Kirche als auch zu Klima deutlich machen. Vor Jahresende konnten die FEST und die künftige Geschäftsführerin noch Angebote für die Entwicklung eines Corporate Design und eines Internetauftritts für Klima-Kollekte einholen. Auch die Satzung der gGmbH wurde in ihre endgültige Form gebracht und die Anerkennung der Gemeinnützigkeit sichergestellt. Darüber hinaus wählte die Vorbereitungsgruppe erste Projekte aus, die der kirchliche Kompensationsfonds fördern wird.

Die Klima-Kollekte gGmbH kann somit 2011 seine Arbeit aufnehmen. Die organisatorische Arbeit liegt nun bei der Geschäftsführung. Als Gesellschafterin wird sie aber weiter über die Entwicklung und das Projektportfolio des Fonds mitentscheiden. Außerdem wird sie die Arbeit von Klima-Kollekte wissenschaftlich begleiten und gemeinsam mit Partnern vor Ort Klimaschutzprojekte in Osteuropa gestalten.
Dorothee Rodenhäuser/Hans Diefenbacher

Im Jahr 2010 hat der Arbeitsbereich mit Vorarbeiten zur Strukturierung eines „Klimaberichts der EKD“ begonnen, der zur Herbstsynode 2011 erstmals vorgelegt werden soll. Gedacht ist an einen Bericht, der sowohl Angaben zu den CO_2-Emissionen der Kirchen als auch zu den von den Kirchen durchgeführten Klimaschutzprojekten und -strategien enthält.
Hans Diefenbacher/Dorothee Rodenhäuser/Oliver Foltin/ Volker Teichert

Seit Anfang 2010 fördert die Deutsche Bundesstiftung Umwelt ein Projekt des Arbeitsbereichs „Kirchen für Klimaschutz in Europa“. Im Rahmen dieses Projekts konnten sechs Partnerschaften zwischen Kirchen und kirchlichen Institutionen in Europa gebildet werden, bei denen gelungene Klimaschutzprojekte an den jeweils anderen Kontext angepasst und auf den „lernenden“ Partner übertragen werden. Diese Partnerschaften sind im Einzelnen:

– Etik och Energi/Evangelische Kirche in Schweden (verantwortlich: Dan Melander) mit Societas Jesu, Provinz Süd-Polen (verantwortlich: Pawel Kośinski); Ziel: Übertragung des Klimaschutzkonzepts von Etik och Energie nach Polen.

– FEST Heidelberg (verantwortlich: Volker Teichert) und Evangelische Kirche AB Hermannstadt/Rumänien (verantwortlich: Pfr. Kilian Dörr) mit der rumänisch-orthodoxen Kirchengemeinde Hermannstadt und der katholischen Kirchengemeinde Hermannstadt; Ziel: Ausbreitung des EMAS-Ansatzes auf drei weitere rumänische Kirchengemeinden.

– FEST Heidelberg (verantwortlich: Hans Diefenbacher) und European Christian Environmental Network Sekretariat (verantwortlich: Peter Pavlovic) mit der ökumenischen Akademie in Prag (verantwortlich: Jiři Silny) und der Orthodoxen Akademie in Vilémov (verantwortlich: Roman Juriga); Ziel: Etablierung eines kirchlichen Umweltnetzwerks in Tschechien.

– Lutherische Kirche Dänemarks (verantwortlich: Keld Hansen) und Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (verantwortlich: Marek Drapal); Ziel: Übertragung des dänischen Programms „Die Grüne Kirche“ auf ausgewählte Kirchengemeinden der Kirche der Böhmischen Brüder.

– Norwegische Kirche (verantwortlich: Hans-Jörgen Schorre) und Orthodoxe Kirche von Belarus (verantwortlich: Eugenyi Lobanov); Ziel: Übertragung des norwegischen Programms „Die grüne Gemeinde“ auf ausgewählte orthodoxe Gemeinden in Belarus.

– Eco-Congregation Scotland (verantwortlich: Margaret Warnock) und Reformierte Kirche in Ungarn (verantwortlich: Tamas Kodacsy); Ziel: Übertragung des schottischen Eco-Congregation Programms auf ausgewählte Kirchengemeinden der Reformierten Kirche in Ungarn.

Die „Twinning“-Partnerschaften arbeiten selbständig und tauschen sich in ihren Fortschritten und Problemen regelmäßig aus. Das Programm läuft bis Mitte 2012.
Hans Diefenbacher

Im Bereich Nachhaltige Entwicklung lag auch im Jahr

2010 ein Schwerpunkt des Arbeitsbereichs auf der Weiterentwicklung des Projekts „Wohlfahrtsmessung in Deutschland“, in dessen Rahmen in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Umweltpolitik der FU Berlin und mit Finanzierung durch das Umweltbundesamt ein neuer nationaler Wohlfahrtsindex (NWI) entwickelt wurde. Nicht zuletzt aufgrund der Arbeit der französischen „Stiglitz-Commission“ – und nun im Herbst 2010 aufgrund der Einsetzung der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestags zum Thema Wachstum – hat das Thema in den letzten Monaten in den Medien und in der Politik eine große Aufmerksamkeit gefunden, die sich auch auf die Rezeption zum Endbericht des Projektes erstreckte, der im Januar 2010 publiziert wurde. Seit Herbst 2010 arbeitet die FEST in Kooperation mit der Universität Osnabrück und dem Forschungszentrum Umwelt der FU Berlin an einer Fortführung des Projekts, in dem nicht nur der NWI aktualisiert, sondern die Diskussion um die Messung von Wohlfahrt auch auf unterschiedliche Wachstumsstrategien – beziehungsweise auf Strategien zur Beendigung des Wachstums – bezogen werden sollen.
Hans Diefenbacher/Dorothee Rodenhäuser

Die Stadt Aschaffenburg hat der FEST den Auftrag erteilt, die vor sieben Jahren für die Stadt entwickelte „Eine-Welt-Bilanz“ – ein Indikatorensystem, das über die Verflechtung der regionalen Ökonomie mit den Ländern des Südens Auskunft gibt – fortzuschreiben. Mittlerweile wurden die dazu notwendigen empirischen Erhebungen in Zusammenarbeit mit dem Eine-Welt-Haus in Aschaffenburg durchgeführt. Die neue Eine-Welt-Bilanz wird im Frühjahr 2011 erscheinen.
Hans Diefenbacher/Rike Schweizer

Mit Förderung der Wiegandt-Stiftung hat der Arbeitsbereich Frieden und Nachhaltige Entwicklung damit begonnen, das Indikatorensystem für nachhaltige Entwicklung, das bereits zwei Mal für die Bundesrepublik Deutschland – als Diskussionsbeitrag zur bundesdeutschen Nachhaltigkeitsstrategie – vorgelegt wurde, erneut zu aktualisieren. Für die Neuausgabe 2011 soll diesmal zu jedem Indikator eine Politikstrategie zur Förderung des betreffenden Nachhaltigkeitsziel dargestellt werden, um daraus eine Gesamtstrategie der nachhaltigen Entwicklung abzubilden. Der Endbericht soll im Sommer 2011 vorgelegt werden.
Hans Diefenbacher/Oliver Foltin/Dorothee Rodenhäuser/Rike Schweizer/Volker Teichert/Marta Wachowiak

Das Diasporahaus Bietenhausen e.V. mit rund 250 Mitarbeitern ist eine dezentral gegliederte Jugendhilfeeinrichtung mit verschiedenen Standorten im Zollernalbkreis. Es verfügt über ein breit gefächertes Jugendhilfeangebot für die sozialpädagogische Betreuung und Beratung von Kindern, Jugendlichen und Familien. Das Hilfeangebot umfasst *Wohngruppen*, in denen Mädchen und Jungen im Alter von 6 bis 17 Jahren leben und „rund um die Uhr“ sozialpädagogisch betreut werden und die mit unterschiedlichen Problemlagen im persönlichen, familiären und schulischen Bereich zu kämpfen haben. In den *Tagesgruppen* werden Kinder und Jugendliche das ganze Jahr tagsüber nach der Schule betreut, die durch auffälliges Verhalten im Kindergarten, in der Schule oder in der Familie deutlich machen, dass sie vor großen Problemen stehen und Schwierigkeiten haben, diese allein zu bewältigen. Im Herbst 2009 begann in den restlichen Häusern des Diasporahauses die Einführung eines Umweltmanagements, nachdem zuvor 2008 die ersten Häuser des Diasporahauses nach der EMAS-Verordnung validiert wurden. Geplant ist, dass im Herbst 2011 alle Einrichtungen des Diasporahauses über ein Umweltmanagement verfügen.
Volker Teichert

Der Internationale Gospelkirchentag wurde im Jahr 2002 ins Leben gerufen. Das größte Gospelfestival Europas geht auf die Idee und Umsetzung der „Creativen Kirche“ zurück und wird alle zwei Jahre, zuletzt mit über 5.000 Teilnehmern sowie 70.000 Besuchern aus dem In- und Ausland seit 2002 veranstaltet. 2010 wurde der 5. Internationale Gospelkirchentag – vergleichbar dem Deutschen Evangelischen Kirchentag – erstmalig nach der „Verordnung (EG) Nr. 1221/2009 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. November 2009 über die freiwillige Beteiligung von Organisationen an einem Gemeinschaftssystem für Umweltmanagement und die Umweltbetriebsprüfung“ er-

folgreich validiert. Die Veranstaltungen fanden in Kirchen, Gemeindesälen und anderen öffentlichen Sälen statt. Daneben wurden auch der Marktplatz, Stephanplatz, Schlossplatz (Trailerbühne) und die Europahalle mitgenutzt. Zusätzlich wurden um den Marktplatz und die Europahalle herum einzelne Stände und Zelte aufgebaut. Hier haben sich unter anderem Gruppen wie etwa Brot für die Welt, der Evangelische Entwicklungsdienst, die Evangelische Stiftung Pflege Schönau, der Deutsche Evangelische Kirchentag und die Badische Landeskirche der Öffentlichkeit präsentiert. Diese Stände und Zelte richteten sich an die Bürgerinnen und Bürger aus Karlsruhe und der Region sowie an Besucherinnen und Besucher, die aus ganz Deutschland zum Internationalen Gospelkirchentag angereist waren. Als relevante Umweltaspekte des 5. Internationalen Gospelkirchentages wurden folgende Bereiche angesehen: Verbrauch von Strom, Mobilität und Verkehrsaufkommen durch Nutzung von Flugzeugen und Pkw, Klimaschutz, Abfallaufkommen, Errichtung von wieder verwendbaren temporären Bauten im Rahmen von Veranstaltungen auf dem Marktplatz und vor der Europahalle, Beschaffung von Recyclingpapier für Kopien, „Give-Aways“ und Textilien, Catering der Sängerinnen und Sänger und der Besucherinnen und Besucher, Unterbringung der Sänger und Besucher in Hotels, Schulen und Privatquartieren. Anfang des Jahres 2011 werden dann die Ergebnisse dieser Umweltaspekte der Öffentlichkeit bekannt gegeben.
Oliver Foltin/Volker Teichert

Die Einführung eines Umweltmanagements bei drei Berliner Hotels des Verbandes Christlicher Hoteliers e.V. (VCH) wurde 2010 fortgesetzt. Im Einzelnen beteiligen sich an dem Projekt das Dietrich-Bonhoeffer-Haus, das Hotel Christophorus und die Evangelische Bildungsstätte auf Schwanenwerder. Durch unterschiedliche Gründe konnte der ursprünglich geplante Zeitplan leider nicht eingehalten werden. Geplant ist nun die Validierung der drei Einrichtungen für September 2011.
Volker Teichert

Das Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hat sich im August 2009 entschlossen, in seiner Verwaltung ein Umweltmanagement nach der EMAS-Verordnung einzuführen. 2010 fanden zwei Workshops statt, ein Auftaktworkshop und ein Workshop zu den Ergebnissen der Umweltprüfung und zum Aufbau des Umweltmanagements. Für Mitte 2011 ist die Validierung des Landeskirchenamtes vorgesehen.
Volker Teichert

Seit September 2010 wird der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag bei der Einführung eines Umweltmanagements durch die FEST beraten und betreut, der vom 1. bis 5. Juni 2011 in Dresden stattfinden wird. Nachdem bereits in Köln 2007 und in Bremen 2009 diese Großveranstaltung nach der EMAS-Verordnung validiert wurde, soll dies auch 2011 erfolgreich fortgesetzt werden. Im zweiten Halbjahr 2010 wurden außerdem vier Schulen, die bereits 2004 ihre erste Validierung nach der EMAS-Verordnung durchgeführt hatten, erfolgreich bei der Revalidierung begleitet und beraten. Es handelte sich um das Stiftsgymnasium Sindelfingen, das Friedrich-Hecker-Gymnasium Radolfzell, die Grimmelshausenschule Renchen und das Gymnasium St. Dominikus Karlsruhe.
Volker Teichert

Dem Ev.-Luth. Kirchenkreis Altholstein in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche wurde Ende 2009 ein Antrag für die Erstellung eines Klimaschutzteilkonzeptes für 73 Gebäude – darunter Sakralbauten, Pastorate, Küsterwohnungen, Gemeindehäuser und Kindergärten – in 13 beteiligten Kirchengemeinden vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bewilligt. Als erster Schritt fand im Februar 2010 in Kiel eine Auftaktveranstaltung mit den beteiligten Kirchengemeinden statt. Diese wurden über das geplante Klimaschutzteilkonzept und den Ablauf des Projekts informiert, um ihnen zu ermöglichen, sich bei der Konzepterstellung mit Anregungen und Ideen aktiv einzubringen. In den Monaten bis zum Sommer 2010 wurden Begehungen aller 73 Gebäude durchgeführt. Dabei wurden eine Bestandsanalyse der Gebäudehülle, Fenster, Heizungsanlage und Lüftungssysteme vorgenommen und der Energieverbrauch aus den vorhandenen Rechnungen zusammengestellt. Auf Grund-

lage der Ergebnisse sind mögliche Sanierungsvorschläge erarbeitet sowie nicht-investive Maßnahmen für ein geändertes Nutzerverhalten vorgeschlagen worden. Eine Prioritätenliste wird – nach Fertigstellung des Klimaschutzteilkonzeptes im März 2011 – die Grundlage für die Reihenfolge der zu realisierenden kurz-, mittel- und langfristigen Maßnahmen bilden, um die begrenzten zur Verfügung stehenden finanziellen Eigenmittel der Kirchengemeinden und des Kirchenkreises sinnvoll einzusetzen. Zugleich wurde ein Konzept für ein Klimaschutzmanagement erarbeitet, das als wichtigsten Baustein ein Organisationskonzept zur zukünftigen monatlichen Erfassung der Energieverbräuche und deren jährliche Auswertung enthält.
Volker Teichert

Im Juni 2010 wurde V. Teichert in seiner Funktion als Vorsitzender der Jury Umweltzeichen einstimmig wiedergewählt. Der „Blaue Engel" ist ein marktkonformes Instrument der Umweltpolitik, mit dem auf freiwilliger Basis die positiven Eigenschaften von Angeboten gekennzeichnet werden können. Damit fügt er sich in den Leistungswettbewerb um die bestmöglichen ökologischen Eigenschaften von Produkten (ausgenommen Lebensmittel) und Dienstleistungen ein. Die Vergabegrundlagen der einzelnen Produktgruppen werden dynamisch an den Innovationszyklus eines Produktes angepasst. Der „Blaue Engel" trägt entscheidend dazu bei, den Strukturwandel der Wirtschaft in Richtung nachhaltige Entwicklung zu beschleunigen, indem er den Wettbewerb der Hersteller untereinander, die eigenen Produkte durch innovative Technik zu Spitzenprodukten zu machen, fördert. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Jury Umweltzeichen hat V. Teichert im Oktober 2010 in Kooperation mit dem Umweltbundesamt und dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit den Ersten Blauen Engel-Tag durchgeführt. Um die beschriebenen Zielstellungen zu erreichen, haben das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, das Umweltbundesamt und die Jury Umweltzeichen 2008 das Projekt „Top100: Umweltzeichen für besonders klimarelevante Produkte und Dienstleistungen" mit dem Ökoinstitut gestartet. Ziel des Projekts ist die umfassende Erweiterung des Produktportfolios des „Blauen Engel" in Hinblick auf besonders klimarelevante Produktgruppen. 2009 verabschiedete die Jury Umweltzeichen die ersten klimafreundlichen Produktgruppen. Auf der Frühjahrssitzung der Jury Umweltzeichen im Juni 2010 wurden die Vergabegrundlagen für Mikrowellen, Geschirrspülmaschinen, Voice over IP-Telefone sowie Lampen für den Innenraum verabschiedet. Im Dezember 2010 wurden dann die Kriterien für umweltverträglich hergestellte und schadstoffgeprüfte Schuhe und Textilien von der Jury Umweltzeichen beschlossen. Verbraucherinnen und Verbraucher sollen sich darauf verlassen können, dass Textilien und Schuhe mit dem Blauen Engel keine gesundheitsbelastenden Chemikalien enthalten und auch hohe Umweltstandards in der Produktion erfüllen. Außerdem beschloss die Jury, Sozialstandards in ihre Grundsätze aufzunehmen. Zeichennehmer müssen zum Beispiel bei Textilien und Schuhen künftig die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) während der gesamten Wertschöpfungskette der Umweltzeichenprodukte gewährleisten.
Volker Teichert

Das Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" zeichnete am 17. März 2010 auf der Bildungsmesse didacta in Köln 86 neue offizielle Dekade-Projekte aus, darunter auch das Deutsch-Polnische Netzwerk Wissenschaftler für Nachhaltige Entwicklung. Marta Wachowiak erhielt als Geschäftsführerin des Netzwerks die Urkunde von Prof. Gerhard de Haan, dem Vorsitzenden des Nationalkomitees.
Marta Wachowiak

Vom 7.–9. Juni 2010 fand in Heidelberg an der FEST eine Konferenz zum Thema „Nachhaltiger Konsum" statt, die in Kooperation mit dem Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg, dem Institut für nachhaltige Entwicklung an der Universität Bialystok und dem Deutsch-Polnischen Netzwerk organisiert wurde. Über 35 Vertreter von polnischen und deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen und Hochschulen nahmen an der Konferenz teil. Am 7. Juni 2010 fand eine öffentliche Abendveranstaltung an der Universität Heidelberg statt, an der mehr als 50 Studierende und Interessierte par-

tizipierten. Am 8. Juni 2010 trafen sich die Teilnehmer mit dem Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Würzner, der einen Vortrag über nachhaltiges Wirtschaften der Stadt Heidelberg hielt, im Heidelberger Rathaus. Anfang 2011 wird der Sammelband zur Tagung erscheinen.

Am 8. Juni 2010 traf sich das Deutsch-Polnische Netzwerk Wissenschaftler für Nachhaltige Entwicklung während der Konferenz zu seinem Jahrestreffen. Diskutiert wurde die weitere Ausrichtung des Netzwerks und Ideen einer engen Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern und den beteiligten Institutionen. *Marta Wachowiak*

III. Theologie und Naturwissenschaft

Der Arbeitsbereich widmet sich dem interdisziplinären Diskurs an der Schnittstelle von Theologie, Philosophie und Lebenswissenschaften. Im Zentrum der Arbeit stehen die Forschung, die Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen und die Publikation der Forschungsergebnisse zum Themenfeld der *Anthropologie* und neuerdings auch zum Themenbereich *Natur*.

Im Jahr 2010 hat es zwei Sitzungen der Arbeitsgruppe *Anthropologische Grundlagenforschung* gegeben, an denen Vertreter verschiedener Disziplinen der Natur-, Kultur- und Geisteswissenschaften teilnahmen. Auf der Sitzung vom 04./ 05. März 2010 (5. Sitzung seit Gründung) haben Michael Moxter (Hamburg), der auch Mitglied des Wissenschaftlichen Kuratorium der FEST ist, über „Der Mensch als Störfall der Evolution. Blumenbergs Phänomenologische Anthropologie zwischen Biologie und Theologie", Andreas Draguhn (Heidelberg) über „Angriff auf das Menschenbild? Erklärungsansprüche und Wirklichkeit der Neurowissenschaften" gesprochen. Nach einem Gastvortrag von Matthias Jung (Erfurt/ Koblenz) über seine jüngste Publikation „Der bewusste Ausdruck. Anthropologie der Artikulation" hat Christian Illies (Bamberg) mit einer Präsentation zum Thema „Zur Autonomie der Schönheit. Was die philosophische Ästhetik von der evolutionären Ästhetik lernen kann" die Tagung abgerundet.

Die Sitzung vom 19./20. November 2010 (6. Sitzung) wurde mit zwei Gastvorträgen von Peter McLaughlin (Heidelberg) „Norm, Funktion, Evolution" und Katja Liebal (Berlin) „Ohne Worte – Gestische Kommunikation von Menschenaffen" sowie einer Präsentation des Arbeitsgruppenmitglieds Michael Hampe (Zürich) zum Thema „Pragmatismus als Metaphilosophie und die philosophische Anthropologie" bestritten. Noch ist nicht entschieden, ob die gemeinsam mit Matthias Herrgen begonnene Forschungsarbeit zum Forschungsgebiet „Religionsanthropologie" fortgesetzt werden kann. Matthias Herrgen hat einen Forschungsauftrag an der FEST (11. 2009 bis 04. 2010) wahrgenommen. Ziel der gemeinsamen Forschungsarbeit ist es zunächst, einen Antrag auf Drittmittelfinanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) auszuarbeiten, um die Zusammenarbeit in diesem, aktuellen und nicht umfassend erforschten, Themenfeld langfristig zu ermöglichen. Die Entscheidung der DFG wird für das Frühjahr 2011 erwartet.

Für eine langfristige Kooperationsvereinbarung mit dem *Interdisziplinären Forum für Biomedizin und Kulturwissenschaften (IFBK)* der Universität Heidelberg haben Thomas Fuchs (IFBK) und Gerald Hartung (FEST) eine Forschungsantrag zum Thema „Verkörperte Intersubjektivität – Phänomenologisch-Anthropologische Grundlagen von Personalität" erarbeitet und einen gleichlautenden Forschungsantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingereicht. Auch mit dieser Entscheidung der DFG ist im Frühjahr 2011 zu rechnen.

Zum Abschluss der ersten Arbeitsphase der AG Anthropologie wird vom 24. bis 26. November 2011 am Hanse-Wissenschaftskolleg (HWK) in Delmenhorst eine Konferenz zum Thema „Zeit der Evolution/ Evolution des Zeitsinns" stattfinden. Das HWK hat eine Teilfinanzierung zugesagt; ein Antrag zur Vollfinanzierung ist bei der Fritz-Thyssen-Stiftung in der Begutachtung. Das Programm der Konferenz integriert sowohl Teilnehmer der Arbeitsgruppe wie auch externe und Referenten.

Seit Mai 2010 arbeitet Dr. Thomas Kirchhoff im Arbeitsbereich. Gemeinsam mit Gerald Hartung entwickelt und leitet er die *Arbeitsgruppe*

Natur an der FEST. Im Berichtszeitraum haben zwei Treffen der Arbeitsgruppe stattgefunden, die der Vorstellung der jeweiligen, von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe vertretenen Positionen dienten. So haben in der ersten Sitzung am 27./ 28. Mai 2010 Gerald Hartung (Heidelberg) „Thesen zum Verhältnis von Naturphilosophie und Anthropologie", Kristian Köchy (Kassel) eine Bestimmung von „Naturphilosophie zwischen Wissenschaft und Wissenschaftstheorie" sowie Gregor Schiemann (Wuppertal) über „Wissenschaftliches und Nichtwissenschaftliches Naturverständnis. Dimensionen der Naturphilosophie und ihrer Begrifflichkeit" vorgetragen. Die zweite Sitzung am 04. / 05. Oktober 2010 wurde mit Vorträgen von Brigitte Falkenburg (Dortmund), die auch als Mitglied des Wissenschaftlichen Kuratorium der FEST fungiert, zum Thema „Naturverständnis und Menschenbild" und der Arbeitsgruppenmitglieder Thomas Potthast (Tübingen) über „Wissenschaftsgeschichte und Naturphilosophie" und Reinhard Schulz (Oldenburg) zum Thema „Was meint kritische Naturphilosophie?" ausgefüllt. Abschließend haben Gerald Hartung und Thomas Kirchhoff (FEST) ihr Konzept einer Interdisziplinären Konferenz unter dem Titel „Brauchen wir Natur? Naturerfahrung und Werthaftigkeit der Natur" präsentiert und zur Diskussion gestellt. Die Planungen zu dieser Konferenz laufen weiter; das Projekt soll im Jahr 2012 realisiert werden.
Im Oktober hat in Kooperation mit der *EA Loccum* eine Konferenz zum Thema „Sind Sie gut genug? Über Konzepte der Vervollkommnung des Lebens" stattgefunden. Aufgrund des großen Erfolgs der Veranstaltung, wie schon im Jahr zuvor, wird beabsichtigt, die Kooperation auch in Zukunft fortzusetzen.

Im Oktober und November hat in Kooperation mit der EA Berlin und der Mind&Brain-school der Humboldt-Universität zu Berlin an vier Abenden eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Die Seele im biotechnologischen Zeitalter" stattgefunden. Referenten waren Cornelius Borck (Lübeck/ Medizin) und Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin/ Philosophie), Stephan Schaede (Loccum/ Theologie) und Christoph Antweiler (Bonn/ Ethnologie), Daniel Hell (Zürich/ Psychiatrie) und Anne Steinmeier (Halle-Wittenberg/ Theologie) sowie Thomas Fuchs (Heidelberg/ Medizin) und Michael Pauen (Berlin/ Medizin). Die Organisation, Einführung und Vorstellung der Referenten haben seitens der EA Berlin Simone Ehm und Rüdiger Sachau übernommen; Gerald Hartung hat die Diskussion zu den Vorträgen moderiert. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg beim Publikum und hat auch überregional (Deutschlandradio Kultur) Aufmerksamkeit erregt. Im Februar 2011 wird die Thematik mit einem Symposium an der EA Berlin abgerundet.

Gerald Hartung hat in 2010 die langfristige Kooperation mit dem *Max-Weber-Kolleg der Universität* Erfurt (MWK) fortgesetzt und als Leiter des Projekts „Sprachdenken im deutsch-jüdischen Kontext", das von der *German-Israeli-Foundation (GIF)* finanziert wird, die Forschungstätigkeit der Projektmitarbeiterin Sabine Sander am MWK begleitet und mit einem gemeinsamen Symposium in Jerusalem (08. bis 10.12.) zum Abschluss gebracht.

Aus der Zusammenarbeit mit Michael Richter (Kaiserslautern) und Jörg Fingerhut (Berlin) haben Ion Stamatescu, Ulrich Ratsch und Gerald Hartung (FEST) unter dem Titel *Plastic Boundaries of the Human Organism* im Januar 2010 ein durch die *Volkswagen-Stiftung* finanziertes Symposium an der FEST durchgeführt.

Gerald Hartung hat auch im Wintersemester 2009/2010 und im Sommersemester 2010 als Privatdozent für Systematische Theologie/Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg gelehrt und seine Funktion als Prüfer für Philosophie im Rahmen des Kirchlichen Examens der Badischen Landeskirche wahrgenommen. Seit Oktober 2010 lehrt er als Professor für Philosophie: Kulturphilosophie/ Ästhetik an der Bergischen Universität Wuppertal.
Gerald Hartung

Das Projekt zum Thema „Aussagen und Interpretation der Theorien des Standardmodells der fundamentalen Phänomene" entspricht der Untersuchungen, die von I.-O. Stamatescu am Institut für Theoretische Physik, Heidelberg in Kooperation mit Universitäten und Forschungszentren im In- und Ausland geführt werden. Es werden zur

Zeit vor allem Fragen des Verhaltens der Materie unter extremen Bedingungen – hoher Temperatur und Dichte –, Fragen zur Quantenfeldtheorie untersucht, die auch für kosmologische Problemstellungen relevant sind. Es soll dafür eine Simulationsmethode entwickelt werden, die in Situationen angewandt werden kann, wo andere Methoden versagen. Besuche am Max-Planck-Institut für Physik München und an der Universität Swansea, UK, waren mit eingeschlossen und auch die Leitung einer Promotion, gemeinsam mit einem Kollegen.
Ion-Olimpiu Stamatescu

Personalia

Vorstand

Oberkirchenrat Prof. Dr. Michael Nüchtern verstarb am 7. Juli 2010.

Wissenschaftliches Kuratorium

Dr. Thorsten Moos (Evangelische Akademie Wittenberg) schied im Juli 2010 aus dem Kuratorium der FEST aus.

Wissenschaftliches Kollegium

PD Dr. Gerald Hartung schied zum 30. September aus dem Wissenschaftlichen Kollegium der FEST aus und übernahm an der an der Bergischen Universität Wuppertal den Lehrstuhl für Kulturphilosophie und Ästhetik.

Zum 30. April 2010 schied *Dr. Matthias Herrgen* aus dem Wissenschaftlichen Kollegium der FEST aus.

Seit dem 1. Mai 2010 arbeitet *Dr. Thomas Kirchhoff* im Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft" der FEST.

Am 1. Oktober 2010 trat *Dr. Thorsten Moos* als Leiter des Arbeitsbereiches „Religion, Recht und Kultur" in das Wissenschaftliche Kollegium der FEST ein.

Seit 1. Juli 2010 arbeitet *Dorothee Rodenhäuser, M. A.,* im Arbeitsbereich „Frieden und Nachhaltige Entwicklung" zu den Themen Nachhaltigkeit, Wohlfahrtsmessung und Klimaschutz im Wissenschaftlichen Kollegium der FEST mit.

Seit 1. Oktober 2010 arbeitet *Rike Schweizer* im Arbeitsbereich „Frieden und Nachhaltige Entwicklung" zu den Themen Klimaschutzkonzepte in Landeskirchen und Indikatoren nachhaltiger Entwicklung.

Dr. Stephan Schaede schied zum 31. März 2010 aus dem Wissenschaftlichen Kollegium der FEST aus und übernahm die Leitung der Evangelischen Akademie in Loccum.

Weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Anita Halfmann war bis 14. Februar 2010 in der Bibliothek der FEST tätig.

Seit 1. August 2010 ist *Dr. Hermann Gröning* in der Bibliothek der FEST tätig.

Mitgliedschaften der Kollegiumsmitglieder

Verena Brenner

- Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK)
- Forschungsgruppe Mediation (ForMed)
- Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

Hans Diefenbacher

- Beauftragter des Rates der EKD für Umweltfragen
- Kammer der EKD für Nachhaltige Entwicklung
- Towae-Stiftung Heidelberg, Stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes
- Martin-Buber-Gesellschaft, Mitglied des Vorstandes
- European Christian Environmental Network, Enabling Team
- International Peace Research Association
- Society for International Development
- Deutsch-Polnisches Netzwerk Wissenschaftler für nachhaltige Entwicklung
- Foundation for the Economics of Sustainability (Dublin)
- Vereinigung für Ökologische Ökonomie

Constanze Eisenbart

- Beratender Ausschuss für wissenschaftliche Fragen der Rüstungskontrolle und der globalen Sicherheit („Amaldi-Komitee“) bei der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften
- Pugwash Conferences on Science and World Affairs
- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler
- „Wissen und Verantwortung“, Verein zur Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftung
- Deutsche Shakespeare-Gesellschaft

Christiane Fröhlich

- DAVO – Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation.
- International Studies Association (ISA)
- WIIS.de – Women in International Security Deutschland e.V.
- Förderverein M.P.S. – Verein der Freunde, Förderer und ehemaligen Teilnehmer des Masterstudiengangs „Master of Peace and Security Studies“ M.P.S., (Gründungsmitglied)
- Alumninetzwerk des DAAD

Gerald Hartung

- Deutscher Hochschulverband
- Deutsche Gesellschaft für Philosophie
- Gesellschaft für Antike Philosophie
- Hebraic Graduate School of Europe in Berlin
- Deutsche Gesellschaft für Religionsphilosophie

Matthias Herrgen

- Deutsche Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie e.V.
- Verband Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin in Deutschland e.V.
- Deutsche Gesellschaft für Philosophie e.V.
- Forschergruppe „Herausforderungen für Menschenbild und Menschenwürde durch neuere Entwicklungen der Medizintechnik“ am ZiF, Universität Bielefeld

Jürgen Hübner

- Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie
- Societas Ethica
- Akademie für Ethik in der Medizin, Göttingen
- Kepler Gesellschaft
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
- Viktor von Weizsäcker Gesellschaft
- The Science and Religion Forum, Cambridge/Oxford
- European Society for the Study of Science and Theology

Thomas Kirchhoff

- Gesellschaft für Ökologie (GfÖ)
- International Society for History, Philosophy and Social Studies of Biology (ISHPSSB)

Janet Kursawe

- Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient (DAVO) e.V.
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)
- WIIS.de – Women in International Security, Deutschland
- Amnesty International
- DVPW-Arbeitskreis Gewaltordnungen
- Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF), Universität Hamburg

- Alumni Network Studienwerk Heinrich-Böll-Stiftung
- Forum Internationale Sicherheit Heidelberg

Thorsten Moos

- Deutsche Physikalische Gesellschaft
- Präsidialversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages
- Mitglied der Forumsleitung „Natur- und Technikwissenschaften“ des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden 2011
- Arbeitsgruppe zur Auswertung des 2. Ökumenischen Kirchentages
- Ethikkommission des Landes Sachsen-Anhalt
- Evangelische Akademien in Deutschland e.V.
- Vorstand von Campus Wittenberg e.V.

Ulrich Ratsch

- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler
- Internationale Ernst Cassirer Gesellschaft
- Kuratorium der Stiftung Hessischer Friedenspreis
- Stiftungsrat der Deutschen Stiftung Friedensforschung

Stephan Schaede

- Mitglied der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Mitglied des EAD
- CSRES Group bioéthique Straßburg
- Wirtschaftsgilde e.V.
- Forumsleitung Hauptpodienreihe des Deutschen Evangelischen Kirchentages
- Leitung eines Vorwahlgesprächsausschusses des Evangelischen Studienwerkes Villigst e.V.
- Mitglied des Kuratoriums des Katholischen Hochschulforums Heidelberg
- Leitung der Internationalen Karl-Barth-Tagung auf dem Leuenberg

Ion-Olimpiu Stamatescu

- Académie Internationale de Philosophie des Sciences (Korrespondierendes Mitglied)
- Deutsche Physikalische Gesellschaft
- European Society for the Study of Science and Theology

Volker Teichert

- Fachgruppe Konziliarer Prozess „Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens. Kirchen im ökumenischen Prozess für gerechte Globalisierung“ der Evangelischen Landeskirche in Baden
- Mitglied des Lenkungsausschusses „Der grüne Gockel – Kirchliches Umweltmanagement in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen“ der Evangelischen Landeskirche in Baden
- Mitglied des Fachbeirats „Zukunft einkaufen. Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen“ der Evangelischen und Katholischen Kirche
- Mitglied des DIN-Ausschusses „Nachhaltiges Veranstaltungsmanagement“ des Deutschen Instituts für Normung
- Vorsitzender der Jury Umweltzeichen des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, des Umweltbundesamtes und des Deutschen Instituts für Gütesicherung und Kennzeichnung (RAL)
- Deutsche Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung
- Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft

Ilse Tödt

- Internationale Bonhoeffer Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland; Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats
- Gesamtherausgeberkreis der Dietrich Bonhoeffer Werke
- Vorstand der Adolf-Loges-Stiftung, Heidelberg
- Freier Deutscher Autorenverband

Marta Wachowiak

- Deutsch-Polnisches Netzwerk Wissenschaftler für nachhaltige Entwicklung (Geschäftsführung)

A. Katarina Weilert

- Akademie für Ethik in der Medizin (AEM)

Markus Weingardt

- Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung AFK e.V.
- Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden AGDF e.V.
- Deutsch-Israelischer Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten DIAK e.V.
- Zentrum für Konfliktmanagement an der Universität Tübingen
- Nationaler Fachbeirat zur Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation 2011
- Arbeitsausschuss der Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD

Lehrtätigkeit

Verena Brenner

SS 2010 Kurs „Cross-Cultural Communication“ im Rahmen der Summer University 2010 (Abteilung „Internationale Angelegenheiten, Interkultureller Unterricht“, Universität Stuttgart).

Hans Diefenbacher

WS 2009/2010 Vorlesung und Übung „Wirtschaftsstatistik und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ (Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2009/2010 Blockseminar „Indikatorengestützter Nachhaltigkeitsbericht für die Stadt Mannheim“ (zusammen mit Dr. Volker Teichert, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

SS 2010 Blockveranstaltung „Umweltökonomische Gesamtrechnungen und Nachhaltigkeit-Berichterstattung“ (Universität Kassel)

SS 2010 Blockseminar „Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise im internationalen Vergleich“ (zusammen mit Dr. Volker Teichert, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2010/2011 Vorlesung und Übung „Sozialstatistik und sozioökonomische Gesamtrechnung im internationalen Vergleich“ (Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2010/2011 Blockseminar „Die Entwicklung der Arbeitsmarkt- und Sozialstatistik – 1950 bis 2010 im internationalen Vergleich“ (zusammen mit Dr. Volker Teichert, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

Gerald Hartung

WS 2009/2010 Seminar „Theologische Anthropologie“ (Universität Heidelberg)

SS 2010 Vorlesung „Religionsphilosophie II“ (Universität Heidelberg)

WS 2010/2011 Vorlesung „Religionsphilosophie“ (Bergische Universität Wuppertal)

WS 2010/2011 Seminar „Religionsphilosophie – Lektürekurs“ (Bergische Universität Wuppertal)

WS 2010/2011 Seminar „Kant, Kleist und die Theodizee-Frage“ (Bergische Universität Wuppertal)

WS 2010/2011 Seminar „Arnold Gehlen: Die Seele im technischen Zeitalter“ (Bergische Universität Wuppertal)

WS 2010/2011 Oberseminar „Anthropologie und Naturphilosophie“ (Bergische Universität Wuppertal)

Matthias Herrgen

SS 2010 Seminar „Bioethik“ (Campus Dieburg, Hochschule Darmstadt)

SS 2010 Seminar „Grundfragen der Philosophie: Was ist der Mensch?“ (Campus Dieburg, Hochschule Darmstadt)

Jürgen Hübner

SS 2010 Seminar „Himmel auf Erden? Systematisch-theologische Aspekte des Kirchenbaus“ (Universität Heidelberg)

WS 2010/2011 Seminar: „Himmel, Hölle, Ewiges Leben – Aspekte christlicher Eschatologie“ (Universität Heidelberg)

Thorsten Moos

SS 2010 Proseminar „Tod und Sterben als Thema der Theologischen Ethik“ (an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Stephan Schaede

SS 2009 Blockseminar im Rahmen der von Thorsten Moos ausgerichteten Sommerakademie in Wittenberg: Bioethisches Curriculum für Molekularbiologinnen und Biologen (gemeinsam mit Prof. Christian Cordes)

Ion-Olimpiu Stamatescu

SS 2010 EPG II Seminar „Physik in unserer Gesellschaft“ (Fakultät für Physik und Astronomie, Universität Heidelberg)

WS 2010/2011 EPG II Seminar „Was sind Naturgesetze?“ (Fakultät für Physik und Astronomie, Universität Heidelberg)

seit WS 2010/2011 (mit J. Pawlowski) Betreuung einer Promotionsarbeit (Fakultät für

Physik und Astronomie, Universität Heidelberg)

Volker Teichert

WS 2009/2010 Blockseminar „Erstellung eines indikatorengestützten Nachhaltigkeitsberichts für die Stadt Mannheim“ (zusammen mit Prof. Dr. Hans Diefenbacher, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

SS 2010 Blockseminar „Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise im internationalen Vergleich“ (zusammen mit Prof. Dr. Hans Diefenbacher, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2010/2011 Blockseminar „Die Entwicklung der Arbeitsmarkt- und Sozialstatistik – 1950 bis 2010 im europäischen Vergleich“ (zusammen mit Prof. Dr. Hans Diefenbacher, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

Vorträge – Beratung – Vermittlung

Verena Brenner

20.09.2010 (mit Janet Kursawe) „Religion und Konflikt: Die ambivalente Rolle von Religionen auf lokaler Ebene“, Panel im Rahmen des Deutschen Orientalistentages in Marburg.

09./10.12.2010 Teilnahme am Fachgespräch „Friedenspädagogik in Konfliktregionen“ der gtz und des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen.

19.12.2010 „Mediation und Moderation in Moscheebaukonflikten“, Vortrag beim Forschungskolloquium der Forschungsgruppe Mediation in Karlsruhe.

Hans Diefenbacher

10.01.2010 „Wachstum macht noch keinen Wohlstand“, Vortrag in der Sendereihe „Aula“ des SWR2, im Internet unter http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/wissen/archiv/-/id=660334/nid=660334/did=5628586/1ry5uit/index.html.

12.01.2010 „Wohlfahrtsmessung in Deutschland – ein Vorschlag für einen neuen Wohlfahrtsindex“, Vortrag bei der Stiftung Neue Verantwortung, Berlin.

21.01.2010 „Wirtschaften jenseits von Wachstumszwängen“, Vortrag im „Heidelberger Kreis“, Heidelberg.

27.01.2010 „Lebensqualität statt Wachstum“, Vortrag im Münchener Forum Nachhaltigkeit, Schweisfurth-Stiftung München.

28.01.2010 „Möglichkeiten und Grenzen regionaler Wohlfahrtsmessung – am Beispiel der Stadt München“, Vortrag in einer Veranstaltung des Umwelt- und Gesundheitsamtes der Stadt München.

06.02.2010 Report on the Working Group on Environmental Management, European Christian Environmental Network, Bruxelles.

24.02.2010 „Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise: Gründe der Entstehung, Wege zur Bewältigung“, Vortrag in der Akademie zur Lehrerfortbildung Baden-Württemberg, Esslingen-Zell.

13.03.2010 Vorstellung möglicher Projekte zur Kompensation der CO_2-Emissionen der EKD-Synode im Präsidium der EKD-Synode, Berlin.

19./20.03.2010 „Szenario Arbeitswelt“, Beitrag zum Kolloquium „Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung“, Europäische Akademie Otzenhausen.

19.04.2010 „Neue Perspektiven der Messung von Wachstum und Wohlfahrt“, Vortrag im Arbeitskreis Wachstum des Deutschen Naturschutzrings, Berlin.

20.04.2010 „Kommunale Indikatoren für nachhaltige Entwicklung“, Vortrag bei einem Workshop der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg, Stuttgart.

24.04.2010 „Lebensqualität statt Wachstum – wie die Wohlfahrt eines Landes gemessen werden kann“, Vortrag bei der Mitgliederversammlung des Landesnaturschutzverbandes Baden-Württemberg, Stuttgart.

25.04.2010 „Kirchen, Geld und Klimaschutz – Hemmnisse und neue Perspektiven“, Vortrag bei der Generalversammlung der Ökumenischen Energiegenossenschaft eG, Bad Boll.

26.04.2010 „Wohlstand jenseits von Wachstum – für einen alternativen Wohlfahrtsindex“, Ringvorlesung an der TU München.

27.04.2010 „Nachhaltiges Wirtschaften – welche Art von Wirtschaftswachstum“, Vortrag im Zukunftsforum Gewerkschaften Rhein-Neckar, Gewerkschaftshaus Mannheim.

03.05.2010 „Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum – geht das zusammen?“, Vortrag bei der Veranstaltung „Zukunft braucht Verantwortung“ des Ulmer Initiativkreises Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung im Stadthaus Ulm.

15.05.2010 Podiumsdiskussion „Bewahrung der Schöpfung“ beim 2. Ökumenischen Kirchentag, München.

27.05.2010 Podiumsdiskussion zum Bundesprogramm „Biologische Vielfalt“ beim 3. Nationalen Forum zur Biologischen Vielfalt, Köln.

01.06.2010 „Die Wiederentdeckung der Gemeingüter“, Vortrag beim Studientag von Kairos Europa, Frankfurt a.M.

07.06.2010 „Wohlfahrtsmessung in Deutschland“, Vortrag bei der Jahrestagung des deutsch-polnischen Netzwerks Wissenschaftler für nachhaltige Entwicklung, Heidelberg.

10.–12.06.2010 Leitung der Arbeitsgruppe „Eco Management“ bei der General Assembly des European Christian Environmental Network, Prag.

21.06.2010 „Mit Wachstum aus der Krise, oder Krise des Wachstums?“, Vortrag in der Ringvorlesung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz.

02.07.2010 „Wohlstand und/oder Wachstum – warum ist Wachstum problematisch?“, Vortrag bei der Tagung „Politik in der Wachstumsfalle“, Evangelische Akademie Loccum.

15.07.2010 „Perspektiven einer zukunftsfähigen Ordnung der globalen Finanzmärkte“, Vortrag bei der ökumenischen Sommerakademie „Gerechtigkeit will ich – Christliche Provokation für die Ökonomie“ im Kloster Kremsmünster/Österreich.

23.–25.08.2010 Kongress „Advancing Sustainability in Times of Crisis“ der International Society for Ecological Economics; Vortrag zum Thema „Beyond GDP measuring welfare in a sustainable economy“, Session Chair bei den Arbeitsgruppen „Sustainability Indicators“ und „Accounting for Greenhouse Gas Emissions“, Universität Oldenburg.

25.08.2010 „Ökonomie des ‚Genug‘ – Abkehr vom Paradigma des Wachstums?“, Vortrag in der Marktkirche Hannover im Rahmen der Ausstellung „Schöpfung und Wandel“.

09.10.2010 Vortrag „Wohlstand jenseits von Wachstum“, Veranstaltung des UNESCO Biosphärenreservats Berchtesgadener Land und der Sozialgenossenschaft Regionalwährung Sterntaler eG, Piding/Bad Reichenhall.

27.10.2010 Vortrag „Klimaschutz und Klimaprojekte der evangelischen Kirchen in Deutschland“, 3. Europäisches Symposium der Evangelischen Kirche von Westfalen zum Thema „Gottes Schöpfung bewahren – Herausforderungen und Chancen für ein kirchliches Klima- und Umweltmanagement in Europa“, Villigst.

29.10.2010 Vortrag „Besonderheiten der Nutzungsstruktur kirchlicher Einrichtungen für das Umweltmanagement“, 1. Mainzer Immobilientag an der Fachhochschule Mainz.

16.11.2010 Vortrag „Wachstum macht noch keinen Wohlstand“ in der Veranstaltungsreihe „anders wirtschaften“ von Attac und AWO Schwäbisch Hall.

24.11.2010 „Vom diskreten Charme der Statistik – Das Bruttoinlandsprodukt und alternative Wohlstandsmaße“, Vortrag in der Ringvorlesung „Wachstumswende“ im Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, Wuppertal.

02.12.2010 Panel-Diskussion über „International and national measurement approaches“ beim 6. Workshop der European Sustainable Development Network „Reforms for Measuring Welfare and Wealth in the Context of Sustainable Development“, veranstaltet vom Bundesumweltministerium Berlin.

08.12.2010 „Lebensqualität und Wohlstand – warum Wachstum nicht mehr viel weiter hilft“, Vortrag in der Ringvorlesung „Kapitalismus heute – und morgen“ von Universität Dresden und Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen im Staatsschauspielhaus Dresden.

Constanze Eisenbart

19.05.2010 Teilnahme an dem Fachgespräch der Taskforce „Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen und sensitiven Technologien“ der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) in Berlin mit dem Schwerpunkt: „Nach der Überprüfungskonferenz 2010 des Atomwaffensperrvertrages“.

15.06.2010 Teilnahme am 26. Forum Globale Fragen des Auswärtigen Amtes „Global Zero – Herausforderungen auf dem Weg zu einer kernwaffenfreien Welt“ in Berlin.

Oliver Foltin

12.01.2010 Beratung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau über Fördermöglichkeiten der Nationalen Klimaschutzinitiative, Heidelberg.

09.03.2010 Jahreskonferenz 2010 des Netzwerks „Kirchliches Umweltmanagement" (KirUm), Hildesheim.

23.03.2010 Beratung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau über Fördermöglichkeiten der Nationalen Klimaschutzinitiative, Darmstadt.

15.06.2010 Beratung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie der Evangelischen Kirche der Pfalz über Fördermöglichkeiten und Antragstellung im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative, Heidelberg.

24.06.2010 Beratung der Creativen Kirche gGmbH im Rahmen der EMAS-Validierung des 5. Internationalen Gospelkirchentags, Witten.

22.07.2010 (zusammen mit V. Teichert) Beratung der Creativen Kirche gGmbH im Rahmen der EMAS-Validierung des 5. Internationalen Gospelkirchentags, Witten.

02.09.2010 Beratung des Kirchenverwaltungsamtes der Evangelischen Kirche in Mannheim über die Antragstellung bei den Förderprogrammen der Nationalen Klimaschutzinitiative, Mannheim.

10./11.09.2010 (zusammen mit V. Teichert) Begleitung des Umweltgutachters bei der EMAS-Validierung des 5. Internationalen Gospelkirchentags, Karlsruhe.

22.09.2010 Abschlussveranstaltung „Teilkonzepte in 100 Liegenschaften" der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

18.10.2010 Studientag der Umweltbeauftragten in den deutschen (Erz-)Diözesen, Frankfurt a.M.

19.11.2010 Auftaktveranstaltung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens „Klimaschutz in eigenen Liegenschaften", Dresden.

23.11.2010 Vorstellung der Auswertung des Mobilitätsverhaltens der Teilnehmer/innen und Besucher/innen des 5. Internationalen Gospelkirchentages, Stadt Karlsruhe – Umwelt- und Arbeitsschutz, Karlsruhe.

02.12.2010 Beratung der Evangelischen Kirche der Pfalz über Fördermöglichkeiten und Antragstellung im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative, Heidelberg.

03.12.2010 Beratung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg über Fördermöglichkeiten und Antragstellung im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative, Oldenburg.

17.12.2010 Beratung des Kirchenverwaltungsamtes der Evangelischen Kirche in Mannheim über den Projektstart „Klimaschutz eigenen Tageseinrichtungen für Kinder", Mannheim.

Christiane Fröhlich

17.04.2010 Panelistin auf dem 5. Liberal International Day, Thema: „Menschenrecht Wasser – Wasser als Konfliktstoff im Nahen und Mittleren Osten", Berlin.

09.10.10 „Transforming environmental conflict through discourse, illustrated by the Israeli-Palestinian water conflict", Vortrag auf der „Berlin Conference on Social dimensions of environmental change and governance 2010", Berlin.

23.11.2010 Gastvortrag zum israelisch-palästinensischen Wasserkonflikt, Universität der Bundeswehr, Hamburg.

Gerald Hartung

13.01.2010 „Die Komplexität der Person. Anthropologische Überlegungen", Vortrag auf der Sitzung des IFBK, Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg.

03.02.2010 „Religionsanthropologie", Vortrag auf der Sitzung der Systematisch-Theologischen Sozietät der Universität Heidelberg.

16.02.2010 „Ernst Cassirers Theorie der ästhetischen Erfahrung", Vortrag auf Einladung, EIKONES, Universität Basel.

04./05.03.2010 Organisation und Leitung der Arbeitsgruppe Anthropologie an der FEST.

16.04.2010 „Das Kategorienproblem in der philosophi-

schen Anthropologie“, Vortrag auf dem Workshop ‚Philosophische Anthropologie‘, Centre Marc Bloch in Berlin.

29.04.2010 „Die Moderne in Philosophie und Kulturwissenschaften“, Vortrag auf dem Workshop ‚Die Moderne‘, Kulturwissenschaftliches Institut in Essen.

27./28.05.2010 Organisation und Leitung der Arbeitsgruppe „Natur verstehen – Natur schützen“, FEST.

06.–08.10.2010 Abschlussvortrag auf der Tagung „Sind Sie gut genug?“ an der Evangelischen Akademie Loccum (Kooperationsveranstaltung mit der FEST).

11.10.2010 Moderation des Vortragsabends „Die Seele im biotechnologischen Zeitalter (1)“ an der Evangelischen Akademie Berlin (Kooperationsveranstaltung mit der FEST).

21.10.2010 Moderation des Vortragsabends „Die Seele im biotechnologischen Zeitalter (2)“, an der Evangelischen Akademie Berlin (Kooperationsveranstaltung mit der FEST).

01.11.2010 Moderation des Vortragsabends „Die Seele im biotechnologischen Zeitalter (3)“, an der Evangelischen Akademie Berlin (Kooperationsveranstaltung mit der FEST).

19./20.11.2010 Organisation und Leitung der Arbeitsgruppe Anthropologie an der FEST.

25.11.2010 Moderation des Vortragsabends „Die Seele im biotechnologischen Zeitalter (4)“, an der Evangelischen Akademie Berlin (Kooperationsveranstaltung mit der FEST).

09.12.2010 „Hermann Cohen über den ‚Friede des Humors‘“, Vortrag bei dem Workshop „Jüdisches Sprachdenken“ (Dritter Workshop im Rahmen einer Kooperation mit dem Max-Weber-Kolleg in Erfurt und dem Van Leer Institute in Jerusalem), Jerusalem.

Jürgen Hübner

06.–08.04.2010 Teilnahme an der Tagung des „Löwensteiner Kreises“ in Löwenstein über die Theologie Gerhard Ebelings.

17.04.2010 Teilnahme am Gesprächskreis von Naturwissenschaftlern und Theologen beim Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf zum Thema „Neurowissenschaften und Ethik“.

28.08.2010 Teilnahme am Gesprächskreis von Naturwissenschaftlern und Theologen beim Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf zum Thema „Neurowissenschaften und Ethik“.

06.–08.09.2010 Teilnahme an der Tagung der Fachgruppe „Systematische Theologie“ der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie in Würzburg zum Thema „Erfahrungshorizonte der Zeit“.

20.11.2010 Teilnahme am Gesprächskreis von Naturwissenschaftlern und Theologen beim Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf zum Thema „Neurowissenschaften und Ethik“.

20.–22.11.2010 Teilnahme am Symposion der „Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau“ in Essen über Deutung und Bedeutung modernen Kirchenbaus.

Thomas Kirchhoff

16.03.2010 „The resilience approach to ecological and social-ecological systems: three shortcomings and their cultural background“, Vortrag im Swiss Federal Institute of Technology (ETH) Zurich, Institute for Environmental Decisions, Natural and Social Science Interface.

16.–17.04.2010 „Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Entstehung, Mehrdeutigkeit und Wandel dreier Schlüsselbegriffe des Naturschutzes“, Vortrag auf dem Strategietreffen „Naturverständnis“ des Deutschen Naturschutzring (DNR), Schloss Dutzenthal.

25.05.2010 „Landschaft, Wildnis, Ökosystem: zur kulturbedingten Vieldeutigkeit von Naturauffassungen“, Vortrag bei der AG „Natur begreifen – Natur schützen“ der FEST, Heidelberg.

14.–15.06.2010 (zusammen mit Simon Putzhammer) „Bewertung von Eingriffen in das Landschaftsbild bei Windenergieprojekten“, Vortrag auf der Fachtagung „Naturschutz und Windenergie – Aktuelle Erfahrungen und Erkenntnisse“ der Bayerischen Akademie für Naturschutz

und Landschaftspflege (ANL), Würzburg.

15.–16.06.2010 (zusammen mit Deborah Hoheisel und Fridolin Brand) „From Cultural Landscapes to Resilient Social-Ecological Systems. Transformation of a Classical Paradigm or a Novel Approach?“, Vortrag beim International Workshop on Social-Ecological Resilience of Cultural Landscapes, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften/Berlin-Brandenburg Academy of Sciences and Humanities, Berlin.

08.11.2010 „Kulturgeschichte der Wildnis. Grundlagen für das Management von Wildnisentwicklungsgebieten“, Vortrag bei der Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg, Potsdam.

13.11.2010 „Natur als Objekt der Wissenschaft, als Ressource und als Sinninstanz“, Vortrag an der Evangelischen Akademie Villigst, Schwerte.

14.11.2010 „Unser Naturbegriff und seine ökonomischen, ökologischen und sozialen Konsequenzen. Einleitung in die Abschlussrunde“, Vortrag an der Evangelischen Akademie Villigst, Schwerte.

Janet Kursawe

26.–28.03.2010 Die Taliban und die Drogenökonomie: Eine überschätzte Verbindung, Vortrag auf der Tagung „Wer sind die Taliban? Afghanistan und Pakistan im Regionalkonflikt“ an der Evangelischen Akademie im Rheinland.

27.4.2010 Afghanistan Briefing der ISAF-Truppen, zu den Themen „Afghanistan's key players“, „The Illicit Economy in Afghanistan“ und „Iran's Role in Afghanistan“, im NATO-HQ in Heidelberg.

02.06.2010 Ratlos in Afghanistan? Zum Schwerpunkt Afghanistan im Friedensgutachten, Vortrag auf der Mitgliederversammlung an der FEST.

21.06.2010 Interview Wirtschaftsblatt/Wien, Heroinhandel in Zentralasien.

13.07.2010 Referentin bei der Podiumsdiskussion „Iran – (k)ein Wandel in Sicht? Innenpolitische Entwicklungen und außenpolitische Handlungsoptionen ein Jahr nach den umstrittenen Präsidentschaftswahlen“, an der Universität Heidelberg.

22.07.2010 „Eine Bilanz des Einsatzes – Ratlos in Afghanistan?“, Vortrag bei der SPD Rhein-Neckar, Ortsverein Wiesloch.

11.08.2010 Interview, HR INFO, Zu den politischen Auswirkungen der Flutkatastrophe.

12.08.2010 Evangelische Kirchenredaktion HIT RADIO FFH, Zu den politischen Folgen der Flutkatastrophe in Pakistan.

20.09.2010 Panel-Leitung gemeinsam mit Verena Brenner : „Religion and Conflict: The Ambivalence of Religion on a local level“ auf dem 31. Deutschen Orientalistentag in Marburg.

23.09.2010 Einführung in das Planspiel: Der Fall Afghanistan. Heidelberger Dialog zur internationalen Sicherheit 2010 zum Thema: „Intervention – was dann?“ an der Universität Heidelberg.

12.11.2010 „Kein bisschen Frieden? Globale Friedensverantwortung in Afghanistan und anderswo“, Auftaktveranstaltung der Veranstaltungsreihe Peterskirchen-Dialoge in der Peterskirche Heidelberg.

Thorsten Moos

02.11.2010: „Leben braucht Zukunft“ zur Schöpfungslehre und Eschatologie, Vortrag in der Reihe „Was ist Leben?“, veranstaltet von Ev. Kirche und Volkshochschule, im Rathaus der Stadt Suhl.

12.–14.11.2010 Leitung der Tagung „Weiterleben mit Schuld. Von der persönlichen und gesellschaftlichen (Un-) Möglichkeit von Vergebung“ an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V., Lutherstadt Wittenberg (gemeinsam mit Michael Lichtenstein).

13.11.2010: „Die Gabe der Vergebung. Eine theologische Perspektive“, Vortrag auf der Tagung „Weiterleben mit Schuld. Von der persönlichen und gesellschaftlichen (Un-) Möglichkeit von Vergebung “ an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V., Lutherstadt Wittenberg.

15./16.11.2010 Beitrag „Thesen zum Ökumenischen Kirchentag“ auf einer Sitzung der Arbeitsgruppe zur Auswer-

tung des 2. Ökumenischen Kirchentages, Frankfurt a.M.

03./04.12.2010: Thesen „Erkenntnisfortschritte und Anregungen zu weiterer Forschungsarbeit“ zur Arbeitsgruppe „Gewissen“ an der FEST.

Dorothee Rodenhäuser

17.07.2010 „Wachstum garantiert Wohlstand?“, Vortrag über alternative Wohlfahrtsmessung und den Nationalen Wohlfahrtsindex (NWI) im Rahmen eines Workshops beim „Zukunftskongress 1: Wachstum“ der bayerischen Grünen in Fürth bei Nürnberg.

10.08.2010 Vortrag zu alternativer Wohlfahrtsmessung und NWI beim 2. Ehemaligentreffen der Ehemaligeninitiative e. V. – Zusammenschluss ehemaliger Freiwilligendienstleistender in Fürth im Odenwald.

Ion-Olimpiu Stamatescu

24.06.2010 „Die Ökologie der Freiheit: Murray Bookchin’s Ansatz, Utopie oder Programme?“, Vortrag an der Universität Dresden.

Volker Teichert

18.02.2010 Pressekonferenz zum Projekt „Erstellung eines Klimaschutzteilkonzeptes im Kirchenkreis Altholstein der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche“ in Kiel.

20.02.2010 „Vorstellung des Projektes „Erarbeitung eines Klimaschutzkonzeptes“, Hintergründe: Was ist der Zweck des Klimaschutzkonzeptes? Was machen andere Landeskirchen?, Vortrag auf dem Workshop zur „Erstellung eines Klimaschutzteilkonzeptes im Kirchenkreis Altholstein“ in Kiel.

01.03.2010 „10 Thesen zum Beschaffungswesen in den Landeskirchen und den Diakonischen Werken“, Vortrag auf der Steuerkreissitzung des Projekts „Fairer Kaffee in die Kirchen“ in Frankfurt a.M.

13.04.2009 Einführung und Moderation der Veranstaltung zum Thema „Garantiertes Grundeinkommen“ des Diskussionsforums Nachhaltige Entwicklung mit den Referenten Ronald Blaschke (Berlin), Beate Müller-Gemmeke (Berlin), Wolfgang Kessler (Oberursel) und Michael Schramm (Stuttgart).

27.04.2010 Teilnahme am Fachbeirat „Zukunft einkaufen. Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen“ in Mainz.

28.04.2010 „EMAS III und nun? Was von Schulen zukünftig erwartet wird?“, „Umwelt- und Qualitätsmanagement – Partner oder Konkurrent?“, „Materialien für Schulen zum Thema Klimaschutz“, Vorträge auf dem Seminar „Schule auf Umweltkurs – Öko-Audit an Schulen“ der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg in Stuttgart.

05.05.2010 „Blauer Engel für klimarelevante Produkte“, Vortrag auf der Jahrestagung von natureplus for better living in Heidelberg.

13.–15.05.2010 Medientermine und Interviews auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München.

08.06.2010 „Blauer Engel und nachhaltiger Konsum“, Vortrag auf der Tagung des Deutsch-Polnischen Netzwerkes in Heidelberg.

16./17.06.2010 Leitung der Frühjahrssitzung der Jury Umweltzeichen in Berlin.

22.06.2010 „Umweltmanagement von Großveranstaltungen“, Vortrag auf dem Seminar „Nachhaltiges Veranstaltungsmanagement – umweltgerechte Organisation als Marketingvorteil“ der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg in Stuttgart.

01.07.2010 „Ökofaire Beschaffung: Glaubwürdig handeln in kirchlichen Einrichtungen“, Vortrag beim Kirchenverwaltungsamt in Mannheim.

03.07.2010 „Aufbau eines Klimaschutzmanagements“, Vortrag auf dem Workshop zur „Erstellung eines Klimaschutzteilkonzeptes im Kirchenkreis Altholstein“ in Neumünster.

23.07.2010 „Blauer Engel und Klimaschutz“, Vortrag in der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg.

14.09.2010 „Ökofaire Beschaffung: Glaubwürdig handeln in kirchlichen Einrichtungen“ und „Siegel und Labels für den ökofairen Einkauf“, Vortrag auf dem Studientag „Zukunft fair einkaufen“ der Evangelischen Arbeitsstelle in der Nordpfalz in Rockenhausen.

02.10.2010 „Witterungsbereinigte Verbräuche sowie Benchmark von Pastoraten, Gemeindehäusern, Kindertagesstätten und Kirchen“, Vortrag auf dem Workshop zur „Erstellung eines Klimaschutzteilkonzeptes im Kirchenkreis Altholstein“ in Kiel.

06.10.2010 „Zukunft des Blauen Engels“, Vortrag auf dem Ersten Blauen Engel-Tag in Berlin.

13.10.2010 „EMAS-zertifizierte Großveranstaltungen – Erfahrungen vom Gospelkirchentag in Karlsruhe“, Vortrag auf dem Fachseminar „EMAS – Markenzeichen für nachhaltiges Wirtschaften, Kontinuität und Kosteneinsparung“ der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg in Stuttgart.

14.10.2010 „Zur Bewahrung der Schöpfung und für soziale Gerechtigkeit. Maßnahmenkatalog für das Beschaffungswesen in der Evangelischen Kirche in Mannheim und ihren Einrichtungen“, Vortrag beim Kirchenverwaltungsamt in Mannheim.

17./18.11.2010 „Praxis der Umweltleistungsindikatoren und Performance-Defizite“, Vortrag auf dem Workshop „Umweltleistungsindikatoren“ des Deutschen Naturschutzringes in Berlin.

09./10.12.2010 Leitung der Herbstsitzung der Jury Umweltzeichen in Berlin.

Ilse Tödt

22.08.2010 Vortrag beim Bonhoeffertag und Dorffest in Friedrichsbrunn/Ostharz in der Bonhoeffer-Kirche „Friedrichsbrunn – Dietrich Bonhoeffers Mittelgebirge“.

14.–18.10.2010 Kleines theologisches Seminar im Kloster Stift zum Heiligengrabe/Ost-Prignitz „Wege der Nachfolge – Franz von Assisi und Dietrich Bonhoeffer – Ein Vergleich“, Planung und Durchführung zusammen mit Ernst-Albert Scharffenorth (Heidelberg), Henk Janssen ofm (Arnhem, Niederlande) und Äbtissin Friederike Rupprecht (Heiligengrabe), Beitrag zu Bonhoeffers Friedensethik.

Marta Wachowiak

18.01.2010 Vertretung des Landesnaturschutzverbandes an der konstituierenden Sitzung der Projektgruppe „Nachhaltiger Konsum“ des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

23.02.2010 Teilnahme an der Veranstaltung zum Thema „Garantiertes Grundeinkommen“ im Palais Prinz Carl in Heidelberg.

09.03.2010 Teilnahme an der Projektgruppe „Nachhaltiger Konsum“ im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

17.03.2010 Auszeichnung des Deutsch-Polnische Netzwerks mit dem Preis der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ in Köln während der Messe Didactica.

24.03.2019 Vertretung der FEST beim Treffen mit dem OB Dr. E. Würzner zur Eröffnungsdiskussion „Stadt der Wissenschaft“ im Heidelberger Rathaus.

13.04.2010 Teilnahme an der Veranstaltung zum Thema „Garantiertes Grundeinkommen“ im Palais Prinz Carl in Heidelberg.

22.04.2010 Teilnahme an der Abschlusstagung des WENKE2-Projektes an der Universität Oldenburg.

05.05.2010 Vertretung des Landesnaturschutzverbandes an der konstituierenden Sitzung der Projektgruppe „Nachhaltiger Konsum“ des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

07.–09.06.2010 Organisation und Durchführung der internationalen Konferenz „Nachhaltiger Konsum“ in Heidelberg an der FEST.

08.06.2010 Leitung der Jahrestagung des Deutsch-Polnischen Netzwerks Wissenschaftler für nachhaltige Entwicklung.

06./07.07.2010 Teilnahme am interreligiösen Gespräch zum Thema „Nachhaltigkeit und Klimaschutz“ im Schloss Wiesenfelden.

13.–16.09.2010 Kick-Off Meeting des Projektes „Versöhnung“ bei der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Warszawa.

04.10.2010 Teilnahme an der Tagung „Nachhaltige Lebensstile“ im ZDF-Konferenzzen-

trum in Mainz – eine gemeinsame Veranstaltung des Ministeriums für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz und der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz.

06./07.10.2010 Teilnahme am Workshop des EU-Büros des BMBF zum Thema „Das Rahmenprogramm für Antragstellende“ in Bonn.

22.10.2010 Teilnahme an der Tagung des Mittel-Osteuropa-Instituts an der FH Ludwigshafen zum Thema „Go East“.

25.10.2010 Vertretung des Landesnaturschutzverbandes bei der Projektgruppe „Nachhaltiger Konsum“ des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg.

27.10.2010 Vortrag im Rahmen des 3. Europäischen Symposions „Gottes Schöpfung bewahren – Herausforderungen und Chancen für ein kirchliches Klima- und Umweltmanagement in Europa“ der Ev. Kirche von Westfallen und des Polnischen Ökumenischen Rates im Haus Villigst.

29./30.10.2010 Teilnahme an der Tagung „Generationengerechtigkeit und Langfristdenken“ an der Evangelischen Akademie Tutzing.

06.12.2010 Kick-Off-Meeting des Projektes „Minus 25 Prozent CO_2-Emmissionen in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)“ in Darmstadt.

A. Katarina Weilert

01.07.2010 „The Role of National Jurisdiction for the Accountability of Transnational Corporations“, Vortrag auf der Konferenz „Global Ethics: 10 Years into the millennium“, Bristol.

23.08.2010 Teilnahme an der Ausgestaltung der Reformationsdekade (koordiniert vom EKD-Kirchenamt, Thies Gundlach), insbesondere Gestaltung des Themenjahres 2014 (Reformation und Politik) im Kirchenamt Hannover.

11.10.2010 „Urteil des BGH vom 6. Juli 2010 zur PID (Präimplantationsdiagnostik). Strafrechtliche, rechtspolitische und europarechtliche Anmerkungen.“, Vortrag im Max Planck Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg.

27.10.2010 Teilnahme an der Ausgestaltung der Reformationsdekade (koordiniert vom EKD-Kirchenamt, Thies Gundlach), insbesondere Gestaltung des Themenjahres 2014 (Reformation und Politik) im Kirchenamt Hannover.

24.11.2010 „PID (Präimplantationsdiagnostik) aus rechtlicher Perspektive“, Impulsvortrag und Diskussion im Deutschen Bundestag, PID Expertenrunde, organisiert von der Hanns-Seidel-Stiftung.

10./11.12.2010 Tagungskonzeption und Tagungsleitung der Interdisziplinären Expertentagung „Ethische Politikberatung“ in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung, FEST Heidelberg.

Markus Weingardt

18.–19.01.2010 Sitzung des Arbeitsausschusses und Durchführung der Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD, Hannover.

08.–10.02.2010 „Die deutschen Stellungnahmen zur Internationalen Ökumenischen Erklärung zum Gerechten Frieden (1. Entwurf): Überblick, Ertrag, Schlussfolgerungen“, Vortrag auf der Tagung „Ehre sei Gott und Friede auf Erden – Herausforderungen durch die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation“, ACK/Offenes Forum zur Dekade zur Überwindung von Gewalt, Freising.

10.03.2010 „Damit ihr Hoffnung habt: Frieden“, Vortrag in der Reihe „Auf dem Weg zum zweiten Ökumenischen Kirchentag in München“, Ökumenische Initiative Bremen/Evangelisches Bildungswerk im forum Kirche, Bremen.

22.–23.03.2010 „Dialog! ... aber warum? und wozu? und mit wem? und wie geht’s (nicht)?“ Organisation und Leitung (in Kooperation mit der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden AGDF) der Heidelberg Gespräche 2010 an der FEST.

29.–30.03.2010 „... suchen, was den Frieden schafft: Gewaltprävention und Friedensarbeit als Herausforderung für kirchliches Entwicklungshandeln“, Entwicklungspolitische Konferenz der Kirchen und Werke 2010, Altenkirchen/Westerwald.

19.04.2010 Arbeitsausschuss der EKD-Konferenz für Friedensarbeit, Frankfurt a.M.

11.05.2010 „Friede den Menschen – Werden die Religionen dieser Botschaft gerecht?“, Vortrag an der Evangelischen Stadtakademie Aachen in Kooperation mit der RWTH Aachen.

14.05.2010 „Kirche und Frieden – Potentiale nutzen, aber wie?“, Interview mit Domradio Köln anlässlich des Ökumenischen Kirchentages in München.

22.06.2010 „Der Wahrheitsanspruch der Religionen: Beispiel Frieden“, Vortrag in der Evangelischen Paulusgemeinde in Kooperation mit der katholischen Gemeinde Sankt Georg, Ulm.

14.07.2010 „Wie politisch soll Kirche sein?“, Referat und Podiumsdiskussion (mit Ute Kumpf MdB und Dr. Stefan Kaufmann MdB)) im Rahmen des Politischen Nachtgebets, Leonhardskirche Stuttgart.

08.09.2010 Arbeitsausschuss der EKD-Konferenz für Friedensarbeit, Frankfurt a.M.

21.09.2010 „Religion Macht Frieden“, Vortrag/Studiennachmittag der Evang. Kirche der Pfalz, Kaiserslautern.

29.09.–02.10.2010 „Die Präsenz religiöser Friedensinitiativen in den Medien“, Vortrag beim X. Internationalen Nürnberger Forum „Medien-Macht und Religionen: Herausforderung für interkulturelle Bildung“.

20.–23.10.2010 „Religionen und Weltfrieden: Zum Friedens- und Konfliktlösungspotenzial von Religionsgemeinschaften“, Konzeption und Organisation des Internationalen Symposiums in Osnabrück (in Kooperation mit der Deutschen Stiftung Friedensforschung und der Initiative „Osnabrücker Friedensgespräche“).

07.11.2010 „Es ist Krieg. Entrüstet Euch!“, Kanzelrede zur Eröffnung der Friedensdekade 2010, Neupfarrkirche Regensburg.

10.11.2010 „Gandhis unbekannte Geschwister. Beispiele und Erfahrungen religiöser Friedensakteure“, Vortrag in Rahmen der Friedensdekade 2010, Tübingen.

12.11.2010 Fach- und Informationsgespräch mit Renke Brahms, Leitender Geistlicher der Bremischen Kirche und Friedensbeauftragter des Rates der EKD, Heidelberg.

15.11.2010 „Religion macht Frieden?! Das Friedenspotential von Religionen“, Vortrag in Rahmen der Friedensdekade 2010, Metzingen.

10.–12.12.2010 „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“. Die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation in Kingston/Jamaika 2011. Delegiertentagung, Arnoldshain.

Publikationen

Verena Brenner

(mit Markus Weingardt:) Verpasste Chancen. Hindernisse für religiöse Friedensinitiativen, Bd. 3 der Schriftenreihe „Religion – Konflikt – Frieden“, Baden-Baden: Nomos.

Hans Diefenbacher

(mit Dan Melander und Antoinette Bismark:) Klimaschutz in Kirchen – vom christlichen Auftrag zur Praxis, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 206 S.

„Augustin Souchy“, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 24, Berlin: Duncker und Humblot, S. 604f.

„Ekonomia zrównoważonego rozwoju na studiach ekonomicznych — uwarunkowania i doświadcenia niemieckie“, in: Bazyli Poskrobko (Hg.), Ekonomia zrównoważonego rozwoju – Zarys problemów badawczych i dydaktyki. Białystok: Wyższa Szkoła Ekonomiczna, S. 76–84.

(mit Roland Zieschank:) „Narodowy indeks dobrobytu“, in: Bazyli Poskrobko (Hg.), Ekonomia zrównoważonego rozwoju – Materiały do studiowania. Białystok: Wyższa Szkoła Ekonomiczna, S. 123–130.

(mit Roland Zieschank:) „Indikatoren des Glücks“, in: Le monde diplomatique, Juli 2010, S. 6–7.

(mit Roland Zieschank:) „Der Nationale Wohlfahrtsindex und die Diskussion um eine Ergänzung des BIP“, in: Wirtschaftsdienst, 90. Jg., Heft 7, S. 45–454.

(mit Roland Zieschank:) „Jenseits des BIP – Der ‚Nationale Wohlfahrtsindex‘ als ergänzendes Informationsinstrument“, in: Wirtschaftspolitische Blätter, 57. Jg., Heft 4, S. 481–494.

(mit Roland Zieschank:) „Wahre Wohlfahrt – Weshalb wir einen neuen Maßstab zur Messung des nationalen Wohlstands brauchen“ (Redaktionstitel), in: Zeitzeichen, 11. Jg., Heft 1, Januar 2010, S. 29–31.

(mit Roland Zieschank:) „Besser statt mehr – Wachstum im Wandel“, Gastkommentar zum „Thema des Monats“ Januar 2010 des österreichischen Nachhaltigkeitsportals, hg. vom österreichischen Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), im Internet unter http://www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/81087/1/26595/.

„Die Wachstumsdebatte – drei Fragen, drei Antworten“, in: Politische Ökologie, Heft 118, Januar 2010, S. 28–31.

„Wachstum und Wohlfahrt – Bruttoinlandsprodukt und Alternativen“, in: Rundbrief Forum Umwelt und Entwicklung, Heft 2/2010, S. 10–12, Abdruck in SYM – Magazin der Evangelischen Akademie Bad Boll, Dezember 2010, S. 12–13.

Wachstum macht noch keinen Wohlstand, Manuskript des Vortrags in der Sendereihe „Aula“ des SWR2 vom 10.01.2010, im Internet unter http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/wissen/archiv/-/id=660334/nid=660334/did=5628586/1ry5uit/index.html.

„Wachstum und Nachhaltigkeit – ein Gegensatz“, in: UNW-Nachrichten, Heft 18, Oktober 2010, S. 12–15.

(mit Volker Teichert:) „Die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise auf die Millennium Development Goals“, in: Christiane Fröhlich et al. (Hg.); Friedensgutachten 2010, Münster: Lit-Verlag, S. 346–360.

(mit Oliver Foltin:) „Ethisches Investment“, in: Una Sancta – Zeitschrift für ökumenische Begegnung, 65. Jg., Heft 1/2010, S. 33–43.

„Der Preis der Natur“, in: Umweltmagazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Heft 54, 2010, S. 6–7.

Oliver Foltin

„Klimatipps“ Nr. 2 – Heizen und Lüften – aber richtig!, Heidelberg: Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, im Internet unter: www.ekd.de/agu/download/klimatipps_2_heizen.pdf.

(mit Volker Teichert:) „Klimaschutz in den Evangelischen Landeskirchen“, in: KVI im Dialog, 4. Jg., Heft 2, S. 24–27.

(mit Hans Diefenbacher:) „Ethisches Investment“, in: Una Sancta – Zeitschrift für ökumenische Begegnung, 65. Jg., Heft 1, S. 33–43.

„Klimatipps“ Nr. 1 – Schluss mit „Stand-by“, Heidelberg: Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, im Internet unter: www.ekd.de/agu/download/klimatipps_1_standby_2010.pdf.

Christiane Fröhlich

(Hg. mit Margret Johannsen/Bruno Schoch/Andreas Heinemann-Grüder/Jochen Hippler:) Friedensgutachten 2010, Münster: LIT Verlag, Juni 2010, 424 S.

Gerald Hartung

(Hg.:) Eduard Zeller. Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, Berlin: Verlag De Gruyter.

(Hg. mit J. Fingerhut/R. Kramme:) Ernst Cassirer, Vorlesungen und Vorträge zu philosophischen Problemen der Wissenschaften 1907–1945, in: K. C. Köhnke/J. M. Krois/O. Schwemmer (Hg.), Ernst Cassirer, Nachgelassene Manuskripte und Texte, Bd. 8, Hamburg: Felix Meiner Verlag.

„Bruno Bauer, der Robespierre der Theologie. Die polemische Abrechnung ‚Philo, Strauß, Renan und das Urchristenthum‘ von 1874 und ihre Vorschichte“, in: K.-M. Kodalle/T. Reitz (Hg.), Bruno Bauer – ein ‚Partisan des Weltgeistes‘?, Würzburg, S. 29–45.

„Ideologie und Anthropologie. Von Marx’ Ideologiekritik zu Ricoeurs Theorie des Imaginären“, in: B. Kremberg/R. Totzke (Hg.), Sprache – Kultur – Darstellungsformen (Leipziger Schriften zur Philosophie, Bd. 21), Leipzig, S. 143–162.

„Natur des Menschen – Spielraum des Imaginären?“, in: P. Dabrock/R. Denkhaus/S. Schaede (Hg.), Gattung Mensch – Interdisziplinäre Perspektiven, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 63–81.

„Abschied von der Geschichtsphilosophie? Paul Ricœurs Geschichtsdenken im Kontext“, in: B. Liebsch (Hg.), Bezeugte Vergangenheit oder Versöhnendes Vergessen. Geschichtstheorie nach Paul Ricœur (Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Sonderband 24), Berlin, S. 311–331.

„Hermann Lotzes Mikrokosmos et le discours anthropologique en Allemagne au XIXe siècle“, in: Revue Germanique Internationale. L’Anthropologie allemande entre philosophie et sciences. Des Lumières aux Années 1930, Vol. 10/2009, Paris, S. 97–110.

„Der Organismus der Sprache. Heymann Steinthals Kritik der Organismus-Theorie der Sprache“, in: M. Gerhard (Hg.), Oldenburger Jahrbuch Philosophie 2009, Oldenburg 2010, S. 191–208.

„Eine Schatzkammer des Wissens. Leben und Werk des Gelehrten Eduard Zeller“, in: G. Hartung (Hg.), Eduard Zeller. Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, Berlin, S. 1–24.

„Zum Verhältnis von Philosophie und Wissenschaften bei Eduard Zeller“, in: G. Hartung (Hg.), Eduard Zeller. Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, Berlin, S. 153–175.

Matthias Herrgen

TA-Methoden in der Lehre: Transfer – Simulation – Integration. Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis 3 (19), S. 114–116.

Jürgen Hübner

„Johannes Kepler: Astronomie als Theologie der Schöpfung“, in: „European History Online (EGO)“, hg. vom Institute of European History (IEG), Mainz. URL: http://www.ieg-ego-eu/http://urts81.uni-trier.de:9090/EGO/ego-workflow/internal-view/theologie-astronomie-johannes-kepler.

„Schöpfungstheologie heute“, in: Frank Vogelsang/Hubert Meisinger (Hg.), Über Darwin hinaus? Die unabgeschlossene Geschichte des naturwissenschaftlichen Fortschritts, Bonn: Evangelische Akademie im Rheinland 2010 (Begegnungen 25), S. 111–118.

Thomas Kirchhoff

Biodiversity, biodisparity, and bioequivalence, Ecology and Society 15 (4): r2 [online]; http://www.ecologyandsociety.org/vol15/iss4/resp2/.

(mit Fridolin Brand, Deborah Hoheisel und Volker Grimm:) The one-sidedness and cultu-

ral bias of the resilience approach, Gaia 19 (1), S. 25–32.

(mit A. Voigt:) „Rekonstruktion der Geschichte der Synökologie. Konkurrierende Paradigmen, Transformationen, kulturelle Hintergründe“, in: M. Kaasch/J. Kaasch (Hg.), Disziplingenese im 20. Jahrhundert, Berlin: VWB-Verlag, S. 181–196.

Janet Kursawe

Drogenpolitik im Goldenen Halbmond: Wahrnehmungsmuster und drogenpolitische Strategien als Reaktion auf die steigende Drogenverbreitung in Afghanistan, Pakistan und Iran, Verlag für Polizeiwissenschaften, 492 S.

„Kriegsgewalt und Drogenökonomie“, in: Christiane Fröhlich/Margret Johannsen/Bruno Schoch/Andreas Heinemann-Grüder/Jochen Hippler (Hg.), Friedensgutachten 2010, Münster: Lit Verlag, S. 90–103.

Thorsten Moos

„Gartenbau für Fortgeschrittene. Theologische Einsichten zu Klimawandel und Lebenswandel“, in: Klimawandel/Lebenswandel. Arbeitsheft, hg. von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Eisenach 2010, S. 3–5; wieder in: Briefe 3/2010, hg. von der Forschungsstelle ökologische Bildung und Beratung, Wittenberg, S. 1–5.

Dorothee Rodenhäuser

(mit Hans Diefenbacher:) Zur Ermittlung der CO_2-Emissionen in Landeskirchen. Arbeitsanleitung, Heidelberg, FEST. Im Internet unter www.ekd.de/agu/download/CO2_Anleitung_v12.pdf.

Stephan Schaede

(Hg. mit Peter Dabrock/Ruth Denkhaus:) Gattung Mensch. Interdisziplinäre Perspektiven, Tübingen: Mohr Siebeck, XIX/411 S., darin: Vorwort, S. IX–XIX.

„Herausforderungen theologischer Speziesbestimmungen. Einige unzeitgemäße Sichtungen“, in: Gattung Mensch. Interdisziplinäre Perspektiven, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 33–62.

„Eduard Zeller als Theologe. Einige Beobachtungen – auch zu seinem Verhältnis zu David-Friedrich Strauß“, in: Eduard Zeller. Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, Berlin: De Gruyter, S. 209–241.

„Fundstücke und Findlinge. Das andere Gottes in Barlachs Texten“, in: Ernst Barlachs Dramen, hg. von Eckart Reinmuth, Berlin: LIT Verlag, S. 27–48.

„Heilsame Unterbrechung. Lukas 10,38–42“, in: Predigtstudien 2010/11, 1. Halbband, hg. von Wilhelm Gräb u.a., Freiburg: Kreuz Verlag, S. 166–169.

„Aufgeräumte Freiheiten. Wie viel Ordnung braucht der Christ?“, in: Taufe und Freiheit, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Klaus-Martin Bresgott u.a., Frankfurt a.M.: Hansisches Druck- und Verlagshaus, S. 36–39.

„Luther gehört uns nicht“, in: Politik und Kultur, hg. vom Deutschen Kulturrat, Berlin, S. 21.

Ion-Olimpiu Stamatescu

(mit J. Pawlowski und D. Spielmann:) Lattice Landau gauge with stochastic quantization, Nucl. Phys. B 830 (2010), S. 291–314.

(mit G. Aarts, F. James und E. Seiler:) Adaptive stepsize and instabilities in complex Langevin dynamics, Phys. Lett. B687, S. 154–159.

(mit G. Aarts und E. Seiler:) The complex Langevin method: When can it be trusted? Phys. Rev. D 81:054508, 2010.

„Wave function collapse“, in: D. Greenberger/K. Hentschel/F. Weinert (Hg.), Compendium of Quantum Physics, Heidelberg/New York: Springer, S. 813–821.

Volker Teichert

„Nicht zeitgemäß? Umwelt- und Klimaschutz: Ein Thema für die Betriebsratsarbeit“, in: Der Betriebsrat, Heft 1 (2010), S. 10–13.

(mit Frank Tenzer und Michael Zeibig:) Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde (Alternative Globalization Addressing People and Earth). AGAPE für Baden – Handlungsmöglichkeiten in Gemeinde und Alltag, Karlsruhe: Evangelischer Oberkirchenrat, 74 S.

„Umweltmanagement im Diasporahaus Bietenhausen. Die erste Jugendhilfeeinrichtung

in Deutschland mit dem EMAS-Siegel“, in: KVI im Dialog, Heft 1 (2010), S. 22–24.

(mit Oliver Foltin:) „Klimaschutz in den Evangelischen Landeskirchen“, in: KVI im Dialog, Heft 2 (2010), S. 24–27.

„Verschuldung von Jugendlichen am Beispiel von Handys und Markenkleidung“, in: Unterricht Wirtschaft, Heft 42 (2010), S. 22–27.

(mit Hans Diefenbacher:) „Die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise auf die Millennium Development Goals“, in: Christiane Fröhlich et al. (Hg.), Friedensgutachten 2010, Berlin/Münster: LIT-Verlag, S. 346–360.

„Umweltmanagement von Großveranstaltungen“, in: KVI im Dialog, Heft 3 (2010), S. 32–35.

„Kirchliches Umwelt- und Energiemanagement“, in: Dagmar Reiß-Fechter (Hg.), Kirchliches Immobilienmanagement. Der Leitfaden, Berlin: Wichern-Verlag, 2. aktualisierte Auflage, S. 415–428.

„Responsible Care“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme, Kissing, März 2010: WEKA Media, S. 1–17.

„Der CO_2-Fußabdruck zur Bestimmung von klimaverträglichen Produkten (Product Carbon Footprint) am Beispiel der Publicly Available Specification (PAS) 2050“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme, Kissing, März 2010: WEKA Media, S. 1–24.

„Freiwillige Teilnahme von Organisationen am Umweltmanagement (EMAS III)“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme, Kissing, März 2010: WEKA Media, S. 1–21.

„Energiemanagementsystem nach DIN EN 16001“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme, Kissing, März 2010: WEKA Media, S. 1–35.

„Nachhaltiges Bauen (Green Building)“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme, Kissing, März 2010: WEKA Media, S. 1–35.

Ilse Tödt

„Gute Mächte“. Bonhoeffer-Darstellungen, Texte und Materialien der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Reihe A Nr. 53, Heidelberg, Dezember 2009, 199 S.

Vom Hunde. Begegnungen mit Tierpersönlichkeiten, Espero-Verlag Ziegenrück an der Saale, 2009, 58 S.; darin S. 38–58 Wiederaufnahme des Beitrags „Beim Hunde“ aus Ilse Tödt (Hg.), Platon-Miniaturen für Georg Picht, Texte und Materialien der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Reihe A Nr. 25, Heidelberg, Juli 1987, S. 92–106.

Die Ethik Dietrich Bonhoeffers als Vorbild für literarische Auseinandersetzungen, in: Claus Irmscher (Hg.), Gedächtnis und Ausblick. Beiträge aus der Jahrestagung 2009 des Freien Deutschen Autorenverbandes Thüringen, Espero-Verlag Ziegenrück an der Saale, 2009, S. 9–25.

(Buchbesprechung:) Karl Martin (Hg. im Auftrag des Dietrich Bonhoeffer-Vereins dbv unter Mitarbeit von Detlef Bald), Dietrich Bonhoeffer: Herausforderung zu verantwortlichem Glauben, Denken und Handeln. Denkanstöße – Dokumente – Positionen (Jubiläumsbuch des dbv), Berliner Wissenschafts-Verlag 2008, 508 S., in: ibg Bonhoeffer Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland, Nummer 89, Düsseldorf, Juni 2009, S. 68–71; zuvor, anders gekürzt, in: Verantwortung, 22. Jahrgang/Nr. 43, Dezember 2008, S. 51–53.

(Buchbesprechung:) John A. Moses, The Reluctant Revolutionary. Dietrich Bonhoeffer’s Collision with Prusso-German History, New York/Oxford: Berghahn Books, xxi+209 S., in: ibg Bonhoeffer Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland, Nummer 90, Düsseldorf, November 2009, S. 67–70.

Marta Wachowiak

„Zrównoważona konsumpcja jako wyzwanie dla edukacji – perspektywa niemiecka“ /Nachhaltiger Konsum als Herausforderung für die Bildung – deutsche Perspektive/, in: B. Poskrobko (Hg.), Edukacja dla zrównoważonego

rozwoju (Band II). Edukacja dla ładu ekonomicznego, Białystok-Wrocław: Verlag Wydawnictwo Ekonomia i Środowisko.

(mit Hans Diefenbacher und Rike Schweizer:) „Dekada ONZ Edukacja dla zrównoważonego rozwoju w Niemczech – mocne i słabe strony" /UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung – ihre Stärken und Schwächen/, in: T. Borys (Hg.), Edukacja dla zrównoważonego rozwoju (Band I). Główne problemy, Białystok-Wrocław: Verlag Wydawnictwo Ekonomia i Środowisko.

„Ramy polityczne zrównoważonej konsumpcji i produkcji na przykładzie Niemiec" /Politische Rahmenbedingungen für nachhaltigen Konsum und Produktion am Beispiel Deutschland/, in: G. Banse/R. Janikowski/A. Kiepas (Hg.), Zrównoważony rozwój – ponadnarodowo, Berlin: edition sigma.

„Wissenschaftlicher Nachhaltigkeitsdialog zwischen Polen und Deutschland" (Bericht von der III. Polnisch-Deutschen Konferenz „Nachhaltige Entwicklung – von der wissenschaftlichen Forschung zur politischen Umsetzung") in: Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) (Hg.), Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis, Nr. 2, 19. Jahrgang - Juli 2010, S. 110–112.

A. Katarina Weilert

„Das paradoxe Vertrauen gegenüber dem Staat und seinen Institutionen", in: Humboldt Forum Recht (HFR) 2010, S. 207–229.

„Spätabbruch der Schwangerschaft. Eine straf- und verfassungsrechtliche Analyse", in: Zeitschrift für Lebensrecht (ZfL), S. 70–82.

„Taming the Untamable? Transnational Corporations in United Nations Law and Practice", in: Max Planck United Nations Yearbook, Vol. 14 (2010), S. 445–506.

„Verfassungsrechtliche Überlegungen zur Berechnung des Elterngeldes", in: Deutsches Verwaltungsblatt (DVBl) 2010, S. 164–172.

Tagungsbericht über „Ethische Politikberatung", Expertentagung an der FEST und der HSS am 10./11.12.2010 in Heidelberg, http://www.hss.de/fileadmin/media/downloads/Berichte/101210-11_TB_EthPolBer.pdf, eingestellt am 27. Dezember 2010, S. 1–7.

Markus Weingardt

(mit Verena Brenner) Verpasste Chancen. Hindernisse für religiöse Friedensinitiativen, Baden-Baden: Nomos.

RELIGION MACHT FRIEDEN. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten. Mit einem Geleitwort von Dieter Senghaas und Hans Küng, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Neuauflage).

(Hg.:) Schriftenreihe „Religion – Konflikt – Frieden", Baden-Baden: Nomos-Verlag: Bd. 1: Alexander De Juan: Innerstaatliche Gewaltkonflikte unter dem Banner der Religion. Die Rolle politischer und religiöser Eliten; Bd. 2: Maysoun Zein Al Din: Religion als politischer Faktor? Eine Untersuchung am Beispiel der Frage des politischen Konfessionalismus in Libanon; Bd. 3: Markus Weingardt/Verena Brenner: Verpasste Chancen. Hindernisse für religiöse Friedensinitiativen.

„Religion Macht Frieden", in: Gemeindebrief der ev.-luth. Kirchengemeinde Blankenese, Nr. 64/2010, S. 1–2.

„Mit Mut und Fantasie! Religionen als Friedenstifter", in: Mitteilungen Nr. 445/September 2010, S. 38–41 (Verbandszeitschrift der Evang. Frauen in Deutschland EFiD). Abrufbar unter URL: http://www.evangelischefrauen-deutschland.de/images/stories/efid/mitteilungen/445_38-41mitteilungen.pdf (Rev. 17.09.2010).

„Schluss mit dem Fanatismus! Religion als Friedensstifter." Beitrag für www.evangelisch.de, abrufbar unter URL: http://www.evangelisch.de/node/18514 (Rel. 14.07.2010).

„Ertragreich für die Zukunft? Die Stellungnahmen zum ersten Entwurf der Erklärung zum Gerechten Frieden", in: „Ehre sei Gott und Friede auf Erden – Herausforderungen durch die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation", EPD-Dokumentation Nr. 16–17/2010 (20.04.2010): 49–58 (Dokumentation zur Ökumenischen Konsultation in Freising 06.–10.02.2010).

„Theologische Friedensforschung", Rezension zu Stephanie van de Loo: Versöh-

nungsarbeit. Kriterien – theologischer Rahmen – Praxisperspektiven (Stuttgart: W. Kohlhammer 2009), in: Theologische Revue, Nr. 2/2010, Jg. 106, S. 155–156.

(mit Verena Brenner) Wille und Wirkung: Hindernisse und Grenzen religiöser Friedensarbeit, in: FEST-Jahresbericht 2009, Heidelberg 2010, S. 35–44.

(mit Almut Bretschneider-Felzmann u.a.) „Ehre sei Gott und Friede auf Erden: Ökumenische Agenda Freising II." Frankfurt a.M./Ammersbek. URL: http://www.friedensdienst.de/uploads/media/ OEkumenische_Agenda_ endg._16.3.2010.pdf.

„Mehr Fantasie, meine Herren!", in: Evangelische Zeitung für Hamburg und Schleswig-Holstein Nr. 4/31.01.2010, S. 1+3.

„Religion als Friedensressource: Potentiale und Hindernisse", in: Eine bittere Lektion. Von der Zerbrechlichkeit des Friedens und der Kraft der Gerechtigkeit. Arbeitsheft und CD- Rom: Kap. II/1/1.2/Weitere_Publikationen. Herausgeg. vom Evangelischen Missionswerk Basel (mission 21) 2010.